Path. 41 m

<36630699660015 S

<36630699660015

Bayer. Staatsbibliothek

Freundschaftlicher Aufruf
an
seine Amtsbrüder auf dem Lande,
zur
Impfung
der
wohlthätigen Schutzpocken
in
ihren Gemeinden.
Nebst
einigen Gesprächen
zur
Belehrung und Beherzigung
für
die lieben Bauersleute,
und
vorzüglich für Eltern unter ihnen,
welche
ihre Kinder vor Verunstaltungen des Gesichts, körperlichen Gebrechen und dem Tode durch Menschenpocken bewahren wollen.

Von
Johann Carl Angerstein,
Prediger zu Bertkow, bei Stendal in der Altmark.

Das sind glückliche Stunden, in welchen wir machen, daß der Elende eine Thräne weniger weinet.

Berlin 1805.
Bei Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allen seinen

verehrungswürdigen

Herren

Amtsbrüdern auf dem Lande

widmet

hochachtungsvoll

diese Blätter

der Verfasser.

Wem unter meinen Mitbürgern, Hochgeschätzte Herren Amtsbrüder, könnte ich wol, mit größrer Erwartung einer gütigen Aufnahme, diese kleine Schrift übergeben, und in wessen Händen könnte sie, ihrer Tendenz und ihrem Inhalte nach, wol besser gedeihen, als in den Ihrigen! Sie Alle kennen gewiß so gut als ich die unbeschreiblichen Verwüstungen und das namenlose Elend, welches die verheerende Pokkenseuche in der Welt anrichtet. Denn, nach einem mäßigen Durchschnitte, raffen die Menschenpocken jährlich in Europa 450,000 Menschen fort, und im Jahre 1796, verlor der Preußische Staat allein, nach einer genauen Berechnung, 24,646 seiner Bürger, welche er dieser wüthenden Krankheit als Schlachtopfer überliefern mußte; diejenigen Unglücklichen nicht einmal gerechnet, welche, durch Menschenpocken verkrüppelt, als Lahme, Blinde und Taube ihr trauriges Leben verseufzen.

Eben so wenig kann Ihnen die wichtige Entdeckung am Ende des abgeschiedenen Jahrhunderts unbekannt seyn, nach welcher eine gütige Vorsehung uns ein sichres Mittel in die Hände

gegeben hat, durch welches wir — wenn nur der gute Wille da ist — nicht nur unsre Kinder vor Menschenpocken und den oft traurigen Nachwehen derselben sichern können, sondern sogar diese häßliche Krankheit gänzlich zu vertilgen und auszurotten in den Stand gesetzt sind. Das ist nämlich die Einimpfung der Schutzpocken, englischen Pocken, oder der sogenannten Kuhpocken, von denen das folgende Gespräch und der Anhang handeln. Versuche mit vielen Tausenden, die man in England, Frankreich, Deutschland, und ich möchte sagen, in allen Welttheilen gemacht hat, reden laut für die Behauptung: daß die echten Kuhpocken vor Menschenblattern durchaus sichern, und daß man noch kein einziges Beispiel hat, daß je ein Mensch an Schutzpocken gestorben sei. In unserm Staate hat man, nach der Versicherung eines hochpreißl. Oberkollegii Medici et Sanitatis, bis zum Monate Octbr. v. J. allein 50,000 mit dem besten Erfolg geimpft. Die Erfahrung bestätiget nur, daß es auch falsche, (Windkuhpocken) gebe, die man aber von den echten — wie ich weiter unten zeigen werde — leicht unterscheiden kann, und daß nur solche unechte Kuhpocken nicht vor Menschenblattern schützen.

Dessen ungeachtet hält es schwer, diese wohlthätige Erfindung der Schutzpocken bei dem gemeinen Manne in Ansehen zu bringen. Und je-

dem Nachdenkenden dringet sich daher die Frage auf: was mag die Ursache davon seyn? Ich glaube mit Recht folgende Gründe als die vorzüglichsten davon angeben zu können.

1) den gänzlichen Mangel an Kenntniß von dieser Erfindung und ihrem wohlthätigen Einflusse auf Menschenwohl. Es giebt in der That noch ganze Gegenden, wo die Schutzpocken auch nicht dem Namen nach bekannt sind;

2) eine unrichtige und zum Theil recht schreckliche Vorstellung von der Verfahrungsart bei dem Impfen, indem die Meisten sich einbilden, daß den Kindern große und schmerzliche Wunden durch ein scharfes Instrument zugefügt werden. Wer kennt aber nicht die Furcht des gemeinen Mannes, die er vor einem Chirurgus hat, weil er bei dem Namen und Gebrauche desselben immer an Schneiden denkt;

3) Verabscheuung aller neuen Erfindungen, und besonders bei dieser, Furcht vor einer heftigen Krankheit der Kinder bei den Schutzpocken, und daß sie wol gar daran sterben möchten;

4) der fromme Irrthum, als greife man den Fügungen Gottes vor — widersetze sich seinem Willen und seiner einmal festgesetzten Einrichtung des menschlichen Körpers — versündige sich

also dadurch; — was denn freilich, außer andern, auch die irrige Vorstellung zum Grunde hat, daß jeder Mensch schon die Anlage zu Menschenpocken mit auf die Welt bringe — sie schlechterdings einmal haben müsse; — da doch alle denkende Aerzte mit der Behauptung, daß Menschenpocken nur durch die Ansteckung fortgepflanzet werden, längst aufs Reine sind. Erst in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, christlicher Zeitrechnung, fand man zuerst Spuren davon in Arabien. Den ältern Völkern war diese Krankheit ganz unbekannt, so wie sie es bis jetzt den eingebornen Indianern im Innern von Amerika, mehreren Völkerschaften in Asien und den Inselbewohnern im Südmeere sind;

5) die falsche Voraussetzung, oder, bei dem gemeinen Manne, vielmehr die Gewißheit, daß die Impfung der Schutzpocken doch vor Menschenpocken nicht sichre, und man also den Kindern nur unnöthige Schmerzen mache, und eine Krankheit muthwillig zuziehe; und endlich

6) Verabscheuung der mit der Krankheit der Kinder verbundenen Versäumniß in ihren Berufsgeschäften, Unkosten u. dgl. m. Selbst verstehen sie nicht die Schutzpocken zu impfen — sie sollen also einen Arzt oder Chirurgus kommen lassen — dieser will, wie es billig ist, für seine Reise und Mühe bezahlet seyn. — Das Letzte würde nun wenig auf

Ein Kind betragen, wenn ein ganzes Dorf zusammen träte; aber da kann man sich nicht vereinigen. Gesetzt also, daß auch dieser oder jener Vater sich entschlösse, sein Kind impfen zu lassen, so ist er entweder zu arm, die damit verknüpften Unkosten daran zu wenden, oder er will auch nicht gern der Erste seyn, nicht der Einzige im Dorfe, der, nach der herrschenden Meinung, ein solches Wagestück unternimmt. Und so findet denn selten eine Vereinigung aller derjenigen Eltern Statt, deren Kinder die Menschenpocken noch zu erwarten haben, und die vor denselben, durch Impfung der Schutzpocken, hätten können in Sicherheit gesetzt werden.

Hiezu kommt nun noch, daß, wenn Eltern gewiß seyn wollen, daß ihre mit Schutzpocken geimpften Kinder vor den Menschenpocken völlig gesichert sind, der Arzt, nach einigen Tagen, die geimpften Kinder noch einmal besuchen muß, theils um zu sehen, ob die Impfung angeschlagen habe, theils auch, ob die zum Vorschein gekommenen Schutzpocken echter Art sind, weil nur diese echten vor Menschenblattern in Sicherheit setzen. Das kann aber bei Bauersleuten, welche mit dem Hergange der Schutzpocken unbekannt sind, nur der geübte Arzt oder der unterrichtete Nichtarzt beurtheilen.

Dieß sind nun die vornehmsten Ursachen, warum es auf dem Lande so viel Schwierigkeiten

macht, diese für die ganze Menschheit wichtige Sache in Gang zu bringen. Es giebt freilich noch mehrere Vorurtheile, zu welchen selbst der Name Pocken-Gift und Kuhpocken Anlaß giebt. Ich bediene mich daher dieser Benennung gar nicht mehr, wenn ich mit dem gemeinen Manne davon spreche, sondern heiße sie Schutzpocken, Englische Pocken, und ich habe davon den herrlichsten Erfolg gesehen. Das folgende Gespräch ist dazu, den lieben Landleuten einen richtigen Begriff von den Schutzpocken zu geben, und sie, in Absicht ihrer Vorurtheile, eines Bessern zu belehren. Eine höchst nöthige Sache, womit angefangen werden muß, wenn man sich einen guten Fortgang versprechen will.

Vorzüglich ist es nöthig, Eltern auf dem Lande mit den Kennzeichen der echten und unechten Schutzpocken recht bekannt zu machen. Ich habe daher hierauf ganz besonders mein Augenmerk gerichtet, wie der Anhang ausweiset. Denn, wenn der Fall bisweilen eintritt, daß ein Kind, welches mit Schutzpocken geimpft, und mit denselben auch wirklich versehen war, nachher doch von Menschenpocken ergriffen wird: so ist keine andre Ursache denkbar, als daß es unechte Schutzpocken waren, die man für echte gehalten, weil man es nicht besser verstand, und den Arzt, zur richtigen Beurtheilung, noch einmal kommen zu lassen, die Kosten scheuete. Und doch verbit-

ten sich unsre guten Bauersleute, ob sie gleich bis jetzt die Kennzeichen der echten und unechten Schutzpocken nicht gewußt haben, diesen zweiten so nöthigen Besuch. Warum? Kosten zu ersparen. Ein einziger solcher Fall aber, daß ein mit Schutzpocken geimpft gewesenes Kind nachher von Menschenpocken angesteckt, und dadurch wol gar verkrüppelt wird, oder daran stirbt — welch ein bedeutender Schade ist das für die gute Sache! Frohlockend posaunet man alsdann überall von diesem einzigen Falle, um die ganze Schutzpockenimpfung lächerlich zu machen; denn auch schlechte Trompeter können wenigstens Lerm erregen. Falsche Kuhpocken, oder wie man sie auch sonst nennet, Hunde- und Schweinspocken, Windkuhpocken schützen eben so wenig vor den wahren Kuh- oder Schutzpocken, als vor den Menschenblattern. Das ist nicht zu läugnen, und ist es daher um so viel wichtiger, sich davon eine richtige Kenntniß zu erwerben.

In Städten ist die Impfung für den Bürger weit leichter und weniger kostspielig. Gewöhnlich wohnt der Impfarzt da, oder doch nicht weit davon. Er kann, im ersten Falle, wenn er will, seine Impflinge täglich beobachten, und diejenigen sogleich noch einmal impfen, bei denen er bemerkt, daß die Schutzpocken entweder gar nicht bekommen, oder doch unechter Art sind. Aber auf dem Lande, an einem Orte, von dem der Im-

pfende vielleicht 2 bis 3 Meilen entfernt wohnet, ist es schon umständlicher.

Gewiß, wenn man alles dieß überlegt, so eröffnet sich eben keine frohe Aussicht zu einer glücklichen Verbreitung der Schutzpocken auf dem Lande, und noch weniger zu einer gänzlichen Vertilgung der Menschenpocken, welche letzte doch jedem Patrioten am Herzen liegen muß. Zur Erreichung dieses edlen Entzwecks muß man einen ganz andern Weg einschlagen, als man bisher gethan hat, weit thätiger seyn, als man bis jetzt gewesen ist. Und hiezu kenne ich nur Ein sichres, leichtes und zur Hebung aller Schwierigkeiten zweckmäßiges Mittel, von dessen treuer Anwendung man sich die schleunigste und glücklichste Verbreitung der Schutzpocken auf dem Lande, und der Staat sich den besten Erfolg versprechen kann, und welches daher zur Wohlfahrt der ganzen Menschheit zu beherzigen, ich eben so angelegentlich bitte, als ich dieserhalb die Feder ergriffen habe.

Und sollten Sie alle, meine verehrungswürdigen Herren Amtsbrüder, mir nicht von ganzem Herzen beipflichten, wenn ich behaupte,

> daß wir nur, wir Landprediger, vor allen Andern, es sind, die allen jenen angeführten Schwierigkeiten am leichtesten abhelfen, und uns dadurch

um die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens so vieler Tausenden unsrer Mitmenschen verdient machen können?

Ich glaube — und Sie glauben es gewiß Alle mit mir — daß wir Volkslehrer die große Absicht Gottes, die Menschheit nämlich von der Pockennoth gänzlich zu befreien, nur alsdann am besten verstehen und verehren, wenn wir nicht bloß den herrschenden Vorurtheilen, durch Belehrung, entgegen arbeiten — denn das nenne ich nur, der guten Sache den Weg bahnen — sondern wenn wir

das Geschäft der Schutzpockenimpfung — aber was ich gleich bevorworten muß — unentgeldlich selbst übernehmen.

Nichts als reine Menschenliebe und ein herzliches Mitleiden mit Eltern, die, sey es nun, aus welchem Grunde es wolle, ihren und ihrer Kinder Vortheil nicht zu verstehen, so unglücklich sind, muß die Triebfeder unsres Unternehmens seyn. Lassen Sie uns diese Sache als einen Wink der Vorsehung betrachten, unsern Stand, auf eine ganz neue Art, geltend und der Menschheit wohlthätig zu machen.

Zwar verpflichtet uns unser Amt zunächst nicht dazu, unsrer Mitbrüder irdische Wohlfahrt zu befördern; aber doch schon das Christenthum. Wenn ich mir die Größe der Wohlthat

denke, die der Volkslehrer dadurch, daß er auch als Impfarzt in seinen Gemeinden auftritt, den Mitgliedern derselben erweist — wenn ich mir vorstelle, daß ein jeder, ohne Ausnahme, im ganzen Lande das thut — wenn ich dann die große Menge der von der Verkrüpplung und dem Tode durch Menschenpocken Geretteten, und die damit so schleunig verbreitete gute Sache, nach diesen wichtigen Folgen, berechne — ja, ich gestehe es, dann schlägt mir das Herz freudiger in meiner Brust. Doch, ich würde Sie zu beleidigen glauben, wenn ich, auch nur einen Augenblick, Ihre Bereitwilligkeit zu diesem für die Menschheit so wohlthätigem Geschäfte in Zweifel zu ziehen, mir das Ansehen gäbe. Hievon also weiter kein Wort.

Wichtiger scheint mir die Beantwortung eines, wiewol ganz verzeihlichen, Einwandes gegen meinen Vorschlag zu seyn, den ich mir von Manchem unter Ihnen vermuthe, nämlich der:

„Dazu gehören Kenntnisse und eine gewisse Geschicklichkeit der Hand, die ich beide nicht besitze.“

Es ist wahr, daß einige Kenntniß vorausgesetzt werden muß, wenn das Geschäft der Impfung einen erwünschten Erfolg haben soll. Aber welche? Solche, antworte ich, die Jeder gar leicht sich erwerben kann; so, daß ich sogar der Meinung bin, daß in wenig Jahren, jeder Va-

ter und jede Mutter unter den Bauern, ihr Kind selbst impfen, mit völliger Sicherheit vor der Gefahr, hinterdrein doch von Menschenpocken angesteckt zu werden, impfen, und unsre Bemühung ganz überflüssig machen wird. Wir wollen es ihnen jetzt nur zeigen, wie es gemacht wird, ihnen die nöthigen Kenntnisse mittheilen, die uns vor kurzem vielleicht selbst noch fehlten, und die wir nur darum erlernten, um sie ihnen mittheilen zu können. Wir wollen nur die Bahn brechen. Gewiß wird dieß der Erfolg seyn. Denn die ganze Kunst bestehet im Folgenden:

1) die Impfungsmethode, wozu die Kenntniß der echten Lymphe gehöret,
2) den Verlauf der Krankheit,
3) die Kennzeichen echter und unechter Schutzpocken zu wissen.

Zur Operation selbst gehöret keine besondere Geschicklichkeit der Hand. Und über alles dieß werden Sie hinlänglichen Unterricht in dem Anhange dieser kleinen Schrift finden, und zwar so, wie ich ihn vor kurzem selbst erst, theils mündlich, theils durch die lehrreichen Werke der Herren Doktoren Bremer in Berlin, Sybel in Brandenburg, Schmidt zu Boizenburg u. a. m. erhalten habe. Was ich nun habe lernen können, das können Sie Alle gewiß auch lernen, und viele unter Ihnen, ich bin es überzeugt, noch unendlich besser, als ich. Davon haben ja schon Einige unter Ih-

nen, und, wie ich gehöret und darüber mich herzlich gefreuet habe, auch sogar eine Gattinn von Einem unsres Standes, redende Beweise, und zwar ehe diese geringen Blätter erschienen, mit dem besten Erfolge, gegeben.

Daß die allgemeine Annahme meines gethanenen Vorschlags der leichteste und kürzeste Weg ist, die so beglückende Schutzpockenimpfung auch auf dem Lande in Gang zu bringen, dünkt mich, bedarf gar keines weitern Beweises. Daß es aber auch für jeden Volkslehrer — wenn er nur es ernstlich will — ausführbar sey, glaube ich durch meine eigne Erfahrung außer allem Zweifel zu sezzen. Erlauben Sie mir daher, meine hochgeschätzten Herren Amtsbrüder, auf einige Augenblicke von mir selbst zu reden, da sich nun einmal die Person nicht von der Sache trennen läßt.

Als ich zuerst von der neuen Erfindung der Schutzpocken las und hörte, so war es gleich mein Vorsatz, alle meine Kräfte aufzubieten, die Impfung derselben in meinen Gemeinden einzuführen, wenn die Erfahrung die Wirkung der so große Dinge versprechenden Schutzpockenimpfung bestätigen würde. Dieß geschah, und ich machte mich nun mit der Sache selbst näher bekannt. Ich redete mit jedem, den ich sah, und besonders mit Eltern davon. Aber viele schüttelten die Köpfe, und hielten es mehr für ein Mähr-

chen, als für eine ernsthafte und wichtige Sache. Ich fiel endlich auf den Gedanken, darüber besonders eine Predigt zu halten, und Eltern es zur Sache der Religion und des Gewissens zu machen, ihre Kinder vor Menschenpocken zu sichern, und dieß ihnen als moralische Pflicht ans Herz zu legen. Ich wollte, damit vorzüglich Eltern bei diesem Vortrage gegenwärtig wären, den Sonntag vorher sie eigentlich zur Anhörung meiner nächsten Predigt einladen, ohne sie aber mit dem Inhalte derselben vorher bekannt zu machen. Der berühmte Schriftsteller und vortreffliche Religionslehrer, Herr Hermes in Breslau, der am ersten Sonntage nach Trinitatis über das Evangelium predigte, und besonders die Stelle aushob: „die Hunde kamen und leckten die Schwären," und hievon Gelegenheit nahm, die Schutzpockenimpfung zu empfehlen, bestärkte mich in meinem Vorhaben. Bei mehrerer Ueberlegung fand ich aber doch, daß hiedurch mein Zweck nicht ganz erreicht werde. Ich konnte meinen Zuhörern in meinen drei Gemeinden wol die neue Erfindung und das Wohlthätige derselben bekannt machen, aber nicht ihre Einwendungen und so mannichfaltigen Vorurtheile — die ich damals selbst nicht kannte — widerlegen und beantworten. Mir fiel aber ein andres Mittel ein, wodurch ich mehr ausrichtete, als meine Predigt würde bewirkt haben. Dieses war: der Besuch

ihrer Gastmähler bei Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. wozu man mich immer einladet, und die ich auch, um des Nutzens willen, den man da stiften kann, nie versäume, und ich gestehe es, bei denen ich eben so oft von den Anwesenden lerne, als ich sie von diesem und jenem unterrichte, — dazu anzuwenden, Eltern mit der ganzen Geschichte der Schutzpocken, ihrem Ursprung, Impfungsmethode und Wirkung bekannt zu machen. Da hörte ich ihre Zweifel, Einwendungen, Besorgnisse und alles, was sie darüber dachten. Da konnte ich aber auch auf der Stelle ihre Einwendungen beantworten — neue hören und wieder darauf antworten. — Einige machten Bemerkungen, die ihrem Verstande zur Ehre gereichten. Nach einiger Zeit hatte ich wirklich ein paar für die gute Sache gewonnen. Sie versprachen mir, ihre Kinder impfen zu lassen, wenn ich einen Arzt besorgen, und ihn in mein Haus kommen lassen wollte. Wer war froher als ich. Ich fügte noch die Versichrung hinzu, daß es auch nichts kosten sollte. Der menschenfreundliche und in seinen Kuren eben so glückliche als geschickte Herr Regimentschirurgus Stäbiche in Stendal, war, auf meine Bitte, gleich bereit dazu. Ich kündigte nun den Tag und die Stunde an, in welcher sie sich mit ihren Kindern in meinem Hause einfinden sollten. Aber, da kam einer nach dem andern schon vorher mit der Erklärung: „sie hät-

ken sich nun anders bedacht — die Sache möchte nur bleiben," u. s. w. Bald wollte der Vater bald die Mutter, bald der Großvater bald die Großmutter die Impfung nicht zugeben. — Da hatten sie Nachrichten, daß dort ein Kind an den Schutzpocken — wie sie sich ausdrückten — häßlich krank geworden, hier Eins daran gestorben sey — ein andres die Menschenpocken hinterher gekrigt habe, u. dgl. m. Mit einem Worte, nur ein einziges Kind wurde an diesem Tage mit dem Faden geimpft. Unglücklicher Weise bekam diese Impfung nicht. Sie wiederholen zu lassen, daran war nicht zu denken.

Ich ließ mich indeß dadurch nicht abschrecken, sondern fuhr fort, Vorstellungen zu thun, um dieser so beglückenden Sache Eingang zu verschaffen. Ich hatte die Freude, daß vier Paar Eltern aus meiner Bertkowschen Gemeinde zusammen traten, sich selbst einen Impfarzt, den Hrn. Chirurgus Gronmeier aus Stendal, wählten, und auf ihre Kosten ihn aus Stendal kommen ließen. Nun war es Ernst; dennoch wurden nur sechs oder sieben Kinder mit dem Faden geimpft; die übrigen wollten es noch nicht wagen. Der Impfarzt, ein Freund von mir, erlaubte mir nicht nur zuzusehen, sondern war auch so gefällig, mich mit der ganzen Impfmethode bekannt zu machen, und kleine Handgriffe mir zu zeigen. Seine Impfung haftete bei allen Kin-

dern. Ich besah täglich die kleinen Wunden, und verglich mit den Erscheinungen auf der Impfstelle die Abbildung der Schutzpocken und ihre veränderte Gestalt, vom ersten Tage an bis zum Abtrocknen, wie sie der berühmte Impfarzt, Herr D. Bremer, in seiner Schrift über die Kuhpocken zeichnen lassen. Nun sorgte ich besonders dafür, daß die Eltern der Geimpften den Arzt, acht Tage nachher, noch einmal kommen und die Beschaffenheit der Pocken beurtheilen ließen. Dieß geschah; und er erklärte sie für echte Schutzpokken. Da die Uebrigen in der Gemeinde sahen, daß es mit der Impfung keine so gefährliche Sache sey, auch die geimpften Kinder dabei herumliefen, aßen und tranken, und ihr Uebelbefinden von keiner Bedeutung war: so fanden sich noch einige Eltern, die an diesem Tage — es war der 24ste Jul. v. J. — ihre Kinder, und zwar nun aus Arm in Arm, mit Lymphe aus der Pustel, impfen ließen. Dieß ist nun noch leichter und weit sichrer, als mit einem mit Schutzpockenmaterie getränkten Faden, indem jene Impfungsart nur selten mißglückt, auch die Impfung leichter ist. Doch hievon im Anhange.

Am 25sten Jul. und also gleich den Tag darauf, machte ich den ersten Versuch an einem halbjährigen Kinde, das man den Tag vorher nicht aus seinem Schlafe zur Impfung wecken wollte. Da ich noch keine Lanzette hatte, so impfte ich

auf

dem Einen Arme (Oberarme, in der Gegend des Deltamuskels), durch zwei Stiche mit einem sehr scharfen und spitzigen Federmesser, und auf dem andern mit einer feinen, spitzigen Nähnadel, gleichfalls durch zwei Stiche, einen halben bis einen Zoll weit auseinander. Es entstanden vier Schutzpocken, mit Fieber und einem ziemlich breiten rothen Kreis um die Impfstelle herum.

Da es mir so geglückt war, machte es Aufsehen, und noch mehr der Umstand, daß ich mich erbot, Jedermann, und zwar unentgeldlich zu impfen, und daß ich bereit sey, zu ihm ins Haus zu kommen. Es fanden sich sogleich mehrere, die ich, nach acht Tagen, mit Lymphe von diesem Kinde impfte, nachdem ich mich mit einer Lanzette versehen, und mich, vorschriftsmäßig, bei dem Herrn Doktor und Landphysikus Schmeer in Stendal gemeldet, und dazu Erlaubniß erhalten hatte. Auch aus dem benachbarten Dorfe Baben brachte man mir Kinder nach Bertkow zur Schutzpockenimpfung. Und da hiedurch diese Pockenart dort bekannt wurde, so reiste ich dahin, und impfte mit Lymphe von diesen Kindern, an einem Vormittage, einige zwanzig. Kurz darauf hatte ich das Vergnügen, in meinem Filiale Goldbeck und nochmals in Baben, auf einmal 37 Kinder zu impfen. Nun fing mein Geschäft an sich auszubreiten, so, daß ich nicht mehr ersuchen durfte, sondern ersucht wurde, auch in an-

dern Dörfern, als: Klein-Schwechten Möllendorf, Hahneberg, Groß-Ellingen u. a. m. die Schutzpocken zu impfen. Merkwürdig war mir die Impfung zweier Väter, die sich mit ihren vier Kindern zugleich impfen ließen; und ich freue mich des Glücks, daß unter 108, die ich vom 25sten Julius bis den 27sten September, und also in zwei Monaten, impfte, keine Impfung mißlungen ist, als bei zwei Kindern, von welchen, wie die Eltern nachher aussagten, das Eine gleich einige Tage nach der Geburt, dem Anscheine nach, die Menschenpocken, wiewohl nur wenige, gehabt, wobei sie aber zweifelhaft geblieben, ob es auch die wirklichen Pokken möchten gewesen seyn; bei dem andern aber wahrscheinlich darum die Impfung ohne Wirkung blieb, weil die Wärterinn desselben, sogleich nach geendigter Operation, das wenige Blut, welches sie auf den Armen bemerkt, aus unzeitigem Mitleiden, mit warmen Wasser abgewaschen, und dadurch die Lymphe mit verwischt hatte. Ich impfte dasselbe Kind, nach acht Tagen, zum zweiten Male, und jeder Stich brachte echte Schutzpocken hervor. Dagegen habe ich bei dem Ersten, durch eine noch zwei Mal wiederholte Impfung, keine Schutzpocken bewirken können; ein sichres Merkmahl, daß dieses Kind die wirklichen Menschenpocken gehabt hat. Es ist dieß auch um so wahrscheinlicher, da, wie die Mutter desselben

mir nachher erzählte, sie, drei Tage vor der Geburt dieses Kindes, Eins ihrer andern Kinder begraben lassen, das an bösartigen Pocken in eben den Wiegenbetten gestorben war, in welche sie, aus Unbedachtsamkeit, dieß neugeborne gelegt hatte.

Ein herzrührender Anblick war mir die Menge Eltern und Kinder, in meinem Filiale Goldbeck, welche sich in der Wohnung eines Kossäthen, wo ich impfte, versammelt hatten, und wo nun einer nach dem andern die Lieblinge seines Herzens, bald an der Brust der Mutter, bald auf ihrem Schooße, zur Impfung darbrachte, und nun, nach vollendetem Geschäfte, ein ganzer Zug Väter und Mütter, jeder mit frohem Anlächeln seines Kindes, das er auf dem Arme oder an der Hand hatte, und das mancher mit pochendem Herzen zur Impfung gebracht hatte, nach seiner Behausung eilete. Alle diese Kinder, dachte ich, taufte einst eben die Hand, die sie jetzt — impfte — eben die Hand, die ihnen zu einer geistlichen Wohlthat behülflich war, hast du jetzt für sie zu Einer der größten leiblichen Wohlthaten, zur Befreiung von der schrecklichen Pockenkrankheit und ihren oft so traurigen Nachwehen, angewandt. — Es war mir bald ein wehmüthiger, bald aber auch ein herzerhebender Gedanke. Doch, ich breche hier ab, und bitte um Verzeihung, daß ich Sie, meine verehrungswürdigen Herren

Amtsbrüder, so lange von mir und einer meiner Unternehmungen unterhalten habe, worin ich Sie alle so gern zu meinen Nachfolgern wünschte. Ich denke: das, was mir möglich war, wird Ihnen leicht seyn. Ich habe mich vollkommen überzeugt, daß es zwar sehr Viele unter unsern lieben Landleuten gibt, die, besonders was die Schutzpocken betrifft, ganz unerwartete Einwendungen dagegen machen, daß man aber auch mit sehr klugen und gutdenkenden Vätern und Müttern bekannt wird, die für vernünftige Vorstellungen Sinn haben, und vorzüglich, daß der Prediger der Gemeinde doch, der Regel nach, am ersten und besten gegen alle Vorurtheile durchdringt, und folglich zur Verbreitung der so wohlthätigen Schutzpockenimpfung der Geschickteste ist.

Durch den Prediger allein werden nur alle oben angeführte, und sich gegen diese Wohlthat so mächtig stämmende Hindernisse in seinen Gemeinden gänzlich weggeräumet. Er hat, unter seiner Gemeinde, die beste Gelegenheit, die Fortschritte der Schutzpockenimpfung und die dabei gemachten Erfahrungen durch Lectüre — und sollten es auch nur die Zeitungen oder Intelligenzblätter seyn — kennen zu lernen. So findet man in den letzteren, unter der besondern Beilage von No. 68 bis 74, einen sehr lesenswürdigen Bericht über die Schutzpocken, welcher im Namen der Kom-

mission abgestattet worden ist, die die Klasse der mathematischen und physischen Wissenschaften, (im Nationalinstitut zu Paris,) zur Untersuchung der Methode, durch die Impfung der Schutzpocken gegen die Menschenblattern zu sichern, niedergesetzt hatte. (Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen vom D. J. E. Aronsson.) Er hat die beste Gelegenheit, seine Kenntnisse davon den Mitgliedern seiner Gemeinde bekannt zu machen. Furchtsamen Eltern ihre Angst vor großen Schmerzen und Wunden zu benehmen, welche, nach ihrer Meinung, den Kindern bei der Impfung zugefügt werden sollen, darf er nur eine Stecknadel oder Nähnadel nehmen, und an seiner eigenen Hand ihnen die Procedur bei dem Impfen zeigen, und sie werden bald einsehen und gestehen, daß dieser Stich nicht einmal so weh thue, als der Stich einer Mücke. —

Die Versicherung des Predigers, daß das Kranksein des Geimpften — wenn man anders das damit verbundene, gewöhnliche Uebelbefinden eines Solchen, eine Krankheit nennen kann — von keiner Bedeutung sey, und schlechterdings nicht den Tod nach sich ziehe — daß man unter den vielen Tausenden noch nicht ein einziges Beispiel habe, daß jemand an Schutzpocken gestorben sey — auch das damit verbundene Uebelbefinden in gar keinem Vergleich mit der Krankheit bei Menschenpocken komme. — Diese Ver-

sichrung aus dem Munde des Predigers, der selbst impft, wird gewiß ihrer guten Wirkung nicht verfehlen.

Und wer kann wohl geschickter seyn, den Irrthum zu Boden zu schlagen, daß, seine Kinder vor Menschenpocken zu bewahren, eine Sünde sey, als der Prediger. Wie kann das Haupthinderniß der Verbreitung der Schutzpocken besser weggeräumet werden, ich meine die mit der Anwendung eines entfernten Arztes verbundenen Unkosten, als dadurch, daß der Impfarzt gleich im Dorfe ist, der nicht nur impft, sondern dieß auch unentgeldlich und zu jeder Zeit, welche Eltern dazu an bequemsten scheint, thut — er, den ängstliche Eltern, wenn ihnen ja etwas Bedenkliches bei ihren geimpften Kindern vorkäme, sogleich um sich haben, um sich Raths zu erholen, und der, im Fall sich ja unechte, falsche Schutzpocken zeigten, ohne alle Umstände, die Impfung wiederholen und so oft wiederholen kann und wird, bis wahre, echte Schutzpocken zum Vorschein kommen. Täglich können die geimpften Kinder beobachtet werden, da der Arzt mit ihnen in einem Orte, oder wären die Geimpften auch auf dem Filiale, doch dann nicht so sehr weit von ihnen entfernt wäre. Ein Hauptumstand; denn das Schwereste bei diesem Impfungsgeschäfte ist allerdings: ohne Irrthum zu beurtheilen, ob die durch die Impfung ent-

standene Pocke auch echter Art, und also wirklich eine vor Menschenpocken schüz- zende sey. Der ganze Hergang, vom ersten Tage des Entstehens der Schutzpocke bis zu ihrem Abtrocknen, ist oft zu beobachten nöthig, um mit vollkommner Gewißheit sagen zu können, daß sie echter Art ist. Daß dieß Alles aber uns Predi- ger doch nicht abschrecken müsse, uns dem Im- pfungsgeschäfte zu unterziehen, werde ich weiter- hin zeigen, wenn ich von den Einwürfen reden werde, welche man meinem Vorschlage entgegen- setzen könnte, und vielleicht auch möchte. Jetzt führe ich in dieser Hinsicht nur das an: wenn der Bauer ja durch einen approbirten Arzt sein Kind impfen läßt, so wendet er doch schwerlich das Geld an, ihn, nach einigen Tagen, noch einmal zur Beurtheilung, ob sein Kind echte oder unechte Pocken habe, kommen zu lassen. Wie schwer dieß hält, beweisen unter andern selbst die Klagen, wel- che der zur unentgeldlichen Impfung in Ber- lin von Sr. Majestät, unserm für das Wohl seiner Unterthanen auch hierin so väterlich gesinnten Kö- nige, angestellte Herr D. Bremer führet. Alles Bitten und Auffodern dieses menschenfreundlichen Arztes, an gewissen bestimmten Tagen sich mit den Impflingen wieder einzustellen, um sich von der Echtheit der Pocken zu überzeugen, hilft nichts. Man lese No. 70 besondere Beilage d. Berl. Intel- ligenzbl. Anm. 11, des Hr. D. Aronsson. Da-

hin kann man es also nicht einmal in einem Königl. Impfungsinstitute bringen, wo die Gnade des Landesherrn die große Wohlthat der Schutzblattern unentgeldlich angedeihen läßt, — wie weit weniger auf dem Lande bei damit verbundener Geldausgabe. Und, wie ich schon oben bemerkt habe, so ist oft nicht einmal es damit abgethan, daß der Arzt etwa am siebenten oder achten Tage die Impfpustel besiehet. Es gehöret eine besondre genaue Beachtung der Impflymphe und bisweilen des ganzen Verlaufs, der auf eine Impfung erfolgenden Krankheitserscheinungen dazu, um mit Gewißheit die Sicherheit vor Menschenblattern zu behaupten. Hieraus erhellet zugleich, daß es noch immer Fälle, wenn auch nur selten, geben wird, wo, nach überstandenen Schutzblattern, doch die Menschenpocken bei diesem und jenem nachfolgen werden. Auch approbirte Aerzte können einen solchen Vorfall nicht verhindern, da sie nicht in den Stand gesetzt werden, den Impfling gehörig zu beobachten. Die Prediger können in ihren Gemeinden diese nöthige Beobachtung anstellen, weil sie da jederzeit gegenwärtig sind; mithin sind sie geschickter, solche Vorfälle zu verhindern, als die approbirten Aerzte, wenn sie, wie jene, die dazu nöthigen Kenntnisse haben. Und diese können sie haben. Davon in der Folge.

Doch mein Vorschlag, daß alle Prediger

auf dem Lande sich, in ihren Gemeinden, dem Geschäfte der Schutzpockenimpfung unterziehen, empfiehlt sich auch noch von einer andern Seite. Wir wollen annehmen, daß eine ganze Gemeinde zusammenträte, und einen approbirten Arzt zu sich kommen, und durch ihn alle Kinder impfen ließe — wir wollen uns sogar den Fall denken, daß sie auch, nach einigen Tagen, ihn noch einmal kommen, und die Beschaffenheit der Pocken untersuchen ließe — so wären nun alle diese Kinder im Dorfe vor den Menschenblattern gesichert. Aber nach einem halben oder ganzen Jahre sind wieder andre Kinder da, die während dieser Zeit geboren wurden; läßt es sich wol vermuthen, daß die Eltern dieser Kinder, die vielleicht nur aus zwei, drei oder vier bestehen, nun auch die Kosten daran wenden werden, und daran werden wenden können, einen Arzt zweimal zu sich zu rufen, um diesen Kindern die Wohlthat der Schutzpocken angedeihen zu lassen? Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß sie es von einem Jahre zum andern aufschieben werden, in der Hoffnung, daß alsdann die Anzahl der Kinder sich werde so vermehret haben, daß die Unkosten auf jeden nicht zu hoch kommen? Während dieser Zeit erscheinen aber auf einmal die Menschenpocken, und richten die schrecklichste Verwüstung an. Einige werden von dieser verheerenden Seuche entstellt, verlieren ihre blühende

Schönheit; andere nehmen wol Schaden an Augen, am Gehör — noch andre werden ein Opfer des Todes. — Allen diesen Uebeln vorzubeugen, ist kein beßres Mittel, als mein Vorschlag. Der Prediger, als Impfarzt im Dorfe, ist ja zu allen Zeiten da. Jedes neugeborne Kind kann schon an der Mutter Brust geimpft werden. Und ist es wol möglich, die Menschenpocken zu vertilgen, sie ganz auszurotten, wenn die Kinder nicht in der zartesten Jugend schon vor denselben in Sicherheit gesetzt werden? Dahin muß doch gearbeitet werden. Kein Kind muß der Gefahr der Menschenblattern ausgesetzt bleiben. Und wird diese glückliche Zeit nicht vielleicht in wenig Jahren eintreten, daß wenigstens schon eine ganze Gegend oder Provinz von keinen Menschenpocken mehr weiß, wenn die Eltern auf dem Lande, mit der Impfmethode und den Kennzeichen der wahren Schutzblattern, durch ihren Prediger, vertraut gemacht, ihre Kinder — wie gewiß zu erwarten stehet — selbst impfen, und so ihre Lieblinge vor Menschenpocken sichern werden? Das Alles aber sind nur angenehme Träume, wenn die Prediger in ihren Gemeinden nicht selbst die Hand anlegen, und auch hierin Lehrer des Volks werden. Ich schmeichle mir wenigstens, daß man diesen meinen Vorschlag, den ich hier in Anregung bringe, ausführbarer finden wird, als jenen unglücklichen Einfall, uns auch noch zu

Schulhalter machen zu wollen, ohne zu erwägen, daß wir leider! den so geringen Lohn für unsre Dienste als Lehrer des Volks, noch obendrein erst durch einen mühsamen Ackerbau aufs neue verdienen müssen, der manchem unter uns kaum so viel Zeit übrig läßt, gewissenhaft die Pflichten seines Predigeramts abzuwarten, und der Schulhalter für seine eignen Kinder zu seyn. —

Bei dem allen sehe ich doch voraus, daß es an Einwürfen gegen meinen Plan nicht fehlen wird. Die Ausführung desselben liegt mir aber, um des allgemeinen Besten willen, zu sehr am Herzen, als daß ich nicht wenigstens diejenigen schon vorläufig beantworten sollte, welche von einigem Gewichte zu seyn scheinen könnten. Dahin rechne ich nun

1) den Vorwand, als lasse uns unser Amt dazu keine Zeit übrig; aber kaum bedarf dieß einer Antwort, da es jedem in die Augen springt, daß hiezu sehr wenig Zeit gehöret, indem man in einer Stunde, besonders aus Arm in Arm, einige Zwanzig impfen kann.

2) Ich getraue es mir nicht, kenne die Handgriffe zur Impfung nicht, da ich nie impfen gesehen habe; auch fehlen mir die dazu nöthigen Instrumente. Wer sich getrauet, sich oder einem andern mit einer Nadel ein Geschwür aufzustechen, dem kann es auch

nicht an Herz fehlen, mit einer Nadel oder spitzigem Federmesser, auf die im Anhange gelehrte Art, Jemanden die Haut auf dem Arme ein wenig aufzuheben. Denn darin bestehet die ganze Kunst. Nach meiner Meinung, hat auch Jeder Gelegenheit, vorher impfen zu sehen, und zwar so: Es darf nur Einer von uns, der das Impfen verstehet, es seinen nächsten Nachbaren zeigen; diese wieder ihren nächsten Nachbaren, und so immer weiter. Ich habe z. B. das Vergnügen gehabt, die Kinder von zwei meiner benachbarten Herren Amtsbrüder, und, in ihrer Behausung, in ihrer Gegenwart, viele Kinder aus ihren Gemeinden zu impfen. Diese verstehen es gewiß, mit dem besten Erfolg nachzumachen, und werden auch bereit seyn, ihren benachbarten Hrn. Amtsbrüdern es zu lehren und praktisch zu zeigen. Und so kann denn diese geringe Kunst sich sehr schnell verbreiten. — Wer das Wenige, was eine Impfnadel oder Lanzette kostet, nicht anwenden will, wird diese Operation eben so gut mit einer feinen und spitzigen Nähnadel, oder einem solchen Federmesser verrichten können.

3) Ich zittre mit der Hand; auch trügt mein Auge, da ich kurzsichtig bin. Schon ein Einwand von mehrerem Gewichte. Aber, mein Lieber, Ihre gute Gattinn — Eine Ihrer liebenswürdigen Töchter, oder Einer von Ihren hoffnungsvollen Söhnen — sollten diese nicht gern

hierin Ihre Stelle vertreten? Lassen Sie sie nur lesen, was der Anhang dieser kleinen Schrift über die Impfmethode so ausführlich sagt, und sie werden kein Bedenken tragen, ihre leichte und sichre Hand, an Ihrer Statt, zum Heil der Menschheit, anzuwenden.

4) Woher und auf wessen Kosten soll die echte Schutzblatternlymphe angeschafft werden? Dieß kann auf verschiedene Art geschehen. Wenn nicht ein Kind, sondern mehrere, oder wol gar alle Kinder in einem Dorfe geimpft werden sollen, so kann es auf Ein Kind kaum einige Pfennige betragen, wenn die Lymphe, um sie gewiß echt und frisch zu haben, gerade aus dem öffentlichen, Königl. Impfungsinstitut in Berlin, von dem dortigen Impfarzt, dem Hrn. D. Bremer verschrieben wird. Und sollte man auch diese geringen Kosten noch scheuen, so können, im äußersten Falle, zwei und mehrere Dörfer zusammen treten. In jedem Dorfe dürfen nur ein paar Kinder geimpft werden, und wenn mit solcher Materie die echten Schutzpocken bewirkt sind, ja wenn die Impfung auch nur Eine Pocke erzeugt, so können von der Lymphe dieser einzigen Pocke alle andre Kinder im Dorfe, aus Arm in Arm, oder doch wenigstens nach jedesmaligem Verlauf von sieben oder acht Tagen, wiederum Andre geimpft werden. Ich habe selbst von Einem Kinde, welches auf jedem Arme zwei

Schutzpocken hatte, 23 andre und zwar auf jedem Arme durch Einen Stich geimpft; und sie bekamen alle. Es wird aber auch diese Verschreibung der Lymphe von Berlin nicht einmal nöthig seyn, weil man fast in jeder Stadt, von irgend einem Arzte oder Chirurgus, so viel Lymphe oder damit getränkte Faden, als zur Impfung eines einzigen Kindes oder zweier erfodert wird, leicht erhalten wird. Auch ist die erste Anschaffung der Lymphe ja nur an einem solchen Orte, oder in einer solchen Gegend nothwendig, wo weit und breit die Schutzpockenimpfung noch unbekannt ist, oder doch nicht Statt findet, auch in der Nähe kein Arzt anzutreffen ist, der sich mit der Impfung abgibt; denn wer impft, der versorgt sich auch mit frischer Lymphe, die er aus der Impfpustel entweder vermöge eines Fadens, oder durch andere Aufbewahrung, nimmt. Diese Aufbewahrung echter Lymphe muß sich auch ein jeder von uns angelegen seyn lassen, um jederzeit impfen zu können. Wie sie aufgenommen wird, soll im Anhange dieser Blätter gelehret werden. Ist nur erst der Anfang in ein paar benachbarten Dörfern mit der Impfung gemacht, so kann es an Lymphe gar nicht fehlen. Ist in dem einen Orte gerade kein solches mit Schutzpockenlymphe geimpftes Kind, aus dessen Arme in den Arm eines andern geimpft werden kann, so wird es in einem andern seyn. Auf diese Weise wird gar leicht die

Impfung vom Orte zu Orte fortgepflanzet, und selten der Fall eintreten, daß man mit aufbewahrter Lymphe in Faden, erst wieder den Anfang der Schutzpockenimpfung machen darf. Aus Arm in Arm zu impfen ist, wie ich schon vorher erinnert habe, immer die leichteste Art, und versagt diese Impfung fast nie; wohl aber die Impfung mit dem Faden, weil ein solcher Faden theils in die kleine Wunde nicht so gut einzuschieben ist, theils auch leicht sich herausgibt, und so die Impfung ohne Wirkung bleibt. Da immer wieder Kinder geboren werden, und diese wieder geimpft werden müssen: so wird, auch schon aus diesem Grunde, es nöthig seyn, Lymphe sich aufzubewahren; und damit die aufbewahrte nicht zu alt und dadurch untauglich zu echten Schutzpocken werde: so ist es rathsam, von dem zuletzt geimpften Kinde jederzeit Lymphe aufzunehmen. Wenn das in jedem Dorfe mit der gehörigen Vorsicht, die hinten in der Anweisung dazu ist bemerkt worden, von dem Impfenden geschiehet: so ist jederzeit Vorrath da; und wenn jedes Kind in jedem Dorfe beizeiten geimpft wird, so hat in der ganzen Gegend, und wenn es in der ganzen Welt geschiehet, in der ganzen Welt die so verheerende Menschenpockenseuche — ein Ende. So, denke ich, soll endlich der ganze Erdball dieses drückende Sklavenjoch einer so wüthenden Pest, die von einer Generation zur andern, aus

einem Jahrhunderte ins andere ihre Herrschaft behauptete, abschütteln, und den Wahn fahren lassen, daß diese Menschenpockenkrankheit ein unabänderliches Uebel der Nothwendigkeit sei. Ein mit Blatternarben gefülltes Gesicht, das noch aus der Pockenzeit herstammet, welche auffallende Erscheinung wird das unsrer künftigen Jugend seyn! Und was werden unsre Nachkommen sagen, wenn sie die Sterbelisten der verflossenen Jahrhunderte mit den ihrigen vergleichen, und bemerken, daß nicht einmal die Hälfte der Menschen mehr, ehe sie das zehnte Jahr erreicht hatten, als Opfer des Todes erscheinen. Wie glücklich werden sie sich schätzen, in einem Zeitalter zu leben, da man eine Krankheit nicht kennt, welche, ehe sie nicht überstanden war, ihren Vorellern kaum erlaubte, ihre Kinder die ihrigen zu nennen! Und zur Erfüllung aller dieser frohen Ahnungen sollten wir nicht gern Hand anlegen? O, ja! gern! werden Sie sagen; aber nur noch Ein Bedenken; und dieses ist

5) daß, wenn, wie oben eingestanden ist, es eine so bedeutende und gar nicht leichte Sache ist, jedesmal die wahren, echten Schutzpocken, als die **allein** vor Menschenpocken sichern, von den falschen, unechten Pocken zu unterscheiden, das Impfgeschäft nicht uns, als Laien in der Kunst, sondern nur **geprüften** und **sachkundigen** Aerzten zukommt.

So

So wichtig dieser Einwurf auf den ersten Blick zu seyn scheinet: so hält er doch nicht die Kapelle. Er beweiset nur, daß besser besser ist; aber er widerlegt den allgemeinen Satz nicht: daß ein kleineres Uebel einem größeren, mit Recht, vorzuziehen sei. Nach der Denkungsart der meisten Bauersleute, wird aus der Schutzpockenimpfung, wenn sie nur durch approbirte Aerzte verrichtet werden soll, auf dem Lande nichts; das, dünkt mich, liegt am Tage. Durch uns ausgeübt, ist eine schnelle Verbreitung derselben gewiß. Gesetzt nun auch, daß durch uns, als Laien, hin und wieder falsche Schutzpocken bei einem Individuo für wahre und echte angesehen wären, und ein solcher nachher wirklich von Menschenpocken überfallen würde, was durch einen sachkundigeren Arzt vielleicht würde vermieden worden seyn, so ist doch der Schade bei weitem nicht so groß, als wenn die Einführung dieser nützlichen Kunst ganz unterbleibt. Und kann denn der Arzt die ganze Zeit über bei dem Geimpften seyn, und das völlige Abtrocknen der Pocken abwarten? Würde er sich nicht begnügen müssen, wenn er den siebenten, achten oder neunten Tag, sich von der Beschaffenheit der Pocken unterrichtete. Wie er sie da siehet, nur danach kann er urtheilen. Das kann aber der mit den Kennzeichen echter und unechter Schutzpocken vertraute Prediger auch, ja, er

kann noch mehr; er kann den ganzen Verlauf der Krankheit vom Anfange an bis zum Ende beobachten, da er die Geimpften täglich zu sehen Gelegenheit hat. Das ist aber im Allgemeinen nicht einmal nothwendig, weil die unechte, falsche Kuhpocke sich gleich in den ersten Tagen als eine solche zeigt, indem alsdann, (man sehe im Anhange: Kennzeichen unechter Pocken,) gleich nach der Impfung ein Geschwür entstehet, das nicht eine runde, sondern eckigte oder längliche Gestalt hat, und schon den dritten Tag in Eiterung gehet, auch nicht eine klare Lymphe, sondern vielmehr einen gelben Eiter enthält. Das kann nun ein Jeder sehen, der gesunde Augen hat. Und so wüßte ich denn nicht, was der Ausführung meines Vorschlages weiter entgegen stehen könnte, als Mangel am guten Willen.

Ich kann nicht unterlassen, noch einen besonders wichtigen Vortheil zu bemerken, der der Ausbreitung der Schutzpocken zuwächst, wenn wir Prediger uns derselben unterziehen, und dieser bestehet darin: daß wir uns und andere jederzeit mit echter und frischer Impflymphe versehen können. Eine Hauptursach unechter, falscher Kuhpocken ist, wenn die Impfmaterie, die uns geschickt wird, nichts taugt, das heißt: wenn sie entweder zu alt oder nicht am rechten Tage aus der Pustel genommen ist — oder nachher durch die Luft bei der Auf-

bewahrung oder auch gleich bei der Aufnahme gelitten hat. In allen diesen Fällen ist sie entweder ganz ohne Wirkung, oder sie erzeugt falsche Pocken. Es soll daher im Anhange hinlänglich gelehret werden, was zur zweckmäßigen Aufnahme, Verwahrung und Versendung zu wissen nöthig ist. Unter unsrer Aufsicht, oder vielmehr, wenn wir es selbst thun, kann allen diesen Fehlgriffen vorgebeuget werden. Ein viel bedeutender Vortheil für die gute Sache. Ich schließe mit der Beantwortung eines

6ten Einwurfs, als des letzten, den ich vermuthe.

„Wenn wir auch Alle uns gern dem vorgeschlagenen Impfungsgeschäfte unterziehen: so steht es doch nicht in unsrer Gewalt, die Eltern in unsern Gemeinden zu zwingen, daß sie ihren Kindern die Wohlthat der Schutzpockenimpfung angedeihen lassen, und das Maximum, die Menschenpocken mit ihren fürchterlichen Folgen aus der Welt ganz zu vertilgen, wird doch nicht bewirkt."

Nun, so haben wir doch die Beruhigung, das Unsrige gethan zu haben. Ganz ohne guten Erfolg ist unser Unternehmen gewiß nicht. Und, wenn wir auch nur einigen Tausenden dazu behülflich gewesen wären, daß sie von der furchtbaren Krankheit der natürlichen Menschenpocken und den so oft daraus entstehenden Verunstaltungen des Ge-

sichts, der körperlichen Gebrechen, als: Taubheit, Blindheit, Lähmungen an Händen oder Füßen, und von dem Tode durch Pocken befreiet bleiben, — wäre das nicht schon ein großes Verdienst um die Menschheit, gesetzt auch, daß die allgemeine Ausrottung der Menschenpocken nicht zu erwarten stände? Aber, sie ist allerdings zu erwarten, und vielleicht früher, als wir es vermuthen. Daß sie auf diese Art möglich, ja höchst wahrscheinlich ist, kann nicht bestritten werden. Anstatt Beweise für diese Wahrscheinlichkeit hier aufzuzählen, halte ich es für zweckmäßiger, noch einiger Hülfsmittel zu gedenken, durch deren Anwendung jene Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit, und zugleich der Einwurf: daß wir doch die Eltern nicht dazu zwingen können, beantwortet wird. Ich setze aber immer als schlechterdings nothwendig voraus, daß wir Prediger das Impfen übernehmen, wenn sich die hier folgenden Hülfsmittel kräftig beweisen sollen; und behaupte geradezu, daß ohne diese unsere Beihülfe, auch die besten Maßregeln, welche der Staat nimmt, wo nicht fruchtlos, doch in Absicht ihres guten Erfolgs, sehr erschweret und ihre Wirkungen verzögert werden. Zu diesen Hülfsmitteln rechne ich

1) daß meine Herren Amtsbrüder diese kleine Schrift, nach allen ihren Kräften, in ihren Ge-

meinden verbreiten, damit vor allen Dingen der gemeine Mann mit der Geschichte, dem Verlaufe und der Wirkung der Schutzpocken bekannt, und er von den Vorurtheilen befreiet werde, welche für diese neue Erfindung von so schädlichen Folgen sind. Und das, denke ich, sollen doch wol die folgenden Gespräche bei ihm bewirken, besonders wenn die Zustimmung seines Lehrers und das freundliche Erbieten, seine Kinder unentgeldlich zu impfen, nicht fehlet.

Aber, wer soll die Kosten zum Ankauf dieser Bogen hergeben? Ich denke, der, dem am meisten an der Erhaltung so vieler tausend Menschen gelegen seyn muß, — der Staat. Durch die Gnade Sr. Majestät, unsers für seine getreuen Unterthanen so väterlich gesinnten Königes, hatte jedes Dorf, nicht vor langer Zeit, ein Patent und Instruction wegen Abwendung der Viehseuchen, von zehn Bogen, und außerdem noch einen Extract daraus, unentgeldlich erhalten; sollten nicht eben die, zu deren Besten auf die Erhaltung ihres Viehstandes so viel verwendet wird, sich auch mit der Hoffnung schmeicheln können, eine Instruction zur Abwendung der Menschenpockenseuche von wenigen Bogen, unentgeldlich zu besitzen, da es hier doch Menschenwohl betrifft? Haben wir Prediger nicht schon oft, theils Erlaubniß, theils Auftrag von höchster Behörde, zur Ankauf

fung dieses oder jenes nützlichen Buchs erhalten, das Geld aus dem Kirchenärario zu nehmen? Würde wol irgend ein Patron einer Kirche sich weigern, ein so Weniges zum Besten der Menschheit zu accordiren? Wäre es nicht selbst der Vortheil der Obrigkeiten und Gutsherrschaften, durch diese wenige Geldausgabe, die Erhaltung und den Zuwachs ihrer Unterthanen zu befördern? Ob diese meine frohe Erwartung nun zu der großen Summe der frommen Wünsche zu zählen sei, mag die Zeit lehren. — Ich hoffe das Beste.

Indem ich dieses schreibe, erhalte ich eben die zweite Auflage der vortrefflichen Schrift des menschenfreundlichen Impfarztes, des Herrn D. Bremer, betitelt: die Kuhpocken rc., und finde bei Durchlesung derselben, nicht nur eine in Absicht der so aufgeklärten Bewohner Berlins, sehr auffallende Klage: daß von allen daselbst seit drei Jahren Neugebornen, kaum der vierte Theil geimpft worden, sondern auch solche Hülfsmittel zur Verbreitung dieser so wohlthätigen Erfindung in Vorschlag gebracht, die ich von ganzer Seele unterschreibe, weil sie so ganz aus meiner Seele geschrieben sind. Und ich weiß diesem meinem Werkchen keinen größeren Werth zu geben, als daß ich diese Hülfsmittel denen, die ich in Vorschlag bringen wollte, substituire.

„Soll es (mit der Schutzpockenimpfung), sagt

Er, so fortgehen, wie bisher: so wird der letzte und höchste Zweck von Jenners Entdeckung: die gänzliche Ausrottung der natürlichen Blattern nie erreicht werden. Ja, das befürchte ich auch. Der Herr D. Bremer ist mit mir, (S. 29,) auch der Meinung, daß die Lehrer des Volks in Kirchen und Schulen hierin das Beste vermögen. Zugleich führet Er an, daß in kaiserl. östreichischen Landen eine Verordnung für die Geistlichen sei: „bei der Taufe eines jeden neugebornen Kindes, die Impfung desselben mit Schutzpocken, den Eltern und Taufzeugen zur Pflicht, ja sie gleichsam dafür verantwortlich zu machen, und ihnen zu dem Ende einen gedruckten, populair abgefaßten Aufsatz, nach dem Taufactus, auszustellen." Eine nachahmungswürdige Einrichtung, die auf Eltern gewiß einen Eindruck machen würde, wenn sie auch bei uns Statt fände.

Aber, nun auch noch andere Hülfsmittel und Vorschläge:

1) „Es trete ein wohlthätiger Zwang ein! Unterricht in den Schulen und von der Kanzel herab — weise Gelindigkeit in den Anordnungen dieses Zwanges selbst — Erleichterung des Gehorsams durch äußere Mittel, (und die unentgeldliche Impfung durch den Prediger selbst, wäre doch wohl Erleichterung?) werden diesem heilsamen Zwange gar bald alles Gehässi-

ge benehmen, was sonst mit diesem Begriffe verbunden zu seyn pflegt.

Die Rechtmäßigkeit dieses Mittels, und die Befugniß des Staats dazu, kann wol nicht in Zweifel gezogen werden; denn es wird ja in tausend andern unendlich geringfügigeren Dingen unbedenklich angewendet.

Die Polizei straft, und mit Recht, den Hauseigenthümer, der, bei einem Bau, durch eine Grube oder andre Behinderung der Straße, Anlaß gibt, daß der Vorübergehende beschädigt werden könnte.

Sie straft den, der durch Wäschetrocknen oder Fußdecken-Ausklopfen auf der Straße, das Scheuwerden und Durchgehen der Pferde veranlaßt.

Sie straft den Pferdeknecht, der, wenn er, seiner Handthierung wegen, die Pferde ungehütet vor dem Hause stehen lassen muß, während er hineingehet, sie nicht abstränget.

Sie straft den, der es vernachlässiget, im Frühjahre die Raupennester an seinen Gartenbäumen absuchen zu lassen, weil durch die Gleichgültigkeit des Einen Besitzers, die Nachbaren Schaden leiden können.

Sie straft die feile Dirne, die sich der Untersuchung ihrer Gesundheit entzieht, oder ein Uebel verheelet, und dadurch an der Verbreitung desselben Schuld ist.

Sie straft denjenigen, der den Leichnam eines an einer ansteckenden Krankheit Gestorbenen öffentlich zur Schau ausstellet, weil dadurch die Ueberlebenden gefährdet werden können. —

Das alles straft die Polizei; und sie wollte zögern, gegen die Unterlassung der Schutzblatternimpfung eine Strafe zu verfügen? Wie? bloß hiezu hielt sie sich nicht ermächtiget? Oder ist die Sache selbst des Zwanges nicht werth?

Es gilt ja hier mehr als den Gewinn des einzelnen Individuums, es gilt das ganze menschliche Geschlecht. Es ist von nichts Geringerem die Rede, als, daß von den Krankheiten, denen der Mensch ausgesetzt ist, Eine, und zwar die allgemeinste und verheerendste, gänzlich vom Erdboden vertilgt werden soll, oder nicht! Dieß kann aber nur alsdann geschehen, wenn das Verwahrungsmittel dagegen allgemein, ohne Ausnahme, angewendet wird.

Daß aber ein ungewöhnlich großer Erfolg auch außergewöhnliche Maßregeln erheische und rechtfertige, wer wollte das läugnen!

Wäre es unbillig, wenn allen denen, die in irgend einer Art Unterstützung von der Gesellschaft erhalten, oder auf dieselbe gelegentlich Anspruch machen, (selbst Landleute in Remissionsfällen,) diese Ansprüche nur in so fern zugestanden würden, als sie darthun könnten, daß sie

ihren Kindern die Schutzpocken hätten einimpfen lassen.

Worin läge die Härte, wenn man bei der Aufnahme von Schülern, Confirmanden, Lehrlingen rc. ein Zeugniß verlangte, daß sie die Schutzpocken überstanden hätten? Wol nicht härter wäre dieß, als es ist, daß man den Unmündigen Scheeren und Messer wegnimmt! Man will ja dadurch nur verhüten, daß sie sich selbst und Andern schaden." —

Wenn nun, höhern Orts, auf solche Vorschläge und Hülfsmittel zu einer allgemeinen Einführung der Schutzpockenimpfung, wirklich reflectiret würde, — wenn wir, von unsrer Seite, uns zur freien Impfung erbieten, wodurch die Sache also erleichtert, und dem Landmanne alle Entschuldigung wegen unterlassener Impfung benommen wird, — wenn wir mit Grund der Wahrheit, den Mitgliedern unsrer Gemeinden die Versichrung geben können, und wirklich geben:

1) daß bisher noch nicht ein Mensch an Schutzpocken gestorben;

2) daß sie durchaus vor Menschenpocken sichern, dergestalt, daß, wer die Kuhpocken gehörig überstanden hat, nie von Menschenblattern angesteckt werden kann;

3) daß die Kuh- oder Schutzpocken eine so milde und geringe Krankheit ist, daß Kinder keine besondere Wartung und Pflege,

und noch weniger Arzenei dabei nöthig haben — daß Erwachsene ihre Geschäfte während der Krankheit abwarten können — daß bei den Schutzpocken alle die bangen Tage und Nächte, und ängstlichen Erwartungen der Eltern bei den Menschenpocken wegfallen — daß die Impfung selbst den Kindern nicht wehe thut; —

4) daß kein Kind durch Narben im Gesichte verunstaltet werden kann, weil weiter keine Pocke, als bloß auf der Impfstelle, die gewöhnlich auf dem Oberarme angebracht wird, zum Vorschein kommt, das Gesicht also völlig frei bleibet; daß

5) von den Kuhpocken schlechterdings keine Nachkrankheiten, wie bei Menschenpocken leider! oft genug entstehen, zu befürchten sind; — daß

6) durch die Schutzpocken Niemand, wie es bei den Menschenpocken der Fall ist, angesteckt und nie die Krankheit verschleppt, folglich nie epidemisch werden kann; — sagen Sie selbst, meine theuersten Herren Amtsbrüder, ob Sie Sich nicht überzeugt halten, daß hiedurch nicht nur unsre lieben Landleute für die Impfung gewonnen, sondern auch auf diese Art, die Menschenpocken vertilgt werden können?

Lassen Sie uns daher unsern Zeitgenossen eine Wohlthat aufdringen, für die, wenn auch

nicht sie, doch unsre Nachkommen uns gewiß danken werden, eingedenk jener Worte, mit denen die Inschrift auf der Warnungstafel, welche, wegen der Verwüstungen des Vesuvs, in der Nachbarschaft desselben, aufgerichtet ist, anfängt:

Posteri! Posteri! vestra res agitur!

Und so hätte ich Ihnen denn über diese Aufforderung, zu Einer der wohlthätigsten Unternehmungen für die ganze Menschheit, weiter nichts zu sagen, als daß ich vielleicht schon zu viel gesagt habe. —

Bertkow, am ersten November 1804.

Der Verfasser.

Erstes Gespräch über die Kuhpocken, zwischen Niklas Weise und seiner Frau Fieke, im Dorfe Irgendwow.

Weise. Guten Abend, Fieke! (Fieke dankt nicht.) W. Na, du dankest nicht einmal, was soll das bedeuten, he? So komm mir nur nicht. Ich bin so vergnügt, und du so mürrisch — das geht nicht. Fieke. So mußt du auch zur rechten Zeit wieder kommen, und nicht bis in die späte Nacht bleiben. Um ein paar Scheffel Roggen zu verkaufen, braucht man nicht einen ganzen Tag in der Stadt zu seyn. W. Ja, das wol nicht, aber was Neues zu hören, zu sehen, zu lernen? Sieh einmal, man ist doch neugierig; und du weißt, unser Herr Pastor sagt: man muß immer zu lernen bis an sein seliges Ende — man lernt nie aus; und die Stadtleute sind immer klüger, als die Landleute. Wenn so Jemand in der Welt etwas Neues erfunden hat, husch — da haben sie es gleich weg; weiß der Kukuk, wie sie es gleich erfahren. Und dann probiren sie es auch gleich. Laß dir nur einmal erzählen, was ich heute alles

gehöret und sogar gesehen habe. Es ist was Großes, recht was zu verwundern. F. Ach, ich mag nichts wissen! In der Stadt gibts immer was Neues, aber selten was Gutes. Du magst was rechts gesehen haben; indeß erzähle nur. W. Du weißt doch, wo ich immer einkehre, da bei der Wittwe Fröhlich. Ich ließ mir einen Krug Bier geben. Auf einmal tritt ein Mann in die Stube, den ich in meinem Leben nicht gesehen hatte, es war ein Doktor, ein recht freundlicher und gescheiter Mann, und sagte: „heute gegen Abend, Frau Fröhlich, komme ich wieder, und impfe allen ihren Kindern die Kuhpocken ein; eher kann ich nicht; denn ich krige erst mit der Berliner Post — vor vier Uhr wird sie wol nicht eintreffen — frische Kuhpockenmaterie." — F. Was? was sprichst du für Zeug? Du hast wol eins über den Durst gethan, daß du von Kühen und Pokken und Materie redest. — Kuhpocken — Kuhpocken! Pfui, ein häßliches Wort! Wie sollen denn die Kühe zu Pocken kommen. Davon habe ich in meinem Leben nichts gehöret, und bin doch so alt in der Welt geworden. Du willst immer so klug seyn, und läßt dir doch so was von den Stadtleuten weiß machen. W. Ei, das mußt du mir nicht sagen. Ich bin so dumm nicht. Es ist ja eine ganz neue Erfindung; davon hören wir Landleute nur nichts. Anfänglich kam es mir eben so schnurrig vor wie dir. Kuhpocken, dach-

te ich, wo sind Kuhpocken. Mit Erlaubniß, sagte ich endlich, Herr Doktor, das ist wol nur Ihr Spaß. Woher sollen denn die Kühe die Pocken krigen? Ich bin vom Lande, und kenne die Kühe so gut als Einer. Ja, sie werden wol bisweilen krank, krigen wol so einen Ausschlag, aber Pokken, — nein, Herr Doktor, das glaube ich nicht, nehmen Sie es mir nicht für ungut. Mein Freund, antwortete er mir, ich spaße nicht, es ist mein ganzer Ernst; und, wenn er sich so lange hier aufhalten will, so soll er nicht nur solche Materie von Kuhpocken selbst sehen, sondern auch dabei seyn, wenn ich diese Kinder mit solcher Kuhpockenmaterie impfe; und wenn er nach acht Tagen wieder zur Stadt kommt, so kann er auch auf den Armen dieser Kinder die Kuhpocken selbst sehen. Jetzt will ich ihm nur ganz kurz sagen, daß es in England eine Provinz giebt, die Glocestershire heißt, ein sehr fettes Land, eine rechte Fettweide für die Kühe. Die Bauern gehen da ganz schlecht gekleidet, folgen ihrem Viehe, futtern es, und ihre Weiber und Töchter melken, und machen Butter und Käse. Mancher Bauer hat da 70 und mehr Kühe. In dieser und noch mehreren Provinzen Englands, herrscht nun zu Zeiten eine Krankheit unter den Kühen, die aber allein milchende Kühe befällt, und welche die Landleute Kuhpocken nennen. Es sind dieß kleine, unregelmäßige, runde, hellblaue oder vielmehr blei-

farbige Pusteln, und zwar nicht an dem ganzen Leibe der Kühe, sondern nur an den Euterzizzen derselben, welche mit einer rosenartigen Entzündung umgeben, und nicht schmerzhaft sind, so, daß das Vieh dabei gemolken werden kann. Die Kühe kränkeln zwar alsdann etwas, sind auch nicht mehr so munter als vorher, haben auch ein paar Tage ein kleines Fieber; indeß ist doch diese Krankheit weder gefährlich noch tödlich; und ob sie gleich weniger Milch geben, so kann sie doch, ohne Gefahr, von den Menschen genossen werden. Die Leute nun, welche die Kühe melken, werden, aber doch nur, wenn sie eine verwundete Stelle an Händen oder Fingern haben, davon angesteckt, und bekommen auch an ihren Händen, oder an den Spitzen ihrer Finger oder Gelenken, die nämlichen Kuhpocken; anfänglich entzündete Flecke, auf welchen sich bläuliche, zirkelförmige Pusteln bilden, die am Rande erhabner als in der Mitte, und mit einer Rosenröthe umgeben sind. Sie befinden sich alsdann ein paar Tage nicht wohl, haben Schmerzen in den Achseldrüsen, allgemeine Mattigkeit, Schauder, Ziehen in den Lenden, mannigmal einiges Erbrechen, Kopfschmerzen und einen schnellen Puls. Am neunten Tage sind diese Pusteln mit einer wasserhellen Flüssigkeit angefüllet, woraus bald ein Schorf entstehet, der nach drei oder vier Wochen, ohne Narben zu hinterlassen, abfällt. Diese

Krank-

Krankheit krigen die Leute in ihrem ganzen Leben nur einmal, und nun merke er wol, was ich sage: wer diese Kuhpocken einmal überstanden hat, der ist sicher vor den Menschenpocken — krigt sie in seinem Leben nicht, und wenn er auch Tag und Nacht bei einem, an Menschenpocken Leidenden, in einem Bette läge, selbst wenn sie recht im Schwären wären; oder wenn er auch so ein mit Pockenmaterie besudeltes Hemde anzöge, und Tag und Nacht darin schwitzte — so krigt er doch die Menschenpocken nicht — kann sie nicht krigen, weil er die Kuhpocken gehabt hat. Man nennet daher diese Kuhpocken bei einem Menschen lieber Schutzpocken, weil sie den Menschen vor den natürlichen Pocken schützen." So sprach der Doktor; Frau, ich sperrte Maul und Nase auf. F. Und das glaubest du auch alles so? W. Warum denn nicht? Der Doktor schwur hoch und theuer, daß man in England, Frankreich und Deutschland und in andern Gegenden schon bis jetzt eine Million Menschen mit Kuhpocken geimpft, und mit viel Tausenden den Versuch gemacht hätte, sie bei Pockenpatienten ins Bette zu legen, sie mit ihnen umgehen, essen und trinken zu lassen, auch daß man sogar solchen, welche die Kuhpocken überstanden, hinterdrein die ordentlichen Menschenpocken eingeimpft habe; aber kein Einziger habe sie bekommen. Da muß man es ja

wol glauben. Auch habe ich nachher, da der Doktor wieder kam, nicht nur mit meinen Augen die Kuhpockenmaterie, sondern auch die vier Kinder der Frau Fröhlich von ihm impfen sehen. Darum komme ich eben so spät wieder; denn ich ließ nun nicht eher den Doktor los, bis er mir noch mehr davon erzählet hatte. Ein Wort gab das andre. Ich fragte, und der Doktor antwortete, so, daß ich nun die ganze Sache mit den Kuhpocken weg habe. Manches, wovon ich nicht glaubte, daß ich es behalten möchte, habe ich mir hier auf ein Zettelchen geschrieben; und ich kann dir alles haarklein erzählen, wer sie erfunden hat, — wie man auf diese Entdekkung gekommen ist, — wie die Kuhpocken einem Kinde eingeimpft werden, — wie sie mit jedem Tage aussehen, — ob die Kinder daran sehr krank werden, oder wol gar sterben, und dergleichen mehr. Du kannst von mir alles erfahren. F. Ja, du magst ja alles wissen. Lüge nur nicht! Eben sagtest du, daß du auch wüßtest, wie die Kuhpocken — ach, ein häßlicher Name, mir ekelt wenn ich ihn nur höre — aussähen; wo hast du denn welche gesehen? W. Ja, sieh nur, der Doktor hatte ein Buch bey sich, da war hinten ein Blättchen angebunden, auf dem die Kuhpocken, so wie sie vom Anfange an bis zum Abtrocknen aussehen, abgebildet waren. F. Nun, wie sehen denn die garstigen Dinger aus. W. Das

will ich dir nachher sagen. Ich muß von vorne anfangen, wie mir es der Doktor erzählt hat, sonst werde ich konfus. Ich werde die Dinger von nun an aber immer Schutzpocken nennen, da du den Namen Kuhpocken nicht leiden kannst, wie sie der Doktor auch nannte. Diese Benennung gefällt mir auch besser, weil sie die Menschen vor den natürlichen Pocken schützen. Eben fällt mir ein, daß sie der Doktor auch englische Pocken nannte. F. Das laß ich gelten; das klingt doch noch wonach. Die heiligen Engel mag ich wol leiden; davon höre ich gern sprechen. W. Ha, ha, ha! da muß ich lachen, daß du meinest, der Name Englisch käme von Engeln her; ich dachte gar; nein, weil sie in England entdeckt sind, und zwar von einem Engländer, auch einem Doktor, sieh nur, darum heißen sie auch englische Pocken. F. Die Engländer müssen doch schlaue und kluge Leute seyn, daß sie das nun wieder erfunden; und zu Wasser, erzählst du ja immer, sollen sie auch so tapfer seyn, daß Keiner ihnen was anhaben kann. Aber sage mir doch, wie der Doktor heißt, der in England diese Schutzpocken erfunden hat. W. Der heißt — ja, warte einmal, der heißt — — — nun kann ich mich doch nicht auf seinen Namen besinnen — aber hier ist ja mein Zettel — Jenner, Doktor Jenner heißt er. F. Und wie ist denn der darauf gekommen? W. Sieh, hier steht

alles auf meinem Zettel. Ich will ihn nur noch einmal durchlesen, dann sollst du alles hören. Was es doch schön ist, wenn ein Bauersmann schreiben und Geschriebenes lesen gelernt hat! Der Henker hole! ich hätte sonst alles vergessen. Nun höre! Der Doktor Jenner wohnte in einer Gegend, wo die Kühe am häufigsten die Pokken hatte, und da hörte er nun immer von den dortigen Bauern, daß, wer von ihren Kuhmelkern die Kuhpocken gekrigt und überstanden hätte, der wäre von Menschenpocken frei. Dieß Gerede ging da durchaus unter den Landleuten; die meisten Aerzte aber lachten darüber. Es ist ein Bauernschnack, dachten sie, wer wird darauf hören. Doktor Jenner aber war ein Schlaukopf. Er wohnte in dieser Gegend an 20 Jahre, und paßte immer in der Stille auf solche Kuhmelker, ob sie nicht die Menschenpocken krigen würden, machte auch allerlei Versuche mit den Kuhpocken. F. Ach, du sprichst ja doch wieder von Kuhpocken. W. Die Pocken, welche die Kühe am Euter wirklich haben, kann ich doch nicht anders als Kuhpocken nennen; wenn sie aber in den Arm eines Menschen geimpft sind, da kann man sie wol Schutzpocken heißen. Nun, wie gesagt, Doktor Jenner war ein Schlaukopf. Was that Er? Er krigte welche auf seine Seite — mag ihnen wol gar ein Stück Geld gegeben haben, wer weiß es — und fragte erst so ganz verblümt: ob

sie die Kuhpocken auch gehabt hätten? Sagten sie nun ja! husch! impfte er ihnen die Menschenpokken ein, die ordentlichen Kinderblattern, und siehe da, Keiner krigte sie. Sagten sie nein! sie hätten die Kuhpocken so wenig als die Menschenpocken gehabt, gleich war Er bei der Hand, und impfte ihnen erst die Kuhpocken ein, und einige Wochen nachher auch die Menschenpocken. Die Kuhpocken krigten sie, aber, denke einmal, kein Einziger bekam von diesen die Menschenpocken. Das war nun Wasser auf seine Mühle. He, dachte er, die Bauern sollen doch wol Recht haben, die da sagen, daß die Kuhpokken vor den Menschenpocken schützen. F. So hätten ja die Gelehrten auch einmal was von uns Bauern gelernt, ob sie uns gleich oft kaum über die Achseln ansehen. W. Richtig! Damit nun aber die Leute nicht sagen möchten, daß die Kuhpocken nur auf einige Zeit vor den Menschenpocken schützten — sieh nur den Pfiff von dem Doktor Jenner — so krigte er Leute an, die schon vor 20, 30, 40, ja vor mehr als 50 Jahren die Kuhpocken gehabt hatten, und also welche von einigen 60 Jahren, und impfte ihnen die natürlichen Menschenpocken ein, und wenn doch Gott wollte, daß sie auch nur ein Einziger bekommen hätte. Nun kannst du leicht denken, Fieke, was der Doktor Jenner jubelte, ich glaube, er ist deckenhoch gesprungen vor Freu-

de; denn nun war es ja klar und deutlich zu sehen, daß es für die Zukunft mit den Menschenpocken reine aus ist — reine aus — du kannst es sicher glauben, Mutter, sie pfeifen auf dem letzten Loche. Denn, nun darf man sich ja nur oder seinen Kindern die Kuh- oder Schutzpocken einimpfen lassen, so mögen einmal die Menschenpocken ankommen. Doktor Jenner kann sie nicht einmal heran citiren, wenn Er auch, wie Er wirklich gethan hat, Vielen, welche die Kuhpocken vorher gehabt, an sechs Mal die Menschenpocken inoculiret hat; aber alles vergebens, alles vergebens! F. Wie lange ist denn das her? Man hat ja davon gar nichts gehöret. W. Doktor Jenner machte die ersten Versuche 1795, und also vor ungefähr neun Jahren; aber 1798 machte Er es erst öffentlich durch die Zeitungen und andre Schriften bekannt, daß, wer die Kuhpocken mit dabei erforderlichem Fieber, entweder durch das Melken, oder durch die Impfung gehabt habe, für seine ganze Lebenszeit vor den Kinderpocken gesichert sey. Nun kann man sich das Halloh unter den Aerzten denken! Alles impfte, erst die Kuhpocken, und nachher, in verschiedenen Zwischenzeiten, die Menschenpocken hinterdrein, um zu sehen, ob Doktor Jenner nicht etwa Wind mache; aber es blieb, wie es war, und wie Doktor Jenner sagte: wer die

Kuhpocken überstanden hat, bekommt die Menschenpocken nicht. Kein Arzt konnte einem Solchen die natürliche Pocken andrechseln. Stelle dir vor, Mutter, im Jahre 1800, hatten die Aerzte in einer einzigen Stadt, in London, schon Funfzehntausend Menschen mit Kuhpocken geimpft, und mehr als Fünftausenden auch die Menschenpocken hinterdrein, ohne daß die Letzten auch nur Einer bekommen hätte. F. Auf diese Art machen ja die Kuhpocken einen ordentlichen Spectakel in England? W. In England meinest du nur? In der ganzen Welt, hat mir der Doktor da in der Stadt erzählet. In Frankreich, Holland, Deutschland, selbst in den äußersten Gegenden von Europa, in Schweden, in Rußland und in der europäischen Türkei, ja selbst in Nord-Amerika, in Persien und Ostindien, werden die Kuhpocken geimpft. F. Haben denn da die Kühe auch die Pocken? W. Nein, sie lassen sich die Kuhpockenmaterie aus England dahin schicken. F. Das ist auch eine weitläufige Sache. W. Das ist freilich wahr; ehe man aber seine Kinder von der häßlichen Pockenkrankheit quälen läßt, was thut man da nicht! Wie viel werden blind, taub, lahm nach den Menschenpocken, verlieren ihr hübsches Gesicht, und krigen eins dafür, das so ziemlich einem Waffeleisen ähnlich ist. F. Aber, warum krigen denn nur die Kühe in einigen Gegenden von Eng-

land die Pocken, hat dir das dein Doktor nicht gesagt? W. Allerdings! Ich fragte ihn. Er meinte: die Ursache davon wären die außerordentlich fetten Weiden. Da sähe man das schönste Rindvieh bis an den Bauch in Blumen gehen, und es entstehe diese Krankheit vorzüglich bei nasser Witterung im Herbste und Frühjahre, besonders bei einem schnellen Uebergange vom magern zum fetten Futter. Auch behauptete er, daß in Deutschland, und namentlich im Hollsteinischen, Meklenburgischen und selbst auf dem Lande bei Brandenburg man hin und wieder Kühe finde, welche eben solche Pocken wie in England hätten; man habe nur bisher nicht so darauf geachtet. F. Und aus einer solchen Pocke, wie sie die kranke Kuh am Euter hat, nimmt man die Materie, und bringt sie in den Körper eines Menschen? W. Ja, das thut man; wenigstens hat man in England es zu Anfange so gemacht. Hat aber erst ein Mensch auf diese Art, am Arme, wo man gemeiniglich sie einimpft, die Kuhpocke, dann hat man nur nöthig, Materie aus dieser Pocke zu nehmen, um einen andern damit zu impfen. Und so impft man jetzt durchaus. Materie aus der Pocke am Euter einer Kuh nimmt man, wenn man sonst nicht will, nicht mehr dazu, sondern man öffnet die Pocke eines Kindes, dem die Schutzpocken eingeimpft worden, wenn es Zeit davon ist, mit einer Näh-

nadel oder spitzigem Federmesser, ganz behutsam, so quillt eine hellklare Feuchtigkeit oder Lymphe, wie sie der Doktor nannte, heraus, ohne daß es dem Kinde wehe thut. Von dieser nimmt man so viel, als an der Spitze einer Nähnadel, oder eines andern spitzigen Instruments hangen bleibt, und schiebet die Nadel, oder was es sonst für ein Instrument ist, ganz sachte auf dem Oberarme eines andern Menschen, der dichte bei demjenigen sich befinden muß, aus dessen Pocke man die Materie oder Lymphe genommen hat, etwa einen Messerrücken breit unter die Haut hinein, hebt sie sanft auf, bewegt die Spitze einigemal rück- und vorwärts, um die Materie davon abzusondern, wischt sie dann vollends an der Wunde ab, worauf nur eine Spur vom Blute kommen darf, — und die Impfung der Schutzpocke ist geschehen. Die Nadel setzt man ganz flach auf die Haut, damit die Spitze davon nicht sowohl in die Tiefe, als vielmehr in die Länge unter die Haut gehe. F. Sprichst du doch davon, als wenn du alles gesehen hättest. W. Ja freilich habe ich es gesehen. Der Doktor impfte ja die vier Kinder der Frau Fröhlich in meiner Gegenwart. Um fünf Uhr kam er. Ein Kind hatte die Frau noch an der Brust; es war erst acht Wochen alt; die übrigen Drei mochten etwa drei, sechs und zehn Jahr alt seyn. F. Na, das mag ein schönes Geschrei gewesen seyn; die armen Würmer! besonders das

ganz kleine Kind, wie konnte die Mutter es über das Herz bringen, das so martern zu lassen. Es blutete wol tüchtig? W. J, bewahre! Wo denkst du hin? Das Kleine war das erste, das der Doktor impfte, und die andern sahen zu, und konnten kaum die Zeit erwarten, daß sie auch daran kämen. Jeder wollte der Erste seyn. F. Ich dachte gar; unsre Kinder schrieen sich ja todt, und ich — ich lief vom Hofe — ich könnte es gar nicht einmal mit ansehen — die Kinder bluten ja wol wie die Schweine, oder werden die Wunden gleich mit der Aderbinde verbunden? W. Ja, da hat sich was mit der Aderbinde. Ich will dir die ganze Geschichte erzählen. Die Mutter setzte sich auf einen Stuhl und gab dem Kinde die Brust, streifte das Hemde auf dem einen Arme in die Höhe, und erwartete so den Doktor. Dieser öffnete sogleich eine kleine Glasröhre, nahm aufgetrocknete Lymphe heraus, feuchtete sie mit etwas Speichel an, und rieb damit die Spitze einer Lanzette, und mit dem Bißchen, was daran hangen blieb, schob er die Lanzette ganz sanft in der Mitte des Oberarms des Kindes, unter die Haut; und im Augenblick war es fertig. Das Kind zog fort, und zuckte nicht einmal. F. Kam denn kein Blut? W. Wo solls denn herkommen, die Spitze von der Lanzette hob ja nur eben die Haut in die Höhe, und zwar kaum einen Messerrücken breit, war die Spitze unter der Haut.

Hinterdrein, weil es fertig war, quoll, aber nur ganz wenig Blut hervor. Das war aber der Rede nicht werth. Ein Bißchen Blut, sagte der Doktor, müßte kommen; sonst würde nichts aus der Impfung. Auf demselben Arme impfte er nun noch eine Pocke, nicht weit von der ersten. Damit er nun siehet, sprach er zu mir, wie ein jeder Vater oder jede Mutter ihr Kind selbst impfen kann, wenn sie Kuhpockenmaterie haben, so will ich, ihm zu Gefallen, die zweite Pocke mit einer Nähnadel impfen. Das eine Kind brachte ihm sogleich eine Nähnadel, und Er machte es mit dieser eben so, wie mit der Lanzette. Nun legte die Mutter das Kind an die andre Brust, entblößte auch diesen Arm des Kindes, und der Doktor impfte auch diesem zwei Pocken ein. Es wird doch Eine von den vier Pocken bekommen, sagte er, und mehr bedarf es nicht als Eine, und das Kind ist doch sein Lebelang vor den Menschenpocken geschützt. Da soll er auch einmal sehen, wie man mit Faden impft. Sehe er, hier in dieser kleinen, mit Wachs zugeklebten gläsernen Röhre ist ein Faden, mit Lymphe aus Schutzpocken getränkt oder angefüllet. Davon schneide ich ungefähr eine Linie lang ab, mache, wie er hier siehet, eine eben so lange kleine Hauptwunde im Arm, so, daß nur eine Spur von Blut kommt, und schiebe dieß Stückchen vom Faden, nachdem ich es mit Speichel oder Wasser ein wenig ange-

feuchtet habe, hinein unter die Haut, wie unter eine Klappe. Damit aber das Fädchen nicht wieder heraus falle, bedecke ich es mit der Haut von einer Eierschaale, und wickle ein klein Bändchen darum. Erst wollen wir aber noch eine Pocke auf die vorige Art impfen.

In diesem Augenblick trat eine Frauensperson, mit einem Kinde auf dem Arme, in die Stube. Guten Tag! Frau Fröhlich! ich wollte eine Bouteille Braunbier holen. — Sie lassen ihrem Töchterchen wol die Schutzpocken impfen? Meinem kleinen Mädchen hier auf dem Arme sind sie vor acht Tagen auch eingeimpft. Was, sagte der Doktor, vor acht Tagen? Von wem denn? Ach, Herr Doktor, nehmen Sie es nicht übel, unser Einer kann für die Kinder bei dem Arzte nicht viel anwenden — wir haben oft das liebe Brot nicht — ich habe es selbst gethan. Ei, das lobe ich, sagte der Doktor; woher hat sie denn aber die Lymphe gekrigt? Meine Nachbarinn hatte ihr Kind impfen lassen, und ich war dabei und sah zu, und hörte, daß der Herr Chirurgus Schnitt sagte: in acht Tagen käme er wieder. und hole sich Lymphe von der Pocke dieses Kindes, andre damit zu impfen; dann wäre sie geschickt dazu. Da er nun einmal die Impfpusteln geöffnet hatte, so ging ich, als er weggegangen war, hin, nahm eine Nähnadel, und impfte frisch darauf los, und, wollen Sie einmal herse-

hen, Herr Doktor, mir deucht sie stehen recht gut. — Der Doktor besah sie. Vortrefflich, vortrefflich! rief er aus. Weiß sie was, davon muß sie uns was abgeben. Will sie? Herzlich gern! antwortete die Frau. Davon will ich euch impfen, sagte der Doktor zu den andern drei Kindern der Frau Fröhlich; so kann der Mann da auch gleich lernen, wie man aus Arm in Arm impft. Schön, antwortete ich; das soll mir lieb seyn; solche kuriose Dinge krigt man auf dem Lande nicht zu sehen.

So wie nun der Doktor mit dem Säuglinge fertig war, zogen sich die andern drei Kinder gleich aus. Das kleine dreijährige Mädchen hielt ihr Aermchen zuerst hin. Setze sie sich mit ihrem Kinde hieher, sprach der Doktor. Nun öffnete er die eine Pustel mit einer Lanzette vom Rande nach der Mitte zu, und an verschiedenen Orten. Bald kam eine dünne, wasserhelle, durchsichtige, flüssige Materie hervor gequollen. In diese tauchte der Doktor die Spitze seiner Lanzette, und wie ein Blitz war er damit unter die Haut des Armes von diesem kleinen Mädchen. Da, mein Töchterchen, hast du Eine Pocke, sagte er; hat es weh gethan? Nein, gar nicht, lächelte sie ihm entgegen. Krige ich nicht noch eine? fragte sie. Noch drei sollst du haben. Der Doktor machte es wieder wie vorher, und in wenigen Minuten waren vier Pocken eingeimpft. Die Kleine zog das Hem-

de wieder über den Arm herunter, und lief auf die Straße hinaus, spielte mit den andern sich da befindenden Kindern, mir nichts, dir nichts.

F. Ließ sie sich denn nicht erst verbinden? W. I, wenn man aus Arm in Arm impft, wird gar nichts darauf gelegt; das ist nur, wenn mit Faden geimpft wird. Nun kam der Dritte an die Reihe. Da gings nun eben so. Der älteste Knabe aber von zehn Jahren wollte sich vom Doktor nicht impfen lassen. Das kann ich wol selbst, sagte er. Mutter, ich bitte mir eine Nähnadel aus, eine recht spitzige und scharfe. So wie er diese hatte, ging er hin zu dem kleinen Kinde, tauchte die Spitze davon in die wie eine Perle stehende, und crystallhelle Lymphe — und gleich war er auch damit unter die Haut. Ehe ich es mir vermuthete, war er mit allen vier Pocken, auf jedem Arme zwei, fertig, — angezogen, — und spielte einen Walzer auf dem Klaviere, daß ich kaum die Füße still halten konnte. Ha! das ging, als wenns geschmiert wäre.

Nun hast du genug gehört, Fieke. Ich bin müde; morgen mehr. F. Ei, wie die Schutzpokken aussehen, mußt du mir noch sagen. W. Heute Abend noch? Weißt du wohl, daß es gleich zwölf Uhr ist? F. Ei, laß doch! Das muß ich noch wissen. W. Na, daraus wird nichts, und damit Punctum! Morgen ist auch ein Tag.

Zweites Gespräch.

Dieselben.

Fieke. Habe ich doch die ganze Nacht nicht schlafen können vor den neumodischen Pocken. Im Traume habe ich sie nun schon gesehen, und mich recht davor erschrocken. W. Wie so? F. Ja, mir träumte, unser ältester Junge säße blitzhagel voll Kuhpocken, und wäre häßlich krank daran. W. Wer? unser Hans Jochen? Was hast du für Noth. Du denkst wol, das ist wie mit den häßlichen Menschenpocken. Nein, so arg ist es nicht. Das ist eben das Beste an den Schutzpocken, daß der Mensch nicht mehr bekommt, als man ihn einimpft, und oft nicht einmal so viel. Der Doktor hat mir erzählt, daß von vieren, die man impft, mannigmal nur zwei, auch wol nur Eine bekomme; und die sitzt gerade auf dem Flecke, wo man sie eingeimpft hat. F. Kommt denn keine auf dem Gesichte hervor? W. Ja, wenn du da welche einimpfest — so kannst du dazu kommen, sonst nicht. Sage ich dir doch, wo keine geimpft wird, da kommt keine. Zwar meinte der Doktor, man habe es schon erlebt, daß die mit Schutzpocken Geimpften, bisweilen auch einen kleinen Ausschlag auf dem Leibe, und besonders auch im Gesichte, der wie kleine Menschen-

pocken aussiehet, gekrigt hätten; aber das ist einmal selten, und dann ist das auch gar nicht gefährlich, weil er in ein paar Tagen von selbst wieder verschwindet. Mannigmal laufen auch wol die Pocken auf dem Arme zusammen, wenn die Kinder sich kratzen, oder wenn zwei zu nahe zusammen, das heißt, nicht einen halben oder einen, auch wol ein einen halben Zoll von einander geimpft sind — das kann man ja aber verhüten. Und, wenn auch einmal aus zwei Pocken Eine wird, wer sieht es denn? Es ist ja auf dem Arme; und so schlimm sehen die Dinger auch gar nicht aus. F. Nun, so beschreibe sie mir doch einmal; du hast sie ja gesehen. W. Je nun, wie sie da abgebildet waren, sieht man, wenn die Impfung gefaßt hat,

den ersten Tag nichts, als einen kleinen rothen Fleck;

den zweiten Tag ein rothes Pünktchen mit einer blassen Röthe, wie so einen Flohstich.

den dritten Tag gewöhnlich ein kleines, röthliches, hartes Knötchen;

den vierten Tag steht das Knötchen über der Haut etwas spitzrundlich hervor, ist in der Spitze blaßroth, und der Rand mehr rosenroth.

den fünften Tag ist das Knötchen viel größer, und fängt an, in der Spitze eine kleine Pustel oder ein Bläschen zu bilden, welche in

der

der Mitte eingedrückt ist, ein kleines Dellchen oder Grübchen hat, dessen oberer Rand um das Dellchen glänzend und weißröthlich aussiehet, und eine wesentliche Eigenschaft einer wahren Schutzpocke ist, auf die man recht Acht haben müsse, sagte der Doktor; denn sonst wäre die Pocke unecht, und schütze nicht.

F. Gibt es denn auch falsche Schutzpocken?

W. Ja, so wie der Doktor sagt, so hat man Windkuhpocken, wie bei den Menschenpocken; und dann ist kein Verlaß darauf, daß man vor Menschenpocken sicher ist.

F. Ei, das ist dumm. Hast du denn den Doktor nicht gefragt, wodurch man die echten von den unechten unterscheidet? W. Das versteht sich. Er meinte, wenn die Pocken nicht gerade so wären, wie sie da abgebildet ständen, besonders in den ersten acht Tagen, und wenn gar kein Fieber, auch nicht einmal ein Fieberchen, besonders in dem Zeitraume vom neunten bis zum dreizehnten Tage, wenn es auch nicht lange anhielte, einträte: so wäre ihnen nicht recht zu trauen. Das Dellchen in der Mitte der Pocke müsse auch nicht fehlen. F. Nun, wie sieht denn die echte Schutzpocke am sechsten Tage aus?

W. Ja, ich bin mit dem fünften Tage noch nicht fertig. Ich sehe eben hier auf meinem Zettel, daß an diesem Tage eine Spur von Feuchtigkeit sich in der Pocke zeiget, mit welcher man al-

lenfalls schon impfen kann. Der rothe Rand um die Pocke ist größer. Ein Zeichen, daß die Impfung gefaßt hat. Auch sagte der Doktor, daß man bei Manchem schon Anfälle von einem leichten Fieber bemerke. Sie hätten Brennen in Händen, tränken mehr als gewöhnlich, wären des Nachts über unruhig, schwitzten, und hätten, so wie überhaupt die ganze Krankheit durch, eine blasse Gesichtsfarbe. Ein Fieberchen, merkte ich wol, darf nicht ausbleiben, es komme nun früher, oder erst am neunten oder den folgenden Tagen.

Den sechsten Tag ist die Pustel größer, das Dellchen oder Grübchen mehr zu sehen, in der Mitte ganz eingedrückt, mit einer durchscheinenden Feuchtigkeit gefüllt, von mattgelber, schilfriger Farbe, und einer ausgebreiteten, dicht um die Pustel her dunklen Röthe.

Den siebenten und achten Tag ist die Pustel merklich größer, ihre Farbe bläulich, und ist ganz mit dünner, durchsichtiger, wasserheller Lymphe angefüllet, die nun besonders zur Impfung zu gebrauchen und wirksam ist. Der Eindruck in der Mitte ist sehr merklich und vollkommen. Die mehr ausgebreitete Röthe hat ein hellrothes, fast durchsichtiges, blendendes Ansehen. An den Grenzen des Umfangs ist die Röthe dunkler, in der Mitte blässer, und dicht um die Pustel am dunkelsten. So habe ich

die Pocken bei dem kleinen Kinde der Frau, die dahin kam, und aus welchen der Doktor impfte, gefunden.

Der neunte Tag ist der letzte, daß das Dellchen, Grübchen, der Eindruck noch zu sehen ist. Die Pustel und Röthe hat an Ausdehnung zugenommen.

Am zehnten und eilften Tage hat die Pustel ihre höchste Größe erreicht, und das Dellchen, Grübchen, der Eindruck ist verschwunden. Der Mittelpunkt ist so erhaben als der Rand, und bildet eine gleiche, glatte, glänzende Oberfläche, die hart anzufühlen ist. Die Pustel ist strotzend mit wasserheller Lymphe angefüllt. Sie jucket um diese Zeit, muß aber nicht gerieben werden; schmerzhaft ist sie niemals. Die Röthe um die Pustel sei verschieden, sagte der Doktor, bei Einem mehr bei dem Andern weniger; und so wäre es auch mit dem Fieber und den übrigen Zufällen dieser Krankheit; es käme dieß auf die stärkere oder schwächere Beschaffenheit des Körpers und Temperaments an. Bei Manchem wäre das Fieber kaum zu merken, und die Pocken wären doch echt und schützend vor Menschenpocken. Die Drüsen unter dem Arme wären aber fast allemal schmerzhaft, aber selten geschwollen.

Den zwölften Tag bekommt die Pustel ein weißgelbliches Ansehen, und in der Mitte ist eine dünne gelbliche Kruste. Die Lymphe wird zähe,

in der Folge milchig, zuletzt gelber Eiter, und dann ist sie zur Impfung untauglich.

Vom dreizehnten Tage an setzt sich auf der Pustel eine bräunliche Kruste, welche in der Folge braunschwärzlich und glänzend wird, und über der Haut wie ein kleiner, hörnener Knopf, der in der Mitte höher ist, hervorstehet, sich rundsum wie durch einen Einschnitt von der Haut löset, und am sechszehnten bis vier und zwanzigsten Tage, ohne Narben zu verursachen, abfällt, und einen rothen Fleck hinterläßt, der nach kurzer Zeit verschwindet.

F. Ja, nun wundere ich mich nicht, daß du so spät nach Hause kamest, wohl aber über des Doktors Geduld, daß Er dir so lange Rede gestanden.

W. Es war ein sehr gesprächiger Mann. Es wäre ihm lieb, sagte Er, wenn Er mit Landleuten von Schutzpocken zu reden, Gelegenheit hätte, weil Er wünsche, daß wir auch so klug würden, unsern Kindern die Schutzpocken einimpfen zu lassen. Und da Er bemerkte, daß ich mir Manches aufschrieb, was ich nicht zu behalten glaubte, und ich Ihn, eben da Er weggehen wollte, noch bat, mir zu sagen: woran man die unechten, falschen Kuhpocken erkenne, — ich wolle es mir aufschreiben —: so antwortete Er mir ganz freundlich: „gebe er sein Papier her; ich wills ihm aufschreiben; dann hat er hübsch alles beisammen."

Ich wollte es erst nicht; Er meinte aber: „es komme gar zu viel darauf an, die falschen Kuh-pocken recht zu kennen; darum wolle Er es lieber selbst schreiben, damit ich es recht hätte.” Und siehe hier, Fieke, das hat Er mit eigner Hand geschrieben. F. So lies einmal her! W. (liest.) „Wenn bei der Impfung der Kuhpocken die Zufälle, z. B. das Fieber, es sei nun schwach oder stark, die Schmerzen unter den Achseln, und was ich ihm sonst davon gesagt habe, nicht gehörig er-erfolgen — wenn nach der Impfung ein Geschwür entstehet, welches keine runde Gestalt hat, wie die Pocken, die er hier gesehen hat, sondern eckig oder länglich und ausgezackt ist — den dritten Tag schon in Eiterung übergehet, und anstatt wasserheller Lymphe einen gelben Eiter enthält, der einen rauhen, holperigen Schorf bildet — wo also das Dellchen, Grübchen, der Eindruck, die runde, bläuliche Pustel und zwar eingesenkt, und die crystallhelle fließende Lymphe, nebst der umgebenden rosenfarbnen Entzündung, und der Zeitverlauf, mit allen den wesentlichen Zufällen, wie ich sie ihm vorhin bekannt gemacht habe, fehlen: so sind es keine wahren, echten Kuhpocken, sondern falsche, die vor Menschenpocken nicht schützen. Dann muß man etwa nach vierzehn Tagen oder vier Wochen einen Solchen noch einmal und so oft impfen, bis echte Schutz-

pocken erscheinen." Ich danke tausendmal, sagte ich.

Nun ging der Doktor weg; ich ließ mir noch einen Krug Bier geben, sah meine Schreibereien noch einmal durch, und setzte noch Manches hinzu, was mir noch einfiel, bis ich auch abreisete.

F. Das ist doch schnurrig mit den Schutzpocken. W. Ja, schnurrig genug; aber doch eine schöne Sache; denn was richten die Menschenpocken nicht für Unheil an! Wie viel sterben nicht daran, oder werden Krüppel an Händen oder Füßen, werden taub, blind, oder krigen sonst einen Knacks weg, daß sie Zeitlebens daran genug haben. Und, wenn sie ja mit dem Leben noch davon kommen, was müssen sie nicht in der Krankheit ausstehen! Ein Stein möchte sich erbarmen, wenn man das so mit ansiehet. Aashafte Jauche, die mannigmal das Fleisch bis auf und in die Knochen zerfressen hat, quillt hervor, und bedeckt Körper und Gesicht. F. I ja, so habe ich es schon gesehen. Laß dir einmal erzählen: Meiner Schwester, sie war eben zehn Jahr alt, ging es so, da ich noch zu Hause war. In ersten Tagen krigte sie den Jammer. Damit fing die Krankheit an. Ach, das war schon erschrecklich anzusehen. Da die Pocken aber erst zu eitern anfingen — ja, ja, da war es Gott zu erbarmen — da ging erst das Elend recht an. Das Gesicht war ungeheuer geschwollen, das Mäd-

chen sah gar nicht mehr aus wie ein Mensch — die Augen waren mit Materie so wie die Nase zugekleistert — der Hals zugeschwollen — sie quälte immer um Trinken, und konnte keinen Tropfen Wasser hinunter krigen — ein Gestank war um sie her, es läßt sich nicht beschreiben — der ganze Körper vom Kopfe bis zum Fußsolen war Eine Beule und Eiter. Sage ich doch, es war Gott zu erbarmen — an keinem Orte konnte man sie anfassen, und doch wollte sie vor großer Angst immer aus dem Bette. W. Sie ist ja auch wol daran gestorben, wenn ich nicht irre? F. Ja, Gott sei ewig Dank dafür! Vater und Mutter lagen immer vor ihrem Bette auf ihren Knieen, und flehten Gott mit Thränen an, daß er sie nur zu sich nehmen möchte. W. Habt ihr denn keinen Doktor gebraucht? F. Ach ja! und einen recht geschickten und berühmten; aber er sagte: „hier ist menschliche Hülfe und Kunst vergeblich — die Kranke kann ja nicht schlucken, wenn ich ihr auch etwas eingeben wollte. — Sie ist zu bedauren; denn um das eine Auge ist sie herum, das ist ja, wie ich sehe, schon halb ausgeschworen, und mit dem andern ist es nicht viel besser. Blind wird sie auf alle Fälle, wenn sie mit dem Leben davon kommt." Da hättest du einmal das Lamentiren von meiner Mutter hören sollen! Mein Vater fiel in die Ohnmacht. Gott, wenn ich noch daran denke, so läuft mirs eiskalt über den Leib. Den

sechzehnten Tag starb sie erst, so lange mußte sie sich noch quälen. Weil sie nun todt war, so sah sie kohlpechrabenschwarz im Gesichte aus. Kein Mensch wollte zu uns ins Haus kommen. Sie fürchteten alle, ihre Kinder möchten auch solche häßliche Pocken krigen. Kaum, daß meine Eltern so viel junge Bursche zusammen bringen konnten, die sie nach dem Kirchhofe trugen. Wer die Pocken noch nicht gehabt hatte, ja, der wäre ja nicht gekommen — sechs Pferde hätten ihn nicht hingezogen. **W.** Wie gings denn aber noch ab, krigten denn die andern Kinder im Dorfe die Pocken doch?

F. Ja, alle ohne Ausnahme, an siebzehn Kinder. Zehen starben, fünf wurden gesund, und Einer, schon ziemlich erwachsen, ein Knabe von vierzehn Jahren, krigte beständig Geschwüre am rechten Arme nach den Pocken. Die Eltern brauchten einen Feldscheer; der holte aber immer ein Stück Knochen nach dem andern heraus; zuletzt kam der kalte Brand dazu, da mußte sich der arme Junge noch dazu den Arm abnehmen lassen, um nur das Leben zu erhalten. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde blind, und die lebt noch in unserm Dorfe. Der Vater, der arm ist, — eine Mutter hat sie nicht mehr, — geht nun mit ihr in der Welt als Bettler herum, und schnurrt sich was. Ja, ich werde es nie vergessen, was ich von Pocken erlebt habe. Es ist die abscheulichste Krankheit auf der Welt.

W. Da hast du recht, F i e k e! Ich habe da-

her auch schon bei mir selbst gedacht, wir haben doch nun auch da die drei lieben Kinder, die die Pocken noch nicht gehabt haben — der liebe Gott hat sie uns nun einmal geschenkt, wir müssen sie doch auch zu erhalten suchen — ich möchte nur auch den Doktor kommen lassen — ich kenne ihn nun schon — und lassen die beiden Jungen und das kleine Mädchen mit Schutzpocken impfen; was meinst du Frau? (Fieke schweigt) W. Na, du sagst gar nichts dazu? Du bist Mutter, du mußt doch deinen Senf auch dazu geben. Meinst du nicht? Die Pocken sind hier seit zehn Jahren nicht gewesen, und hier in unsrer ganzen Gegend nicht; sie pflegen ihr Recht immer zu behaupten; sie könnten in diesem Sommer uns noch besuchen — und mich dünkt, mich dünkt, wenn sie in unserm Dorfe einmal einkehren, so gibts was für den Kirchhof. Es sollen hier wol an 24 Kinder seyn, welche die Pocken noch nicht gehabt haben. Da würden sie einmal recht drunter hausen und abschlachten. Na, rede Mutter! du hast auch ein Wort dazu zu sagen, besonders wegen Lieschen, die du nun noch an der Brust hast. F. Je nun, wenn du es denn parforsch wissen willst, so sage ich: bleibe mir damit vom Leibe! Ich dachte es wol, daß das das Ende vom Liede seyn würde; umsonst hast du dir vom Doktor nicht so viel von Schutzpocken erzählen lassen und aufgeschrieben. Nein, mit meinem Willen nicht. Und was

würde Großvater und Großmutter dazu sagen, und die andern Leute hier im Dorfe; die würden uns schön auslachen, daß wir hier eine neue Mode wollten machen. Kuhpocken — ja komm du nur mit deinen Kuhpocken angestochen. Meine Mutter und meine Großmutter selige, und ich und du, und deine Mutter und dein Vater, und dein Großvater seliger, haben die ordentlichen Pocken gehabt, und sind davon gekommen, sind denn unsre Kinder besser als sie? Sie werden sie krigen, und werden sie auch wol nicht krigen. — W. Ja, und werden dann, wie deine Schwester, auch wol jämmerlich danieder liegen, Krüppel werden, oder in die Erde beißen — da haben wir denn was rechts; schlagen beide die Hände über den Kopf zusammen, und schreien und jammern: ach, hätten wir doch die Schutzpocken impfen lassen — hätten wir doch impfen lassen — warum waren wir denn nicht so klug als andre Leute — so viel Tausende lassen ihre Kinder impfen, und haben die Menschenpocken nicht gekrigt, wie man überall höret — und wir sind so verblendet, so dumm gewesen, und haben diese Wohlthat Gottes verschmähet — ach, wir Unglücklichen, wir Unglücklichen, womit sollen wir uns trösten — womit beruhigen! Wir haben unsre eigene Kinder unter die Erde gebracht — getödtet — ach, mein liebes Lieschen, mein Christoph, mein armer, guter Fritze! So wirds

kommen, so wirds kommen, Fieke. Sind wir dann wol zu bedauren, und können die, welche jetzt etwa aus Unverstand über uns lachen, wenn sie hören, daß wir die Schutzpocken unsern Kindern haben einimpfen lassen, uns unsre Kinder wieder geben, oder sie vom Tode retten? Sage einmal, Mutter! F. Mir ist nur angst, daß es den Kindern so weh thut, und daß sie dann so schreien werden. Und hast du es denn schon selbst gesehen, daß diejenigen, welche die Schutzpocken überstanden haben, nachher wirklich die Menschenpocken nicht krigen? Gehört hast du es wol, aber nicht gesehen; und was ich nicht sehe, das glaube ich nicht, und wenn auch noch so viel es sagen, und gesehen haben wollen. W. Hm! das ist kurios! Höre einmal, Mutter, hast du denn Berlin und Potsdam schon gesehen? F. Nein! W. Hast du denn unsern guten König schon gesehen? F. Nein! wie soll ich den gesehen haben? W. Nun, weil du ihn also noch nicht gesehen hast, so wenig als Berlin und Potsdam, so ist es auch nicht wahr, daß wir einen König haben, und ein Berlin und Potsdam gibts also auch nicht; denn du hast ja weder das Eine noch das Andere gesehen. F. I, das ist wieder was anders. Die Soldaten gehen ja alle Jahr nach Potsdam oder auch nach Berlin, und sehen da den König mit ihren Augen. Von diesen weiß ich es ganz gewiß.

W. Siehst du, du mußt also glauben, was du nicht gesehen hast, sondern was Andre, die es gesehen haben, dir erzählen. Sage also nicht mehr: was ich nicht sehe, das glaube ich nicht. Das ist nur nichts. Tausenden sind die Menschenpokken nachgeimpft, die die Schutzpocken vorher gehabt hatten, und die Menschenpocken haben ihnen nichts anhaben können; das haben diese Tausende doch selbst gesehen; uns wird es erzählt, weil wir nicht selbst dabei seyn konnten —; es wird uns von so viel glaubwürdigen Männern und Aerzten mündlich und schriftlich versichert, und wir wollten es nicht glauben? Je, so was wäre ja in der Welt nicht mehr, wenn man uns so was weiß machen wollte. Schade, daß du die Pocken schon gehabt hast, sonnst könntest du leicht hinter die Wahrheit kommen. F. Wie denn? W. J, da ließest du dir erst die Schutzpocken, und einige Wochen hinterher die Menschenpocken einimpfen; da sähest du es doch selbst, nicht wahr? Und da würdest du den Glauben wol in die Hand krigen. Die Schutzpocken würden wol kommen; aber gute Nacht, Menschenpocken! F. Nun, meinetwegen! erst rede aber mit dem Großvater und mit der Großmutter. W. Das will ich thun; aber, wenn mir die auch so viel Flausen machen als du, siehst du, so sage ich: ich bin Vater, und ein Vater muß für das Wohl seiner Kinder sorgen — oder er ist nicht einen Schuß

Pulver werth —; so viel Tausend Väter in der Welt haben ihre Kinder mit Schutzpocken impfen lassen — alle Aerzte, die schon so viele Versuche gemacht haben, sagen alle ohne Ausnahme, daß diese Pocken vor Menschenpocken sichern — irren die alle, so wirds mir Gott verzeihen, wenn ich mit geirret habe. Ist doch mein Kind dadurch nicht durch mich unglücklich gemacht; hat es ihm nichts geholfen, so hat es ihm doch auch nichts geschadet; und hilft es gegen die Menschenpocken, so werden mir meine Kinder es noch nach meinem Tode nachrühmen, daß ich sie durch die Schutzpocken, von so einer scheuslichen Krankheit, als die Menschenpocken sind, und vielleicht vom Tode durch Pocken, oder Verkrüpplung befreiet habe. Das soll mich denn noch in der Ewigkeit freuen. F. Aber, das kostet ja wol viel Geld, wenn du den Doktor kommen läßt. Wenn so noch welche im Dorfe mit anständen. Hier sind ja so viele, deren Kinder die Pocken noch nicht gehabt haben; und dann, dächte ich, du nähmest unsern Herrn Pastor mit in Rath, und hörtest, was der dazu meinet. Er weiß doch auch überall Bescheid. Sollte er nicht auch von den Schutzpocken gehöret haben? Mir ist ganz so zu Sinne, als wenn er neulich auf Hollands Kindtaufen schon ein Wort davon habe fallen lassen. Ich hörte nur so mit halben Ohren, daß er von Kühen und Pocken sprach; die andern lachten noch

so darüber. W. Gut, das will ich thun. Oder weißt du was, Frau, auf den Dienstag ist doch hier bei unserm Nachbar Gutmann Hochzeit; da kommt der Herr Pastor gewiß auch hin, und die ganze Gemeinde beinahe, auch Auswärtige; ich denke, da läßt sich hievon am besten reden. Und rathet mir der Herr Pastor auch dazu, ja, dann hilft nichts; dann gehts gleich den Mittwoch mit ein paar Pferden nach dem Doktor, und Er muß mit; sie mögen nun hier im Dorfe sagen: ich sei klug, oder nicht klug, Einer muß doch den Anfang machen. Wer am klügsten gewesen ist, wird man dann wol sehen, wenn die Menschenpocken bei den andern Kindern einmal so anmarschiret kommen. Meine drei Kinder sind dann geschützt — ha, dann sollen sie zu allen den andern Pockenkindern gehen, mit ihnen essen, trinken, spielen, und Mutter, wenn du nicht dieserhalb brummen willst — denn du weißt wol, das kann ich nicht leiden — so sollen sie auch bei ihnen schlafen, ihre schmutzigen Hemden anziehen; — so wollen wir der Wahrheit bald auf die Spur kommen. Und, wenn sie dann doch von Menschenpocken nicht angesteckt werden, dann wirst du es doch glauben, daß die sogenannten Kuhpocken, Schutzpocken vor den Menschenpokken sind, he? F. Ja, wenn wir nur erst so weit sind! Wenn aber Eins von unsern Kindern, unter der Zeit, an Schutzpocken gestorben ist,

was sagst du dann, he? W. Dann sage ich: alle Menschen sind Lügner, und die Doktors auch, diese vorzüglich; denn mein Doktor hat mir zugeschworen, daß bis jetzt man Nachricht aus allen Weltgegenden habe, daß vielen Hunderten, vielen Tausenden, ja wol schon einer Million Menschen die Schutzpocken eingeimpft worden; aber auch nicht ein Einziger sei daran gestorben; die Meisten lägen nicht einmal ein paar Stunden daran im Bette. Die Kinder äßen, tränken, spielten im Sommer und Winter draußen in der Luft — mir nichts, dir nichts. Nur daß sie nicht so aufgeräumt wären, als vorher; denn sie hätten, ein Kind mehr ein andres weniger, doch ein Fieberchen, und äußerten daher bisweilen Unlust, Müdigkeit, Ziehen in den Lenden, manches Kind auch wol etwas Kopfweh, Mangel der Eßlust, Brennen in den Händen, etwas vermehrte Wärme des ganzen Körpers, hätten einen schnelleren Puls, ein oder zwei unruhige Nächte. Die Kinder schwitzten um diese Zeit sehr, wären unmuthig, ließen sich gern tragen, die Gesichtsfarbe sei die ganze Krankheit über blaß, bisweilen komme ein kleiner Anstoß von Husten, selten etwas Durchfall, und noch seltner wären die Impflinge etliche Stunden bettlägerig. Was will das alles gegen die Krankheit bei Menschenpocken sagen. F. Das ist freilich wahr. Wenn das alles nur so ist. Ein paar Nächte will ich mit Lieschen

wol fertig werden, wenn sie auch unruhig ist; aber sterben muß sie nicht. W. Hast du es doch gehöret, an Schutzpocken stirbt niemand, und ist noch nie Jemand gestorben. Käme aber gerade zu der Zeit zum Beispiel die Ruhr, und sie stürbe daran, wer wollte dann wol so unvernünftig seyn, und sagen: sie wäre an Schutzpocken gestorben. Die Schutzpocken schützen nicht vor andern Krankheiten und dem Tode überhaupt, sondern nur vor der Pockenkrankheit und dem Tode durch Menschenpocken. F. Nun so laß den Doktor nur kommen; es mag darum seyn! In Gottes Namen!

Drittes Gespräch,

im Hochzeithause des Schulzen Gutmann.

Die Vorigen, und noch der Prediger, und Holland, Gutmann und Bär, aus dem Dorfe Irgendwow, nebst einigen andern Hochzeitgästen aus der benachbarten Gegend, mit Namen Kluge, Streitmann und dessen Frau Marieliese.

(Alle diese und Mehrere versammlen sich, nach Tische, um den Prediger.)

Gutmann. Na, mit Erlaubniß, Herr Prediger, was gibts denn guts Neues in der Welt? Sie

Sie lesen ja wol die Zeitungen? Wie sieht es mit dem Kriege aus? Sind die Franzosen noch nicht hin nach England? **Prediger.** Noch nicht lieber Schulze. **Holland.** Es soll mich wundern, was daraus noch werden wird. Der heillose Krieg! Sie sagen wol, Herr Pastor, in der Welt müsse es immer besser werden; aber wo man hin siehet und hin höret, wirds immer toller. Mir deucht, wenn die Franzosen und Engländer einmal recht zusammen kommen, so wirds blutige Köpfe geben. **Bär.** Ja, es ist himmelschreiend; da kommen so viel tausend Menschen im Kriege ums Leben, oder werden Krüppel, umsonst und um nichts, als wenn Menschenleben gar nichts werth wäre. Ich dächte, Menschen müßte man doch mehr zu erhalten suchen, als daß man sie so wie das fette Vieh abschlachtet. Gottlob! daß unser guter König den Krieg nicht so liebt! Ich weiß nicht, wo die Großen in der Welt hindenken. **Pred.** Klage er die Großen und Mächtigen in der Welt dieserhalb nicht allein an; man kann nicht länger Friede haben, als der Nachbar will, pflegt man im Sprichwort zu sagen. Er äußerte eben: man müsse Menschenleben zu erhalten suchen; und es wäre himmelschreiend, Menschen Krüppel werden zu lassen, umsonst und um nichts; — und da schiebt er alle Schuld auf die Großen in der Welt und auf den leidigen Krieg —; er wird sich wundern, wenn ich sage, daß Er und viel andre

Menschen nicht um ein Haar anders denken und handeln, als manche Mächtige der Erde, und eben so himmelschreiend ihre Mitmenschen, ja sogar ihre eigene Kinder, umsonst und um nichts, wie er sich ausdruckte, dem Tode entgegen führen, und daß sie Krüppel werden, veranlassen, oder doch nicht zu verhindern suchen. **Bär.** Ho! ho! Herr Pastor, das ist hart, was Sie da sagen. Das wären ja ordentlich, Gott verzeihe mir die Sünde, Rabeneltern; was meinest du Gevatter Kluge, ist das nicht wahr? **Kluge.** J, du hörest ja wol, der Herr Prediger spaßt nur. **Pred.** Wollte Gott, mein Freund, daß er wahr redete, und ich dieß nicht in allem Ernst und mit Wehmuth meines Herzens behaupten müßte. **Marieliese.** Ach, Kinder, merkt ihr nicht, was der Herr Pastor meint? Ich weiß es schon, er hat ganz Recht. Er zielt auf die liederlichen Dirnen, die ihre unehlichen Kinder ums Leben bringen, oder sonst verwahrlosen; habe ichs nicht errathen? **Streitmann.** Ja, ja, Frau, du hast Recht; nicht wahr, Herr Pastor, das war getroffen? **Pred.** Nein, das war nicht getroffen. Was ich meine, ist fast noch ärger als dieß; denn jene Unglücklichen begehen diese Unmenschlichkeit in der Angst, Trostlosigkeit, Verzweiflung, und ich möchte sagen, bei verlornem Verstande, in der Wuth und Raserei; aber die Unmenschlichkeit, die ich meine, begehen Ehegatten, Väter und

Mütter, die in allen Ehren ihre Kinder erzeugt haben, und den Schein annehmen, als ob sie ihnen herzlich gut wären; und ist doch nichts weniger, als dies, wie die Erfahrung lehret. Sie opfern sie muthwillig und leichtsinnig da dem Tode auf, und der Verkrüppelung an Händen oder Füßen, wo sie sie vor beiden bewahren könnten, und aus Elternpflicht bewahren sollten. **Marieliese.** Nun so weiß denn Gott, was Sie meinen. Ich bin auch Mutter von vier Kindern, und habe sie so lieb wie meine Seele, und — **Pred.** Liebe Frau, ich kenne sie nicht, sehe sie heute hier zum ersten Male, nehme sie mir es aber nicht übel — sie mag wol ihre Seele nicht sehr lieb haben. **Marieliese.** Ja, das sollte ich doch denken, Herr Pastor! Seligkeit verloren, Alles verloren! Also glauben Sie es wol nicht, daß ich meine Kinder von Herzen lieb habe? **Pred.** Von Herzen? — aufrichtig gesagt, nein, ich glaube es nicht von ihr, und — warum soll ich es verheelen — ich glaube es von allen den Eltern nicht, die ich hier sehe. (Sie versammlen sich alle um den Tisch, wo der Prediger sitzt, und schreien ihm zu): Herr Pastor! das sollte Ihnen doch wol schwer werden, zu beweisen. **Pred.** Gar nicht schwer, lieben Leute! **Mariel.** Nun, wenn ich alles glaube, so glaube ich das nicht. **Kluge.** Herr Pastor, das bin ich selbst neugierig zu hören; wodurch wollen Sie das beweisen? **Gutm.** Ja, das

will ich auch noch erst mit anhören, ehe ich zum Tanze gehe. Pred. Er, lieber Schulze, kann immer gehen, und mit seiner Braut den Ehrentanz machen; er hat noch keine Kinder — ist noch nicht Vater — und, was ich beweisen will, geht vorzüglich Eltern, Väter und Mütter an. Gum. Je nun, ich kann ja auch wol mit der Zeit Vater werden; nein, nein, ich bleibe gern hier, und höre zu. Mariel. Nun, Herr Pastor, den Beweis! den dürfen Sie uns nicht schuldig bleiben. Ich und alle die andern, die hier sitzen, möchten doch gern wissen, warum wir unsre Kinder nicht von Herzen lieb hätten. Pred. Nun, so hört zu, Kinder! Marieliese. Nun einmal!

Pred. Ja, sie sagte aber vorhin: „wenn sie alles glaube, so glaube sie doch das nicht;" was wird mir daher alle mein Reden helfen, wenn sie, gute Frau, sich einmal vorgenommen hat, es nicht zu glauben. Mariel. Allen Menschen kann man auch nicht Alles glauben, was sie sagen. Die Welt ist voll Trug! Pred. Hält sie mich denn für einen glaubwürdigen, ehrlichen Mann? Mariel. Warum das nicht! Sie werden uns nichts vorlügen. Was Sie sagen, das glaube ich und wir Alle.

Pred. Nun so sage ich euch allen denn, daß in Deutschland, nach den glaubwürdigsten Sterbelisten, im Durchschnitte, jährlich, siebzig Tausend, und in ganz Europa, jährlich, vier hun-

dert und funfzig Tausend, und also in hundert Jahren, für Europa, mithin nur erst in Einem Welttheile — und wir haben jetzt fünf Welttheile — vierzig Millionen Menschen an Pocken sterben. Wie groß die Anzahl derer ist, die durch die Pocken lahm, blind, taub und zu Krüppel an Händen und Füßen werden, weiß ich nicht; man kann aber sicher annehmen, daß es solcher Unglücklichen noch obenein einige Tausende gibt. W. Ich weiß nun schon, Herr Prediger, wo Sie hin wollen. Pred. So? Es kann seyn. Gutm. Stille doch, laßt doch den Herrn Pastor ausreden. Also so viel sterben an Pocken, das ist doch schrecklich. Pred. Ja, vor acht Jahren, nämlich 1796, hat in dem Einen Jahre, der preußische Staat allein sechs und zwanzig tausend sechs hundert und sechs und vierzig Menschen an Pocken verloren; das wissen die Herren in Berlin auf ein Haar, weil im ganzen preußischen Lande, jährlich, die Todtenlisten aus jeder Stadt und jedem Dorfe, mit Benennung der Krankheit, woran die Menschen gestorben sind, von den Predigern dahin müssen eingeschickt werden; und, wenn wir uns auch bei mancher andern Krankheit irren sollten, so kennt doch ein jeder wol die Pocken. F. Ach Gott, ja, die kennt man wol. Mariel. J, das kann Alles wahr seyn, und das glaube ich auch alles; aber Sie wollten ja, Herr Pastor, uns beweisen, daß wir unsre Kinder nicht herzlich lieb

hätten; wie sieht es denn da aus? Davon höre ich ja nichts.

Pred. Nur Geduld, es wird kommen. So viel Menschen sterben also an Pocken, oder es bleiben auch, nach den Pocken, bey Vielen so üble Zufälle zurück, daß es besser gewesen wäre, an der Pockenkrankheit gestorben zu seyn, als ein trauriges Leben als Krüppel erhalten zu haben.

Nun hat uns aber der liebe Gott, am Ende des vorigen Jahrhunderts, und zwar vor etwa sechs Jahren, durch einen Arzt in England, mit Namen Doktor Jenner, ein Mittel entdecken und öffentlich bekannt machen lassen, wodurch alle Eltern ihre Kinder vor der so schrecklichen Menschenpocken-Noth und Krankheit, und vor dem Tode ihrer Kinder an Pocken zeitlebens bewahren können. Und zwar ist dieß ein ganz leichtes Mittel, durch dessen Anwendung die Kinder nicht einmal eigentlich krank und bettlägrig werden, sondern dabei Winter und Sommer herum laufen, gar keine Arzenei einnehmen dürfen, essen und trinken, nur ein paar Tage ein kleines Fieberchen haben, das kaum zu merken ist, und wodurch sie doch lebenslang vor den Kinderpocken geschützt sind. Kluge. Nun, das wäre auch was. Streitm. Ist denn das wirklich wahr? Pred. So gewiß, als wir hier zusammen sind. Mariel. Und das Mittel wäre? Pred. Die Kuhpocken, die man den Kindern oder

auch Erwachsenen inoculiren oder einimpfen läßt. Mariel. J, Pfui Henker! wer wird denn den Kindern die Jauche von einer Pocke, die eine Kuh hat, in Leib bringen lassen! Alle Anwesende. Nein, Gott bewahre, das thue ich nicht; das wird wol kein Mensch thun. Pred. Aber, wenn ich euch nun sage, daß in Berlin allein seit drei Jahren an sechstausend, in London in England, gleich nach dieser wohlthätigen Entdeckung, funfzehn Tausend, und in der ganzen Welt bis jetzt schon wenigstens Eine Million Menschen mit Kuhpocken, vom vornehmsten Stande bis zum geringsten, sind geimpft worden — wenn ich euch auf Treue und Glauben versichre, daß auch noch nicht ein Einziger daran gestorben ist — und daß es so gewiß ist, wie zwei mal zwei Viere, daß derjenige, der diese Kuhpocken überstanden hat, schlechterdings von den Menschenpocken frei bleibt — sie gar nicht krigen kann, weil er die Kuhpocken gehabt hat, — und daß man mit einigen Tausenden den Versuch gemacht, ihnen erst die Kuhpocken, und nachdem sie diese überstanden, einige Zeit nachher, auch die Menschenpokken einzuimpfen, und nicht einem Einzigen die Menschenpocken anzubringen gewesen sind — daß ferner es den Kindern auch gar nicht weh thut, wenn man sie impft, sie auch nicht gefährlich krank werden — auch keine Pocke im Gesichte oder auf dem Leibe, sondern nur eine Einzige

oder zwei auf der Stelle des Arms krigen, wo man sie einimpft — wollet ihr, unter diesen Umständen, doch fernerhin eure Kinder der Gefahr der Menschenpocken, daß sie daran sterben, oder nachher blind, lahm, taub oder sonst Krüppel werden, aussetzen, oder wollet ihr ihnen die wohlthätigen Kuhpocken einimpfen, und sie dadurch vor aller künftigen Pockennoth schützen lassen, — Frau Streitmann, was meint sie? **Mariel.** Herr Pastor, die Kuhpocken lasse ich meinen Kindern nicht einimpfen, in meinem Leben nicht, partutemang thue ich das nicht. **Pred.** Und ihr andern, was sagt ihr dazu? (Alle aus einem Munde, ausgenommen Weise und seine Frau Fieke). Nein, das können Sie uns nicht anmuthen seyn, das könnte doch schief gehen — und wer weiß, was da sonst noch alle dahinter steckt — nein, es mag nur so bleiben, wie es immer von Alters her gewesen ist. **Pred.** Nun, so sagt ihrs ja selbst ganz deutlich und laut, daß ihr eure Kinder nicht von Herzen lieb habt; — ihr habt meine Behauptung selbst bewiesen, hier öffentlich; nun brauche ich sie also nicht zu beweisen. Ihr bildet euch ein, eure Kinder lieb zu haben; aber es ist nicht wahr. Denn, wen ich lieb habe, den schütze ich auch vor aller ihm drohenden Gefahr und Unglück, wo und so gut ich nur kann. Das wollet ihr aber nicht; und doch meinet ihr, daß ihr eure Kinder von Herzen lieb hättet? Ihr wollet sie also dem

Pockenelende, der Gefahr Krüppel zu werden, oder daß sie an Pocken jämmerlich sterben, ruhig und leichtsinnig überlassen, ja, was noch mehr ist, ob ihr es gleich durch die Kuhpocken zu verhüten im Stande seid, vorsätzlich übergeben, dieser Gefahr und dem Elende geflissentlich überliefern, und doch sagen: ihr hättet sie lieb? Bär, wie nannte er doch solche Eltern vorhin? **W.** Mich und meine Frau da, Herr Pastor, nehmen Sie aber aus; wir wollen keine Rabeneltern seyn. Unsre drei Kinder sind Morgen um diese Zeit schon mit Kuhpocken, oder auch Schutzpocken, Englischen Pocken, wie sie der Doktor nannte, geimpft, und vor der Menschenpockennoth geschützt; darauf können Sie sich verlassen. **Pred.** Ei, mein lieber Weise, das freuet mich ja; aber, in aller Welt, woher weiß er denn schon etwas von Kuhpocken, oder, wie er sie ganz richtig nennet, Schutzpocken? **W.** Das will ich Ihnen sagen. Ich bin vor einigen Tagen in der Stadt gewesen, und habe die Kuhpokken da vier Kindern einimpfen sehen, mir von den Doktor alles weitläuftig erzählen lassen, was für eine Bewandniß es damit hat —; habe mir alles aufgeschrieben, und wollte nur erst noch Ihre Meinung darüber auch hören. **Pred.** Was sagt denn aber seine Frau dazu? **W.** Meine Frau? Ja anfänglich wollte sie auch nicht recht daran; aber — nun Mutter, rede selbst, willst du, oder

willst du nicht? F. Habe ich dir es doch schon zu Hause gesagt, wenn der Herr Pastor es für gut hält, und dazu rathet, dann in Gottes Namen! W. Da hören Sie es, Herr Pastor, aus ihrem eignen Munde. (Zu den Andern): Ich dachte nur, es sollte Einer oder der Andere von Euch auch mit anstehen, was meinet ihr Gevatter Holland? Eure Kinder haben ja auch die Pokken noch nicht gehabt, und Eure auch nicht, Vetter Bär! Und hier sind ja noch so viel im Dorfe, deren Kinder alle die Pocken noch nicht gehabt haben — wenn wir Alle für Einen Mann stehen, was wird es dann auf den Mann und Ein Kind betragen, was der Doktor krigt. Ich hole ihn mit meinen Pferden, und ihr fahret ihn wieder zurück. Holl. Wenn die Andern Alle im Dorfe die Kinder impfen lassen, je nun, dann schlage ich auch wol Hand übers Herz, und gebe meinen Theil dazu; wenn die drei Jungen nur wollen. Aber mir deucht, wenn sie von Kuhpocken hören, und von Loch in Arm schneiden — dann nehmen sie den Kopf zwischen die Ohren, und Heidi sind sie. Die andern zwei sind noch klein und zu dumm, die lassen es sich wol gefallen. Pred. Kinder verstehen ihren Vortheil nicht; darum ist es ein Glück für sie, wenn sie verständige Eltern haben. Dafür ist Er Vater. Wenn sie nicht wollen, so ist vielleicht eine unnöthige Furcht daran Schuld; sie denken, wie wehe es thut, und das

ist, wie ich gehöret habe, doch gar nicht der Fall. Da muß Er ihnen zureden, und, wenn das Alles nicht helfen will, sein Vateransehen gebrauchen. Wenn Eins von seinen kleinen Kindern ein Barbiermesser in der Hand hätte, und wollte es ihm mit Gute nicht hingeben, würde er es ihm lassen, oder mit Gewalt nehmen? Holl. J, da faßte ich ja zu, da könnte ja die Welt nicht helfen. Der Junge müßte ja das Barbiermesser herausgeben, so gut wär er nicht. Es könnte seyn, daß es so ohne Schaden damit abginge, es könnte aber auch seyn, daß er dadurch Zeitlebens ein Krüppel würde, oder sich durch einen Schnitt todt blutete. Welcher Vater oder welche Mutter würde ein Kind so einer Gefahr aussetzen, da man doch nicht weiß, wie es kommen kann. Pred. Welcher Vater oder welche Mutter das könnte, meinet er? Das will ich ihm sagen: So ein Vater und so eine Mutter kann das, der und die sich weigert, ihrem Kinde die Schutzpocken einimpfen zu lassen. Denn, wissen diese Eltern es wol, wie es mit den Menschenpocken ablaufen wird, wenn ihr Kind sie bekommt? Es kann seyn, daß es so ziemlich gut abgehet, das heißt: daß das Gesicht eben nicht voll Narben und entstellt wird, — daß die Pocken nichts nachlassen, und das Kind mit gesundem Leibe davon kommt und nicht stirbt; es kann aber auch seyn, daß das Kind darauf gehet, oder Zeitlebens sich mit einem ungesunden

Körper herum schleppen muß. Und, wenn das nun auch nicht ist, so bleibt die Pockenkrankheit selbst doch immer Eine der häßlichsten und schmerzhaftesten. Wünschet ihr denn diese eurem Kinde, das ihr, wie ihr sagt, doch vom Herzen lieb habet? Durch die Impfung der Schutzpocken verwahret ihr euer Kind auch schon vor dieser entsetzlichen Krankheit. Das ist allein so viel werth, die Schutzpocken impfen zu lassen; denn dabei werden sie gar nicht krank, krigen keine Narbe im Gesichte, noch weniger Geschwüre und dergleichen. **Mariel.** Ei, Herr Pastor, nun reden Sie ja wieder von Schutzpocken. Schutzpocken mögen meine Kinder immer krigen, nur keine Pocken von Kühen, keine Kuhpocken. **Pred.** Gute Frau, es kommt ja hier nicht auf den Namen an. Die Kuhpocken sind Schutzpocken, und heißen darum so, weil sie vor den häßlichen Menschenpocken schützen oder in Sicherheit setzen, Kuhpocken aber, weil sie nur die Kühe an Eiterzitzen haben. **W.** Ach Leute, ich höre schon, warum Keiner von Euch heran will, seine Kinder mit Schutzpocken impfen zu lassen. Ihr scheuet theils die paar Groschen Unkosten, die es auf Ein Haus machen würde, wenn wir alle zusammen träten, und bedenkt nicht, daß, wenn eure Kinder die Menschenpocken krigen, die Mutter und wol noch einer dazu Tag und Nacht bei einem solchen kranken Kinde am Bette sitzen und

aufwarten, und im Sommer den ganzen Tag die Fliegen abkehren muß, und daß ihr da in einem Tage mehr versäumet, als ihr auf euren Theil jetzt dem Doktor geben würdet, — theils weiß Gott, was ihr euch unter den Kuh- oder Schutzpocken denken möget; ich habe Alles mit angesehen, und habe Auch alles hier auf dem Papiere aufgeschrieben —; wenn ihr was wissen wollt, so fragt mich nur, oder ich will euch auch wol gleich die ganze Geschichte erzählen, wie es damit ist. Dann frage ich euch noch einmal, ob ihr eure Kinder Morgen impfen zu lassen, mit anstehen wollet, oder nicht; denn länger warte ich nicht; Morgen hole ich den Doktor. Wollt ihr nicht, nun so wirds ja auch noch nicht Haus und Hof kosten; so bezahle ich ihn allein. Alle. Nun, so erzählet einmal! Pred. Recht! erkundiget euch genau nach der Sache, und dann faßt einen vernünftigen Entschluß. Erzähle er, mein lieber Weise, ich will mit zuhören. (Weise erzählt, was in den beiden ersten Gesprächen schon da gewesen ist; alle hören begierig zu.)

Pred. Und, was sagt ihr denn nun? Ist es denn so eine gefährliche Sache, als ihr es euch vorgestellet habt, oder müßt ihr Alle nicht bekennen, daß die Kuh- oder Schutzpockenimpfung Eine der größten Wohlthaten ist, die der ganzen Menschheit nur erwiesen werden konnte? Aus der ganzen Welt können und werden die

Menschenpocken mit ihren verheerenden Folgen vertilget und ausgerottet werden, wenn die Menschen anders diese Wohlthat ihres gütigen Vaters im Himmel annehmen, und davon Gebrauch machen wollen. Wohlan denn, Freunde, liebevolle Mütter, liebende Gatten und Väter! vereint euch, eine Seuche zu unterdrücken, und besonders sie, vor der Hand, von euren Kindern zu entfernen, die so viel Leiden und Jammer zum Gefolge hat! Denkt an den herzbrechenden Kummer, euer vielleicht einziges Beste auf der Welt, euer Kind, das Pfand edler Liebe, an Menschenpocken durch den Tod euch entrissen zu sehen. Erbebet vor dem Gedanken, daß euer Kind, wenn es durch eure Saumseligkeit und Vernachlässigung eurer Elternpflicht, es vor der so schrecklichen Pockennoth durch die Schutzpocken zu bewahren, ein Krüppel, oder blind, lahm oder taub durch die Kinderpocken würde, über euch seufzen, euch noch im Grabe fluchen, ja, euch dieserhalb einst vor dem Throne Gottes anklagen werde. Ladet diese Verantwortung nicht auf euch — bedenkt euer Gewissen — erbarmet euch eurer Kinder! — ach, Eltern! rettet sie, da sie zu retten sind! Es ist eure Pflicht. — Gutm. Nun Kinder, vereiniget euch; ich höre schon, das ist doch keine dumme Sache mit den Kuhpocken. Ich muß nun auch einmal auf die Scheune zu meinen Gästen, und Eins tanzen. Einer muß den Anfang ma-

chen, dann findet sich das Uebrige von selbst. Holl. Ich kann mir nur nicht vorstellen, daß alle die, welche die Kuhpocken gehabt haben, von Menschenpocken sollen frei seyn. Wenn das wäre, Herr Pastor, wo sollen denn die Menschen auf der Welt alle bleiben? Die fressen sich dann selbst auf. Es ist so schon alles so theuer, wovon sollen sie sich denn ernähren, wenn nun alle Jahre so viel Menschen mehr sind, als sonst die Pocken wegrafften. In zehn oder zwanzig Jahren kribbelt und wimmelt es ja von Menschen. Pred. Dafür, mein lieber Holland, wollen wir den sorgen lassen, der so lange die Welt regieret und erhalten, und noch nie in seinem Regimente etwas versehen hat, und von dem wir ja fast alle Sonntage singen: Er will uns allezeit ernähren. Das wird ihn doch nicht abhalten, seinen Kindern die Wohlthat der Schutzpocken angedeihen zu lassen. Gott wird wol Rath wissen, seine Geschöpfe zu erhalten. Bär. Glauben Sie auch nur, Herr Pastor, wenn das mit den Schutzpocken seine Richtigkeit hat, und also jährlich so viel Menschen mehr am Leben bleiben, als sonst an Pocken starben, so kann es nicht klug gehen, wie Vetter Holland auch meint; aber, was wirds seyn? Der liebe Gott wird eine andre Krankheit schicken, die eben so arg und vielleicht noch ärger ist, als die Pocken, und woran denn die Menschen eben so hinpurzeln, als bei jenen.

Kluge. Da hast du recht; und mir deucht, es gehet schon los. Denke nur, wie viel jetzt am Scharlachfieber sterben, was doch, weil ich noch so ein Bursche war, gar nichts zu bedeuten hatte.
Streitm. Gevatter, da kommt ihr auf den rechten Fleck; und daran, glaubt es nur, ist nichts Schuld als die Kuhpocken. Wer diese gehabt hat, der krigt zwar die Menschenpocken nicht, und stirbt nicht daran; aber er bekommt das Scharlachfieber, und muß daran sterben, so gut ist er nicht.
Mariel. Ja, und dann sind unsre Kinder und wir doch belauert. Was sagen Sie dazu, Herr Pastor, Sie lassen sich ja gar nicht mehr hören.
Pred. Ich kann vor Verwunderung über alle eure große Besorgnisse, die ihr habt, und was ihr doch alles dem weisen Regierer der Welt, in dessen Händen alle unsre und unsrer Kinder Schicksale stehen, überlassen solltet, nicht reden. Ihr sagt das wol, daß das Scharlachfieber eine Folge der Schutzpocken sei; die Aerzte und die Erfahrung sagen aber nein! Das Scharlachfieber hat an allen Orten so viel Kinder und Erwachsene weggenommen, welche lange zuvor die Menschenpocken, und nicht die Kuhpocken gehabt hatten, daß es lächerlich seyn würde, den Schutzpocken die Schuld zu geben. Die Menschen sterben am Scharlachfieber in Gegenden, wo man die Kuhpocken nicht einmal dem Namen nach kennet. Wie können denn nun die Schutzpocken die

Ur-

Ursach davon seyn. Haben denn diejenigen, die hier in unsrer Gegend an dem Scharlachfieber gestorben sind, die Kuhpocken oder die Menschenpocken gehabt? **Marieliese.** Ja, das ist wol wahr. **Pred.** Nun also! **Streitm.** Mir fällt eben ein: Sie sagten vorhin, Herr Pastor, daß ein Arzt in England erst vor sechs Jahren darauf gekommen wäre, daß die Kuhpocken vor den Menschenpocken schützten; — das ist denn auch noch eine gar zu kurze Zeit, als daß man schon wissen könne, daß ein mit Schutzpocken Geimpfter in seinem ganzen Leben vor den Kinderpocken sicher sei. Er kann sie noch nach 10, 20, 30 und mehreren Jahren krigen, wer weiß das? **Pred.** Darauf hat ihm Weise schon geantwortet. Hat er nicht gehöret, daß der Doktor Jenner Menschen, die vor 40 und 50 Jahren schon die Schutzpocken, durch Ansteckung bei dem Melken der Kühe, überstanden, die Kinderpocken nachgeimpft, und daß kein Einziger sie gekrigt hat? (Siehe erstes Gespräch.) Und eben das haben auch andre Aerzte mit vielen Tausenden so gemacht, die die Kuhpocken gehabt haben, und es ist kein einziges Beispiel da, daß die Menschenpocken erschienen wären. Dieser Weg, den die Aerzte eingeschlagen sind, ist weit kürzer, als der, daß man 40 und 50 Jahre erst leben soll, um sich von der Schutzkraft der Kuhpocken zu überzeugen. Denn, gesetzt Jemand stürbe, der vor 40 Jah-

ren die Kuhpocken überstanden hätte, ohne die Menschenpocken gekrigt zu haben: so würden Zweifler, wie er, doch sagen: ja, wer weiß, ob er sie nicht noch bekommen hätte, wenn er länger gelebt, wenn er 50 Jahr alt geworden wäre; — er ist darüber hingestorben. Und stürbe ein Solcher im 50sten Jahre, so würde es heißen: ja, wenn er 60 Jahre alt geworden wäre, wer wüßte, ob er nicht dann noch von Menschenpocken wäre heimgesucht worden; und so würde es immer fort gegangen seyn. So wie es die Aerzte aber gemacht haben, ist auf einmal aller Zweifel gehoben, und liegt es ganz deutlich am Tage, daß die Kuhpokken nicht etwa bloß auf einige Jahre, sondern auf die ganze Lebenszeit schützen. **Marieliese.** Kuhpocken sind aber doch eine viehische Krankheit, wie leicht kann ein Mensch dadurch auch so etwas Viehisches in seinen Begierden und dergleichen abkrigen. **Pred.** Das ist ein drolliger Einwand. Bis jetzt hat man noch kein Beispiel, daß ein mit Kuhpockenmaterie Geimpfter seine Menschheit gleichsam verloren, oder etwas Viehisches angenommen habe. Es wäre nur zu wünschen, daß die Menschen, in Absicht ihrer Sittlichkeit und Aufführung, nicht zum Thiere, oder gar unter die Thiere herabsinken möchten. Daß ein Mensch, zum Beispiele, Schweinefleisch isset, dadurch wird er doch kein Schwein, und wenn er auch, 50 Jahre lang,

nichts als Schweinefleisch zur Nahrung nähme. Dazu kommt nun noch, daß, so wie jetzt, besonders hier zu Lande, die Schutzpocken geimpft werden, man die Materie, Lymphe oder Flüssigkeit ja nicht mehr aus der Pocke einer Kuh, sondern aus der Schutzpocke, die ein Mensch auf dem Arme hat, nimmt, und damit einen Andern impft. Man braucht auch jetzt sich keine Lymphe oder Flüssigkeit von England her schicken zu lassen, wie zu Anfange; denn jetzt hat man ja dergleichen genug hier selbst.

Marieliese. Es ist doch immer ein thierisches Gift, das in den Körper eines Menschen gebracht wird. **Pred.** Ja, wenn man es so nennen will. Es könnte aber auch eben so gut ein thierischer Stoff heißen. Gesetzt aber auch, daß es Gift sei, so wird es doch durch das Fieber, den Ausschlag, die Eiterung und Absonderung eben so, wie das Gift von Menschenpocken, aus dem Körper herausgetrieben. Der ganze Einwand will daher gar nichts sagen. **Kluge.** Aber mit Erlaubniß, Herr Pastor, die Pocken muß doch der Mensch nun schon einmal in seinem Leben haben, wenn er nicht ganz jung wegstirbt; — wenn wir nun — **Pred.** Halt! daß ich ihm ins Wort falle, wer sagt denn das, daß jeder Mensch in seinem Leben schlechterdings die Pocken haben müsse? Vor zwölfhundert Jahren bekam kein Mensch die Pocken, und wenn er auch Me-

thusalems Alter erreicht hätte —; da kannte man diese Krankheit, wenigstens in Europa, nicht einmal den Namen nach. Wie meint er das? Kluge. I, Herr Jemine! ich denke, daß jedes Kind schon die Materie dazu im Leibe hat, und mit auf die Welt bringt. Die alte Wehmutter, die meine Frau immer bei der Entbindung hat, versichert hoch und theuer: die Materie zu den Pocken stäcke im Nabel des Kindes, und die muß es doch wol verstehen? Und wenn man nun durch die Schutzpocken diese Materie gleichsam im Leibe verstopft oder einsperret, wer weiß, was dann für andre Krankheiten daraus entstehen, die noch toller sind als die Pocken. Und so haben wir uns dann durch die Schutzpocken eine schöne Suppe eingebrockt. Pred. Hierauf muß ich ihm Verschiedenes antworten. 1) ist es durchaus falsch, daß der Mensch die Materie zu Pocken mit auf die Welt bringet. Die Empfänglichkeit von Menschenpocken angesteckt zu werden, bringt er mit auf die Welt, aber keinen Stoff, keine Materie dazu; und selbst diese Ansteckung muß jedesmal von außen her erfolgen, das heißt: ein solcher Mensch muß von einem Andern, oder durch einen Andern, der die Pocken hat, angesteckt werden; in sich selbst hat er die Materie nicht dazu. Das kann er schon daraus sehen, daß vor zwölfhundert Jahren in Europa kein Mensch die Pocken hatte, sondern sie erst von Arabien

aus, sich fast auf dem ganzen Erdboden, durch die Ansteckung, verbreiteten; so wie jetzt die Inselbewohner im Südmeere von dieser Krankheit nichts wissen, und nichts wissen werden, wenn sie nicht etwa durch die Europäer dahin verschleppt wird, und sie damit angesteckt werden. 2) Die alte Wehmutter hat hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Es war nämlich einmal ein Doktor, der Mesmer hieß; dieser meinte: die Ursach der Pocken läge im Blute eines Menschen, und der Sitz im Nabel. Das hat man aber längst genauer untersucht, und gefunden, daß es nichts als Wind ist. Die Pocken sind kein Erbübel, dessen Ausbruch unvermeidlich und zur Entledigung des Körpers von dieser Schärfe nothwendig ist. Da nun keine Materie zum Pocken im menschlichen Körper ist: so kann auch keine darin durch die Schutzpockenimpfung verschlossen werden, und noch weniger können dadurch andre Krankheiten entstehen. Die Schutzpocken tödten nur die Empfänglichkeit, welche unsre Haut zur Ansteckung von Menschenpocken hatte. „Sie schließen, mit dem Herrn Doktor Bremer zu reden, gleichsam nur die Thüre zu, durch welche der Feind (die Menschenpocken) in unser Haus oder Körper drang; und, wenn er gleich noch um uns und neben uns herumstreifen sollte, so kann er uns doch nun nichts mehr anhaben; wir können sicher vor ihm woh-

nen." Holland Was sagen Sie denn aber dazu, Herr Pastor? Mancher Mensch stirbt doch, ehe er die Pocken bekommt; wenn wir nun aber allen Kindern die Schutzpocken einimpfen lassen: so vermehren wir ja die ohnehin schon so große Anzahl der Krankheiten noch um eine, und machen unsre Kinder muthwillig krank. Ist denn das zu verantworten? Ich danke Gott, wenn meine Kinder gesund sind. Pred. Wenn er die kleinen Ungemächlichkeiten, denen die mit Schutzpocken Geimpften ausgesetzt sind, eine Krankheit nennen will. Sollten sie wol, in Vergleichung mit der Kinderpockenkrankheit, diesen Namen verdienen? Ich glaube nicht. So lange ein Kind isset, trinket, herumgehet, spielet, nicht für beständig bettlägerig ist, wenn es auch nicht so aufgeräumt ist als sonst, kann es wol mit der Krankheit nicht viel zu bedeuten haben. Und, wenn man durch ein kleineres Uebel einem größeren vorbeugen kann: so hat man immer viel gewonnen. Und das ist gerade der Fall mit den Schutzpocken. Nenne er es daher nicht: sein Kind krank machen, wenn er es mit Schutzpocken impfen läßt, sondern sage er vielmehr: ich setze mein Kind vor Einer der häßlichsten Krankheiten in Sicherheit, so, daß es sein ganzes Leben hindurch nicht damit kann befallen werden; — ich erzeige ihm eine Wohlthat, wofür es mir danken wird, wenn in der Folge es

sie wird verstehen lernen. Und nicht wahr, das wird er vor Gott und Menschen und vor seinem Gewissen verantworten können? Wenn er seinem Kinde aber diese Wohlthat entzieht, und er einst sein Kind an Menschenpocken danieder liegen und jämmerlich leiden siehet — wie wird ihm dann zu Muthe seyn! Ueberlege er einmal das!

Streitm. Ja, Alles, was Sie da sagen, Herr Pastor, ist recht gut; mir will es aber doch mit den Schutzpocken gar noch nicht in den Kopf.

Pred. Nun, was hat er denn noch auf dem Herzen, sage er es nur dreist heraus.

Streitm. Wenn Sie es nicht wollen für ungut nehmen; Sie müssen das freilich besser verstehen, als Unser Einer; ich denke: was kommen soll, kommt doch — der liebe Gott läßt sich nichts vorschreiben — und wenn er will, daß ein Kind die Pocken haben soll, und ich wills nicht, sondern gebrauche allerlei Mittel, als z. B. die Impfung der Schutzpocken: so widersetze ich mich ja gerade seinem Willen. Ist das nicht Vermessenheit, und heißt das nicht: Gott vorgreifen, und sich gröblich versündigen?

Pred. Also, was kommen soll kommt doch, meint er? Das ist ja, so, wie er sich das vorstellt, ein ordentlicher Türkenglaube. Hienach müßte also der Mensch, sich einen Vortheil zu stiften, oder ein Unglück von sich abzuwenden, gar nichts thun, sondern die Hand in Schooß legen; denn, was kommen soll kommt doch, darf er nur den-

ken. Unmöglich kann er das im Ernst glauben. Streitm. Ja, das lasse ich mir nicht ausreden, das glaube ich steif und fest. Pred. Nein, er glaubts nicht. Das will ich ihm gleich beweisen. Streitm. Nun einmal! Pred. Warum läßt er es sich denn so sauer werden, sein Land zu pflügen, zu eggen, und Samen hinein zu streuen? Warum sucht er dazu das beste Saatkorn aus? Streitm. J, wer nicht gut säet, der nicht gut erntet. Pred. Ei, was hat denn, nach seinem Glauben, die Saat mit der Ernte zu thun? Was kommen soll, kommt doch. Gott läßt sich nichts vorschreiben. Wenn er eine reiche Ernte zu geben, beschlossen hat, so wird und muß sie kommen; was hat er nöthig zu säen! Wenn ihn, an heißen Tagen, im Sommer, schwitzt, was thut er dann? Streitm. Da ziehe ich mich aus bis aufs Hemde. Pred. Ich will ihm einen andern Rath geben. Streitm. Nun einmal. Pred. Springe er in einen Brunnen, da ist es kühl, und ihn schwitzt nicht im geringsten. Streitm. Da müßte ich ja wie eine Katze ersaufen. Pred. Ei, was kommen soll, kommt doch. Soll er mit dem Leben davon kommen, so kann er sich vor eine mit Kartätschen geladene Kanone stellen, und sie abbrennen lassen — wenn sein Lebensziel noch nicht da ist, so trifft sie ihn nicht. Streitm. Ei, den Tausend auch! das probire ich nicht. Die Türken sollen das ehemals auch

geglaubt haben, und sind den Russen im Kriege gerade auf den Leib gegangen, und dichte vor die Kanonen hin, hat mir mein Vater, seliger, erzählt; weil sie aber immer hin gepurzelt sind, so haben sie es doch fast nicht mehr glauben wollen, daß alle ihre Todten, ohne die Kanonenschüsse, auf dem Flecke möchten gestorben seyn. **Pred.** Nun, so sage er denn künftig nicht mehr: was kommen soll, kommt doch; sondern gebrauche er die ihm bekannten, erlaubten Wege und Mittel zur Abwendung eines Uebels und zur Erreichung eines Vortheils. Dazu gab ihm Gott die Vernunft. Hat er das nach seinem besten Wissen gethan, so überlasse er den Erfolg Gott. Damit sei er dann zufrieden, in der Ueberzeugung, daß das, was Gott thut, und er sich nicht selbst durch seine Schuld zugezogen hat, jedesmal für ihn das Beste sei. Sehe er, das ist Christenglaube, jenes war Türkenglaube. **Streitm.** So, wie Sie da sagen, haben Sie freilich Recht. **Pred.** Das denke ich; denn sonst müßte man ja auch weder bei Menschen noch Vieh Arzeneimittel anwenden, wenn sie krank wären. Und das thut er doch gewiß. **Streitm.** Das thue ich. Hätte ich neulich nicht den Augenblick meinem großen Ochsen — du weißt es ja, Marieliese, dem Tambour, — was eingegeben, weg wäre er gewesen. **Pred.** Aber nun noch Eins! Vorhin sagte er auch: „wenn Gott wolle, daß

sein Kind die Pocken haben solle, und er wolle es nicht, und gebrauche allerlei Mittel dagegen: so widersetze er sich dem Willen Gottes; und das sei Vermessenheit und Sünde." — Wer hat ihm denn gesagt, daß Gott wolle, daß die Kinder und überhaupt die Menschen die Pocken haben sollen? Sieht er denn nicht klar und deutlich aus dem, daß Gott uns ein Mittel gegeben, die Menschenpocken auszurotten, daß er nicht will, daß ein Mensch fernerhin daran leiden oder sterben soll? Dazu hat Gott ja es eben veranstaltet, daß man die Schutzpocken entdeckt, und diese ihre wohlthätige Wirkung erfahren hat. Gerade also dadurch, daß er seine Kinder nicht mit Schutzpocken impfen lassen will, widersetzt er sich dem Willen Gottes, und versündiget sich gröblich an Gott und an seinen Kindern. Gott will die Menschenpocken nicht, und Er — er will sie, das zeigt er deutlich, weil er das Mittel dagegen, welches ihm Gott angewiesen hat, schlechterdings nicht gebrauchen will. Er ist Gott ungehorsam, und zwar recht vorsätzlich; denn er weiß gegen die Schutzpocken ja nichts Triftiges einzuwenden. Gott und sein Gewissen wird ihn dafür strafen. **Streitm.** Herr Pastor, Sie machen Einem ganz angst und bange. Krankheiten kommen doch von Gott? **Pred.** Nicht allemal; der Mensch ziehet sie sich selbst oft zu, oder beugt ihnen nicht klüglich vor, wie z. B.

er den Menschenpocken bei seinen Kindern nicht vorbeugen will, ob er gleich könnte, und nach Gottes Willen, sollte. Streitm. Die Bibel sagt aber doch: Glück und Unglück kommt von dem Herrn. Wenn ich mir nun eine Krankheit nicht selbst zugezogen habe, so schickt sie mir doch der liebe Gott zu, z. B. die Pocken; und das ist ein Unglück! und dem soll ich vorbeugen? Pred. Nun so antworte er mir einmal auf folgende Frage: wenn der Blitz seines Nachbars Haus anzündete, an dem seine Scheune oder Stall nahe anläge, was würde er da thun? Streitm. Herr Pastor, da muß ich Ihnen sagen, da ist nicht lange zu fackeln — da muß man gleich aufs Scheun- oder Stalldach, und alle seine Leute auf dem Hofe heran krigen, die Wasser zutragen — und dann immer frisch darauf gegossen, was das Zeug halten will, daß das Dach überall recht naß wird: — so hat es so leicht nicht Noth. Gott behüte mich in Gnaden! Aber wenn mir das passiren sollte, meine Scheune oder Stall wollte ich wol retten — ; das hat nichts zu sagen. Man muß nur gleich dabei seyn, ehe die Flamme so sehr überhand nimmt. Pred. So wollte er es also machen? (Alle andre Anwesende versichern eben das, und billigen diese Maßregel.) Und wer hat seines Nachbars Haus angezündet? Böse Menschen? Oder ist es, durch Unvorsichtigkeit mit Feuer, in Brand gerathen? Streitm. J, ich

denke, durch einen Wetterstrahl, sagten Sie ja. Pred. Und diesen Wetterstrahl oder Blitz, kann den ein Mensch hervorbringen und ihn leiten, wohin er gehen soll, oder ihm befehlen, daß er anzünden oder nicht anzünden soll? Streitm. Ach bewahre! das kann nur Gott, der hat das Unglück über jenes Haus so verhänget. Pred. Freund, was macht er denn mit seinen Leuten und dem vielen Wasser auf seinem Scheundache? Er wird sich doch Gott und seinem Willen, nach dem dieß Haus und vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, sein Hof auch mit abbrennen soll, durch Löschanstalten nicht widersetzen wollen? Dieß Unglück kommt ja offenbar von Gott; und, nach seiner Meinung, muß man sich ja dabei gar nicht rühren, bekannte und zweckmäßige Mittel zur Abwendung eines Schadens gar nicht anwenden; was begeht er für eine Vermessenheit? Und noch dazu: seine Scheune brennt ja noch nicht. Er will also nur einem anscheinlichen Unglücke vorbeugen. Ist denn das Recht? Streitm. Ja, das glaube ich doch. Ich würde ja sonst der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich nicht der mir drohenden Gefahr beizeiten, nach allen meinen Kräften, vorzubeugen suchte. Pred. Aber der drohenden Gefahr, daß sein Kind, durch Menschenpocken, der unglücklichste Mensch auf der Welt werden kann, dieser Gefahr, meint er, dürfe man nicht beizeiten, das heißt: ehe die Pok-

ken in der Nähe sind, oder ins Dorf kommen, nach allen seinen Kräften, vorbeugen? Das sei unrecht? Da greife man Gott vor? Da versündige man sich? Wenn er das glaubt, so muß er auch eingestehen, daß er sich versündiget, wenn er seine Scheune zu retten sucht. Dann wollen wir nur die Spritzen und alle Löschanstalten auch verbrennen. Was sollen wir damit? **Streitm.** Ja, die hat ja der liebe Gott eben dazu erfinden lassen, daß man dem Feuer Inhalt damit thun soll. **Pred.** Und die Schutzpocken hat der liebe Gott eben dazu erfinden lassen, daß man der Pockennoth damit Einhalt thun soll. Da schlägt er sich mit seinen eigenen Worten. *Marieliese.* Der Herr Pastor hat wahrhaftig ganz recht. Wir wollen in Gottes Namen, Morgen unsre Kinder auch impfen lassen. Wo ist Weise? *Weise.* Hier! *Marieliese.* Hat er wol gehört, wir stehen mit an; wenn Morgen der Doktor kommt, so laß er ihn ja nicht eher aus dem Dorfe, bis ich oder mein Mann mit unsern vier Kindern hier sind. *Weise.* So stellt euch nur zur rechten Zeit ein! Um zehn Uhr ist der Doktor hier; und sagt es nur den Andern auch in eurem Dorfe, daß sie auch mit ihren Kindern gleich mit kommen. Sie haben es hier so nahe. Aber ihr Mann sagt ja gar nichts dazu. *Marieliese.* Na, hast du denn noch was dawider? so sag es. **Streitm.** Ich mag ja haben.

Es ärgert mich nur mein dummer Schnack. Sie werden mich wol auslachen, Herr Pastor! aber Unser Einer versteht's nicht besser. Und wäre ich nicht hieher zur Hochzeit gekommen, und hätte das nicht alles so gehört, meine Kinder hätten richtig die häßlichen Menschenpocken gekrigt; nun sollen sie aber die schönen Kuh- oder Schutzpocken haben. Ja, so wahr ich Streitmann heiße. Pred. Nein, mein lieber Streitmann, ich lache nie über die Unwissenheit eines Menschen; wenn sich aber Jemand nicht belehren, und sich nicht von seiner Unwissenheit befreien lassen will, — das geht mir jederzeit sehr nahe. Weise. Ihr kommt also Morgen mit euren vier Kindern, und meine drei — sind sieben. Na, wer hat noch Lust? daß wir so ein Mandel zusammen krigen. Geplaudert haben wir nun genug darüber, nun laßt uns auch was thun. Die Andern. Ja, ich weiß nicht. Weise. Ei was! ihr müßt es wissen. Den Kopf kostet es euren Kindern nicht; das habt ihr doch gehöret. Also nur frisch heran! Hier, Holland, und da seine Frau — redet. Holl. Ja, wenn die Andern auch alle wollen — sage ich doch, so lege ich die Hand wol übers Herz. Weise. Nun, sieben Kinder sind ja schon da, und wie viel hat Er? Holl. Mit dem ganz kleinen Kinde wären's fünfe. Weise. Nun, sage ich doch, so haben wir ja das Dutzend schon voll. J, was nun für Noth. Holl. Das kleine ist ja aber

erst sieben Wochen alt. Das geht wol noch nicht. Weise. Ja, ja, das geht. Wenn ihrs nicht glauben wollt, so fragt nur den Doktor Morgen. Pred. Wenn es denn sein Ernst ist, mein lieber Weise, den Doktor Morgen heraus zu holen, so lasse er mir es doch sagen, wenn er hier ist. Ich wünschte doch das Impfen mit anzusehen. Weise. Das soll geschehen. Pred. Oder, ich komme auch noch vor zehn Uhr zu ihm in das Haus, und eher ist Er doch auch nicht wieder zurück. Vielleicht besinnet sich noch Mancher binnen hier und Morgen, und wenn Er mit dem Herrn Doktor ankommt, so ist seine ganze Stube voll Kinder, um sich impfen zu lassen. Weise. Ja, Leutchens, könnt ihrs doch diese Nacht noch beschlafen. Es ist noch lange hin bis Morgen um zehn Uhr. Gutm. Nun bin ich auch wieder hier. Wie weit ist es denn mit den Kuhpocken? Laßt ihr alle eure Kinder impfen? Weise. Sie mögen ja! Indeß zwölf haben wir doch zusammen mit meinen dreien. Gutm. I, das sind vor der Hand schon genug. Wenn die Andern es erst werden gesehen haben, daß es den Kopf nicht gilt, so finden sich immer mehr. Kluge. Oder kommt auch gar keiner. Marieliese. Wenn keiner kommt, so komme ich. Um neun Uhr Morgen bin ich schon hier. Bär. Mit ansehen will ichs doch auch; und wenns mir gefällt, so sollen meine beiden Mädchen und der Junge auch daran; denn,

wenn die Mädchen so hübsch glatt im Gesichte bleiben, so, denke ich, können sie immer ein paar Hundert Thaler weniger haben, und man bringt sie doch an Mann. **Weise.** Recht! darauf ist noch keiner gefallen. Was unser Bär nicht aussinnet! Ich habe auch nicht gewußt, warum er so stille sitzt, und keinen Laut von sich hören läßt. Da hat er in Gedanken die Pockennarben und seine Baarschaften überzählt. Nun, wenn er an den beiden Mädchen 400 Thaler auf die Art ersparen kann, so kann er auch Morgen ein paar Groschen an den Doktor wenden; dann wirft er doch immer noch die Wurst nach der Speckseite. **Bär.** Ja, kommt nur an mit ein paar Groschen bei einem Doktor aus der Stadt! **Pred.** Hier muß ich doch, mein lieber Bär, für die Aerzte das Wort nehmen. So arg ist es nicht, wie er da sagt. Alle Kranken können sie freilich nicht umsonst kuriren; denn ihre Kunst hat ihnen schweres Geld gekostet — und wovon sollten sie denn leben, wenn Keiner bezahlen wollte? aber Keiner wird deshalb einen Kranken ohne Hülfe lassen, weil er arm ist, oder ihm nicht so viel bezahlen kann, als Er verdienet hat. Und überhaupt bezahlen kann man eigentlich einen Arzt nie, das merke er sich; denn Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Das sagt zwar der Vater der Lügen, der Satan, bei dem Hiob (Kap. 2. v. 4.); hat der Teufel aber je ein wahres Wort geredet, so

ist es dieses. Wenn er also dem Arzte für die Wiederherstellung seiner Gesundheit und Erhaltung seines Lebens auch noch so reichlich bezahlet: in seiner Schuld bleibt er doch; ganz bezahlen, nach dem Werthe des Dienstes, den Er ihm geleistet hat, kann er Ihm nicht vergelten. Und dient er denn dem Arzte umsonst? Ich glaube sogar, daß unter allen Ständen in der Welt, der Stand der Aerzte derjenige ist, der den Menschen in andern Ständen am häufigsten unentgeldlich dienet. Bär. Es kann seyn. Ich glaube nur, daß es mit den Schutzpocken doch hapern wird. Recht kommen sie nicht in Gang. Ja, was so die Reichen und Vornehmen sind, die können das wol an ihre Kinder wenden, und werden es auch anwenden; aber so Unser Einer? und dann die kleinen Leute auf den Dörfern, und die ganz Armen — woher solls da kommen? Diese danken Gott, wenn sie nur so aus der Hand in Mund haben. Solche können auch nicht Einen Groschen an ihre Kinder wenden. Und alle arme Kinder können doch die Doktors und Feldscheerer auch nicht umsonst impfen! Ja, wenn sie nicht danach reisen müßten! Und, wenn sie auch gern kommen wollten: wer soll sie holen? Tagelöhner, und Hirten und dergleichen haben wol Kinder, aber keine Pferde. Sehen Sie nun wol, Herr Pastor, es kann doch nichts Rechts daraus werden. — In der Stadt geht das wol; aber auf

dem Lande? Nein, es geht nicht! Pred. Was er da sagt, mein Freund, hat allerdings Grund. Ich habe auch schon daran gedacht; indeß läßt sich es doch machen, wenn die Landleute nur wollen. Bär. Ja, das wüßte ich doch nicht. Sie meinen vielleicht, die Armen sollten mit ihren Kindern nach der Stadt gehen, und einen gütigen Arzt darum ansprechen? Aber, das geht auch nicht. Einmal sind die Herren nicht jederzeit zu Hause — und dann liegt die Stadt oft weit von so einem Dorfe; und überhaupt, ehe Einer mit den Kindern so erst nach der Stadt gehet, läßt ers lieber. Im Winter ist Weg und Wetter zu schlecht, und im Sommer —? ja, wer hat da Zeit zu reisen! Und so bleibts beim Alten, glauben Sie es nur. Es gehet nicht auf dem Lande, wenn man auch gern wollte. Weil der Doktor Morgen nun einmal hier ist, will ich das wol daran wenden, und meine Kinder impfen lassen. Einmal thut man das wol. Pred. Ja, ich muß ihm aber sagen, daß, so viel ich von der Schutzpockenimpfung weiß, gehöret und gelesen habe: so ist es mit Einem Besuche des Arztes nicht abgethan; Er muß den siebenten oder achten Tag die Kinder noch einmal sehen, um zu beurtheilen, theils, ob die Impfung überhaupt angeschlagen, theils, ob die Kuhpocken auch echt, das heißt: solche sind, die wirklich vor Menschenpocken schützen; denn es gibt auch falsche,

unechte Kuhpocken (Windkuhpocken). Sind es solche, so ist der mit Kuhpocken Geimpfte keinesweges in der Folge vor den Menschenpocken sicher. Bär. Ach, ich bitte Sie, was sagen Sie! Ja! ja! ja! ja! Leute hört doch! hört doch! Da kommt erst das dicke Ende hintendrein. Au weh, au weh! Der Doktor muß noch einmal heraus! Was sind das für Umstände und Unkosten! Unkosten über Unkosten! — Streitm. Ei, davon hat uns doch Weise kein Wort gesagt. Das mag er nicht einmal wissen; wo ist er denn? Heda, Weise! Weise. Was ist denn? Bär. J, eben sagt ja der Herr Pastor: der Doktor müßte, nach acht Tagen, noch einmal heraus geholet werden, und die Pockten der Kinder besehen; davon hast du dir ja gar nichts merken lassen. Weise. Ja, davon weiß ich auch nichts. Bär (zu allen Andern). Wollt ihr nun noch eure Kinder impfen lassen? (Sie schütteln Alle mißvergnügt die Köpfe). Marieliese. Ja, das ist ein andrer Schnack. Wer kann so viel daran wenden! Holl. Nein, das ist zu weitläuftig. Einmal, das ginge noch wol; aber nach acht Tagen noch einmal — das ist zu hart. Weise. Ist das gewiß, Herr Pastor? Pred. Ja, wie ich nicht anders weiß. Und was hilft euch denn auch die Kuhpockenimpfung, wenn ihr nicht wisset, ob eure Kinder auch nun wirklich geschützt vor Menschenpocken sind. Zu eurer eigenen Beruhigung müßt ihr das schon thun. Weise. Aber

der Doktor hat mir ja alle Kennzeichen der echten und unechten Kuhpocken gesagt; und ich habe mir sie aufgeschrieben. Ich werde das ja selbst sehen können, ob sie echt oder unecht sind. Dazu brauche ich ja den Doktor nicht, sondern nur meine gesunden Augen. Das ist ja keine Hexerei, wenn man die Kennzeichen weiß. Pred. Nun gut, wenn er die Kennzeichen genau weiß. Weise. Auf ein Haar kenne ich die echten und unechten Kuhpocken. Dafür, Leute, laßt mich sorgen. Zweimal soll der Doktor nicht kommen. Bär. Na, so mags drum seyn! Aber Sie sehen doch, Herr Pastor, daß es auf dem Lande mit dieser Schutzpockenimpfung nicht vorwärts gehen kann. Weise versteht sich nun auf die echten und unechten Pocken; was wissen wir Andern aber davon! Und so wie es hier ist, so ists auf andern Dörfern auch. Zweimal läßt Keiner den Doktor kommen. Wenn Er nur erst Einmal da ist. Pred. Und doch bleibe ich bei meiner Behauptung, daß es bloß auf den guten Willen der Landleute ankommt, die Menschenpocken auf dem Lande gänzlich zu vertilgen. Ich halte es sogar für leicht. Bär. Für leicht? — Sogar für leicht — sagen Sie? Ja, wenn so in jedem Dorfe ein Doktor, der das Impfen verstände, wohnte, oder doch in einem zweiten oder dritten Dorfe; ja, da ließ ich's gelten. Dann ging es, Herr Pastor. Dann hätten die Leute weiter kei-

ne Umstände, als daß sie die Kinder nur zu ihm brächten; — am siebenten oder achten Tage könnte er sie auch besehen, ob sie echte oder unechte Pokken hätten. Wären sie nicht richtig, je nun, so krigte er ein solches Kind hurtig wieder bei dem Schlafittig, und impfte es noch einmal; und die armen Kinder müßte Er noch obendrein umsonst impfen. Ja, wie gesagt, dann möchte es wol gehen. Aber, wovon sollte denn ein solcher Doktor leben? Er müßte ja in den ersten vier Wochen verhungern, so gut wäre er nicht. **Pred.** Und doch ist dieß gerade das Mittel, das ich im Sinne habe. **Bär.** Recht gut! Wenn Sie ihm nur Brot verschaffen können. **Pred.** Er soll Brot haben, und doch nicht nur die Kinder der armen, sondern auch der reichen Eltern unentgeldlich, Jahr aus Jahr ein, impfen. (Alle Anwesende lachen.) **Bär.** Nun das ist künstlich, wenn Sie das können. Sagen Sie doch uns einmal, wie Sie das machen wollen. **Pred.** Alle Prediger auf dem Lande, ohne Ausnahme, sollen, nach meiner Meinung, Impfärzte seyn; und in einigen Jahren muß jeder Vater und jede Mutter ihr Kind selbst impfen. Meint ihr nicht, daß das zu lernen ist? Heute kann ich es nicht; aber Morgen um diese Zeit, wenn ich euren Herrn Doktor habe impfen sehen, will ich es gewiß können, und viele unter euch, die mit zusehen, werden es eben so gut, als

ich können. Das merke ich schon aus der Beschreibung, die uns Weise, der das Impfen schon mit angesehen hat, davon gemacht hat. Und dann dürfen wir nur noch die Kennzeichen der echten und unechten Kuhpocken uns bekannt machen, und wissen, an welchem Tage nach der Impfung, wir aus Arm in Arm impfen — wie die Lymphe dazu aussehen muß — und, allenfalls noch die Lymphe richtig aufnehmen und aufbewahren lernen —; und kein Kind muß unter uns mehr die Menschenpocken krigen. Alle (einstimmig). Ja, das geht. Ihnen, Herr Pastor, wollen wir Alle unsre Kinder bringen; wenn Sie sie impfen wollen. Pred. Das will ich, und zwar Alle unentgeldlich. Ich will sogar zu euch in euer Haus kommen, wenn ihr sie nicht zu mir bringen wollt. Auch auf meinen Filialen und in den benachbarten Dörfern bin ich dazu bereit. Streitm. Wollen Sie denn so gut seyn, und nach unserm Dorfe auch wol kommen? Pred. O, ja! bringet nur Morgen eure Kinder hieher, und laßt sie von dem Herrn Doktor impfen, damit wir über acht Tage Lymphe haben, so will ich zu euch kommen, und von den Schutzpocken eurer Kinder, alle Kinder in eurem Dorfe, aus Arm in Arm, impfen. Sagt es nur euren Freunden und Bekannten dort. Ich verlange nichts für meine Bemühung. Streitm. Das ist charmant! Frau, laß uns nun auf den Weg machen, es ist Zeit

und schon späte. Pred. Auch ich muß die Gesellschaft nun verlassen. Ich wünsche euch Allen eine gute Nacht. Morgen sehen wir uns um zehn Uhr mit euren Kindern bei Weise, lernen Schutzpokken impfen, und Einer lehrt es immer dem Andern wieder, bis wir es Alle können. Nicht wahr? Alle. Ja, ja! ganz recht! Gute Nacht, Herr Pastor! Schlafen Sie wohl!

Viertes Gespräch,

im Hause des Weise, im Dorfe Irgendwow.

Der Doktor, Herr Bonifacius, der Prediger, Holland, Bär, Streitmann und seine Frau Marieliese, nebst einigen Kindern, die geimpft werden sollen.

Pred. Ich freue mich, in vieler Hinsicht, recht herzlich, Sie hier zu sehen, Herr Doktor. Doktor. Und ich mich nicht weniger, Sie bei einer Gelegenheit zu sprechen, die mir eben so er erfreulich, als unerwartet ist. Pred. Wie so? Doktor. Ja, das hat was zu bedeuten, ehe man einmal zu einem solchen Geschäfte aufs Land gerufen wird. Die guten Landleute haben noch gar zu viel Vorurtheile gegen die Schutzpocken. Wahrscheinlich habe ich meine Gegenwart hier Ihnen zu verdan-

ken. Wie viel Kinder haben Sie denn hier zu impfen? Pred. Ach, Solcher, die geimpft werden könnten und müßten, eine ganze Menge; aber, die nach dem Wunsche und der Zustimmung ihrer Eltern, heute wirklich geimpft werden sollen, nur einige Wenige. Denken Sie Sich, wie es mir gegangen ist! Gestern Abend waren ihrer acht aus diesem Dorfe, die, nach der Zusichrung der Eltern, gewiß mit den Schutzpocken von Ihnen heute sollten geimpft werden, und allenfalls noch drei; doch wollte der Vater der Letztern das Impfen hier erst mit ansehen. Heute Morgen ganz früh kommt bald der Vater, bald die Mutter zu mir, und sagen es wieder ab. Doktor. Auch die, welche es ihnen so gewiß versprochen hatten? Pred. Auch diese. Doktor. Und warum? Pred. Ja, die Wahrheit zu sagen, so wußten sie selbst keinen rechten Grund anzugeben. Bald wollte, nach ihrer Versicherung, der Großvater, bald die Großmutter es nicht leiden. Ich ließ die Großeltern zu mir kommen, und suchte sie zu belehren — stellte ihnen das Wohlthätige der Schutzpocken vor —; aber können Sie wol errathen, was sie mir antworteten? „sie hätten in ihrer Jugend die Kinderpocken gehabt, hätten viel daran aushalten müssen — und ihre Eltern hätten ihnen, — wie sie sich ausdruckten — keine Butter dran gethan, und sie wären doch mit dem Leben davon gekommen, ob-

gleich er (der Großvater) das eine Auge durch die Pocken eingebüßt hätte — ihrer Tochter Kinder möchten auch sehen, wie sie fertig würden —. Hätte sie der liebe Gott lieber, so könne er sie hinnehmen, — so wären sie gut aufgehoben — ihre verheurathete Tochter habe so mehr Kinder als Brot — und die Zeiten wären schlecht — Alles theuer, und nichts zu verdienen," u. s. w. Doktor. Und, was antworteten Sie darauf? Ich hätte solche Unmenschen zur Thüre hinaus geschmissen. Pred. Es ist freilich schwer, bei solchen empörenden Reden, gleichmüthig zu bleiben; allein, die Sache beim Lichte besehen, so verdienen solche elende Menschen doch immer mehr Mitleiden als Zorn. Das ist ein Ueberbleibsel vom schlechten Unterrichte der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Und man kann doch von Keinem mehr Verstand fodern, als er hat und haben konnte. Nachdem ich mich eine gute halbe Stunde mit ihnen darüber unterredet, und ihnen ihre unrichtige und sündliche Denkungsart, in aller Güte, gezeiget hatte, wurden sie andrer Meinung; und ich versichre Sie, daß sie mit ihrer Tochter Kindern noch heute selbst kommen, und sie impfen lassen. Denn zuletzt kam es heraus, daß der Hauptgrund, warum sie sich der Impfung widersetzt hatten, kein andrer war, als daß sie die Unkosten scheueten. Doktor. Ha, wenn es das ist, so lassen Sie sie ja herkommen; ich verlange

keinen Pfennig von ihnen. Gestanden sie es Ihnen denn von freien Stücken ein, und sind denn die Eltern von diesen Kindern wirklich so arm? **Pred.** Sie mögen ja; sie sind in recht guten Umständen. Ich hielt ihnen das vor. Wissen Sie aber wol, was sie mir antworteten? „sie könnten sich für das Geld, das sie dafür hingäben, wol etwas zu Gute thun.“ Lassen Sie es sich indeß nicht merken, daß Sie nichts für Ihre Bemühung haben wollen; denn sie nehmen es nun nicht an, weil sie sich wirklich schämten, als ich ihnen ihr Unrecht vorhielt. Mein lieber Weise, ist Holland noch nicht hier mit seinen Kindern? **Weise.** Nein! mein Knecht sagt aber eben: Die Kinder kämen schon mit dem Großvater, und das ganz Kleine will die Grosmutter nachbringen. Die Eltern werden sich wol schämen, weil sie es heute Ihnen abgesagt haben. **Streitm.** Und ich, Herr Pastor, bin auch hier mit meiner Frau und zwei Kindern. **Pred.** Mit zwei Kindern? Ich denke, er hat vier Kinder! **Marieliese.** Ja, wir wollens doch aber nur mit zweien erst probiren. **Doktor.** Und warum denn das? Was will sie denn probiren? **Marieliese.** Man kann doch nicht wissen, wie es abläuft. Mir schlägt das Herz im Leibe, Sie glauben es nicht. **Streitm.** Und mir ist auch so bange; ich wollte, daß es nur erst vorbei wäre! **Doktor.** Wovor fürchtet ihr euch denn, ihr guten Leute! **Streitm.** Ich

weiß selbst nicht. Es ist mir doch so wunderlich zu Muthe, daß ich hier die beiden Kinder soll krank machen lassen, und die andern beide laufen zu Hause herum. Ich weiß auch nicht, Frau, warum wir gerade diese beiden genommen haben, warum nicht die andern beide, he? **Marieliese.** Ei, laß es doch nur so gut seyn! Wenn diese die Pocken erst haben, so stecken sie die andern beide doch auch gleich an; und dann haben sie sich nichts vorzuwerfen; und jene beiden haben denn doch nicht die Schmerzen mit dem Impfen. **Doktor.** Schutzpocken stecken nie an, gute Frau! Das ist eben die Schönheit davon. Und nenne er doch ein klein Uebelbefinden nicht krank seyn. **Streitm.** Ich habe mir erzählen lassen, Herr Doktor, daß man vor einigen Jahren, auch die Menschenpocken den Kindern inoculirt hat; und das soll auch eine recht schöne Sache gewesen seyn; die Kinder haben wenig Pocken gekrigt, und ist auch selten Eins gestorben. Ich dächte, das wäre noch besser als mit den Kuhpocken, weil man alsdann gewiß weiß, daß ein solches Kind die Menschenpocken nicht noch einmal bekommt. **Doktor.** Davor sind alle mit Schutzpocken Geimpfte, wenn sie echte Schutzpocken gehabt haben, eben so sicher, als wenn sie die Menschenpocken wirklich gehabt hätten. Uebrigens aber muß ich ihm noch sagen, daß die inoculirten natürlichen Menschenpocken schon immer einen

großen Vorzug vor denjenigen Menschenpocken, die Jemand, ohne sie sich inoculiren zu lassen, und die er also von selbst, durch die Ansteckung, krigte, hatten. Denn 1) war die Krankheit bei den inoculirten Pocken gewöhnlich weit milder und gelinder, als bei den Pocken ohne Impfung; 2) erhielten Solche mit inoculirten Pocken gemeiniglich weniger Pocken, und also auch weniger Pockennarben; 3) waren die üblen Folgen bei den inoculirten Pocken weit seltner, als bei den von selbst ausbrechenden natürlichen Pocken; selten, aber doch bisweilen, kam Jemand dabei um sein Gesicht, um die Sprache, um das Gehör, oder wol gar um seinen Verstand, wie dieß häufig der Fall bei den von sich selbst ausbrechenden Blattern ist; 4) starben Wenigere an den inoculirten Menschenblattern, als an den natürlichen. An diesen starb, in der Regel, der Zehnte, und wenn sie bösartig waren, wol der Fünfte; an jenen nur unter 200 Einer, und, wenn sie sehr bösartig waren — und auch das wurden sie bisweilen — unter 100 Einer. 5) Auch bei aller Vorsicht wurde doch unter 20 gewiß Einer sehr krank, und es war nicht zu vermeiden, daß nicht oft andre Krankheiten, davon die Ursach schon vor der Inoculation im Körper lag, und was auch der scharfsinnigste Arzt nicht wissen konnte, mit den Pocken zusammen trafen, wodurch sie äußerst gefährlich, ja oft tödtlich wurden,

6) mußte der Körper jedesmal durch Arzeneimittel vorher gereiniget und zubereitet werden; 7) konnten diese Pocken auch nicht zu jeder Zeit inoculiret werden, z. B. nicht während der Schwangerschaft, nicht bei der Krätze, Grind oder andern Ausschlägen; 8) steckten die inoculirten Pocken eben so gut an, als die von selbst ausbrechenden; folglich konnte die Pockennoth durch sie nie vom Erdboden vertilget und gänzlich ausgerottet werden, wie dieß durch die Schutzpocken geschehen kann, und sicher mit der Zeit geschehen wird. Hieraus sieht er, mein Freund, daß die Erfindung der Inoculation der Menschenpocken zwar immer eine große Wohlthat für das Menschengeschlecht war, aber bei weitem nicht eine so große Wohlthat, als die Erfindung der Kuhpockenimpfung ist. Streitm. Ja, wie Sie da sagen, ist das freilich wahr. Doktor. Damit er das noch deutlicher einsiehet, so wollen wir nun einmal das Wohlthätige der Kuh- oder Schutzpocken auch so aufzählen, und mit den von selbst ausbrechenden sowol, als mit den inoculirten vergleichen. 1) Bei den Schutzpocken ist die Krankheit nicht nur noch milder und geringer, als bei den inoculirten, sondern man kann fast sagen, daß ein mit Schutzpocken Geimpfter eigentlich gar nicht krank sei, sondern sich nur nicht so heiter und munter befinde, als ein völlig Gesunder. Denn ein erwachsener Mensch kann wäh-

rend der Zeit, daß er die Kuh- oder Schutzpocken hat, alle seine Geschäfte wie in gesunden Tagen verrichten; die Kinder bedürfen auch keiner besondern Aufwartung oder Pflege. **Marieliese.** Aber, sie werden — **Doktor.** Lasse sie mich erst ausreden, und höre sie recht aufmerksam zu! 2) erhalten die mit Schutzpocken Geimpften nicht mehr Pocken als geimpft werden, und von vier geimpften, oder von vier Stichen, oft nur Eine und zwar nicht im Gesichte, sondern auf dem Arme, oder wohin man sie sonst impft; folglich fallen alle Pockennarben, so wie überhaupt, also auch besonders im Gesichte, weg. Verunstaltungen sind gar nicht möglich. 3) Von den Kuh- oder Schutzpocken sind schlechterdings keine Nachkrankheiten zu befürchten, wie von den selbst ausbrechenden oder inoculirten Pocken. 4) An den Schutzpocken stirbt niemals ein Mensch. 5) Kein Einziger wird gefährlich oder auch nur sehr krank an diesen Pocken. 6) Man bedarf weder vor noch nach der Schutzpockenimpfung Arzenei. 7) Man kann zu allen Zeiten, Winter und Sommer, bei der Krätze und andern Ausschlägen, die Schutzpocken sich impfen lassen, und man hat sogar Beispiele, daß bisweilen Augen und Ohrenkrankheiten, Flüsse u. dgl. m. dadurch geheilet wurden. Ein Kind, das blind war, erhielt durch die Kuhpocken sein Gesicht wieder; ob es gleich deswegen rathsam ist, nur gesunde Kin-

der zu impfen, damit, wenn sie ja an der Krankheit, daran sie leiden, sterben sollten, es nicht heiße: sie wären an den Schutzpocken gestorben; denn ich versichre es nochmals: an Schutzpokken stirbt kein Mensch, und ist bis jetzt unter einer Million, die schon geimpft sind in der Welt, noch nie ein Mensch gestorben. 8) Die Schutzpocken stecken niemals durch die Luft oder durch Kleidungsstücke an. Kinder, welche die Pokken noch nicht gehabt haben, können sich zu Einem mit Kuhpocken Geimpften in Ein Bette legen, ja sich die Materie von Kuhpocken in die Haut einreiben, wenn die Haut nur nicht verwundet, oder schon in natürlichem Zustande offen ist, wie bei den Augen und der Nase dieß der Fall ist, — und sie werden weder die Menschen- noch die Kuhpocken bekommen. Die Kuhpocken haben endlich 9) die wesentliche Eigenschaft und die besondere Wirkung, die sonst Nichts auf der Welt hat, daß jeder, der sie gehörig überstanden hat, vor den Menschenpocken, ihren traurigen Folgen und vor dem Tode durch Menschenpocken lebenslang geschützt ist. Habt ihr Alle das gehöret, was ich jetzt gesagt habe? Und hat Jemand nun noch Bedenken, seinen Kindern die Wohlthat der Schutzpockenimpfung angedeihen zu lassen? Sollte ein Vater oder eine Mutter hier unter uns seyn, die sich noch weigerten, ihr Kind impfen zu lassen,

denen müßte ich gerade ins Gesicht sagen: daß sie ihr Kind nicht lieb hätten. Marieliese. Herr Doktor, Sie kommen auf denselben Fleck, wohin gestern der Herr Pastor kam. Nein, wenn meine beiden andern Kinder nur auch hier wären, sie sollten gleich auch geimpft werden. Es ist recht Schade, daß ich sie nicht mitgebracht habe. Ich Närrinn dachte, daß diese Art Pocken eben so ansteckte, als die andern. Auf diese Weise krigen ja meine beiden andern die Schutzpocken nicht, wenn diese sie auch haben, wenn sie ihnen nicht auch geimpft werden. Doktor. Nein, die beiden Kinder zu Hause bleiben frei. Sehe sie aber zu, wie ich es mache, und heute über acht Tage öffne sie die Impfpustel mit einer Nähnadel, tauche sie diese in die Feuchtigkeit oder Lymphe, wie wir es nennen, und impfe sie ihre Kinder selbst. Marieliese. Das unterstehe ich mich nicht. Doktor. Nun, heute über acht Tage komme ich wieder hieher — muß wieder hieher kommen, — um zu sehen, ob die Impfung auch gefaßt hat, und ob die Kuhpocken auch echt sind; bringe sie dann ihre Kinder, die ich heute hier impfe, und die andern beide auch mit hieher, so will ich es thun; und wenn noch Mehrere aus ihrem Dorfe dazu Lust haben, so können sie Alle hieher kommen, ich stehe zu ihren Diensten. Streitm. Ja, es ist jetzt in der Ernte; da versäumet Keiner gern. Doktor. Wenn nun aber

die

die natürlichen Menschenpocken kommen, wie dann? Diese kehren sich nicht an die Ernte; und dann müssen die Eltern sich ja noch mehr versäumen, und Tag und Nacht muß Einer bei dem kranken Kinde am Bette sitzen, und ängstlich den Ausgang erwarten. Haben die Kinder aber auch die Schutzpocken, so können sie doch mit ins Feld gehen, und ihren Eltern hülfliche Hand leisten. Das ist eine ganz andre Sache. Streitm. Der Herr Pastor hier hat uns aber auch versprochen, unsre Kinder mit Schutzpocken zu impfen. Er will es heute nur erst von Ihnen lernen; ginge denn das nicht? Doktor. Ei, warum wollte das nicht gehen! Vortrefflich, Herr Prediger, das thun Sie nur. Pred. Es wird mir nur an einem Instrumente dazu fehlen. Doktor. Das sollen Sie von mir haben. Es ist das Impfen gar keine Kunst. Sind die Leute mit ihren Kindern nun alle hier, so soll es gleich los gehen. Weise. Ja, sie sind Alle hier, die dazu Lust haben. Doktor. Gut! wer unter euch, Kinder, will der Erste seyn? (Alle schaudern davor.) Weise. Ei was! ich bin der erste gewesen, der sich dazu entschloß; meine drei Kinder sollen auch den Anfang machen. Fritze, ohne Umstände heran und ausgezogen, — die Aermel aufgestreift! — Mache hier keine Sparrenzchen! Kikel, kakel! Du gehest nicht in die Bataille. Da wirds einmal anders hergehen, wenn du Soldat bist. Ich habe

es versucht. Und du, Christoph, siehe zu! Und du auch Frau, thue mir den Gefallen! Sonst denkst du doch, was für ein großes Unglück deinen Kindern passiret. Und ihr Alle kommt näher heran, insonderheit Bär, der es recht eigentlich erst sehen wollte, ehe er seine Kinder impfen ließ. Da werdet ihr es denn gleich sehen, daß es nicht Kopf ab! oder Arm ab! heißt. (Der Doktor impft, Alle sehen zu, und rufen einstimmig aus): Nein, das hätte ich nicht gedacht! — Das ist ja gar nichts — da thut ja ein Mückenstich weher. Doktor. Nun, Fritze, du hast hübsch still gehalten, du bist ein braver Bursche! Hat es weh gethan? Fritze. Nein, es mag ja! Das ist nur Spaß. Doktor. Nun, da hört ihr es ja! Marieliese. Herr Doktor, wenn das aber nicht besser kommt – daraus wird doch mein Lebtage keine Pocke; das können Sie nur glauben. Sie müssen tiefer in Arm stechen; sonst kommt ja nichts von der Materie hinein. Doktor. Das meint sie wol. Ueber einige Tage wollen wir uns wieder sprechen. Dann wird sie die schönsten Pocken sehen. (Alle drucken nochmals, durch Worte und Gebehrden, ihre Verwunderung aus, daß das Impfen so leicht und ohne Schmerzen ist, und versichern, daß sie es sich ganz anders vorgestellet.) Bär. Gevatter, thut mir den Gefallen, und schickt einmal nach meinem Hause, und laßt sagen: meine Frau solle spornstreichs, wie sie mit ihren Kin-

dern ginge und stände, herkommen; sie sollten auch geimpft werden; und wenn die Blitzjungen nicht kommen wollten, so käme ich. Verstanden? Das sieht ja ein kleines Kind ein, daß das nicht wehe thun kann. (Doktor impft das zweite Kind von Weise.) Weise. Christoph, was kommt dir an? Du wirst mir doch nicht Grimassen machen? Denkst du, daß es den Arm kostet? Du hast es ja bei deinem Bruder gesehen! Christoph. Es thut gar nicht weh, Vater! Es wurde mir doch aber so angst. Weise. Mutter! gib dem kleinen Mädchen die Brust, und streife das Hemdchen auf dem Arme in die Höhe! Du hast doch Kourage? Hast es ja auch gesehen. Fieke. O, nur in Gottes Namen her! Wenns weiter nichts ist, das kann das Kind wol aushalten. (Der Doktor impft auch dieses kleine Kind; und nun haben die andern Eltern und Kinder Muth, und Keins schreiet. Sie werden Alle geimpft.) Doktor. Sind denn nicht noch mehrere da im Dorfe? Weise. Ja! die wollen aber doch heute nicht heran. Sie denken, der Herr Pastor soll sie impfen. Doktor. Das geht auch recht gut an; aber, Herr Prediger, Sie haben keine Materie bis den siebenten oder achten Tag; dann ist die Lymphe gut dazu; es ginge auch wol schon den sechsten Tag, und auch noch den neunten. Ich rathe aber doch den siebenten oder achten Tag die Lymphe zu nehmen. Es ist für Sie so am sichersten. Oeffnen Sie mit der

Lanzette, die ich Ihnen schicken will, eine Impfpustel von der Seite nach dem Mittelpunkte zu, an verschiedenen Orten, und sehen Sie zu, ob die Lymphe auch recht crystallen hell und ohne allen Geruch ist, nicht mit Blut vermischt; dann stechen Sie mit der Lanzette, nachdem Sie vorher die Spitze davon in den Lymphtropfen, der heraus gequollen ist, eingetaucht haben, flach, in der Mitte des Oberarms, unter die Haut, ziehen Sie bald ein wenig rückwärts bald vorwärts die Spitze der Lanzette, daß die Lymphe sich davon absondert, ziehen Sie die Lanzette dann heraus, und streichen das etwa noch daran hangende auf der Wunde ab; und die Operation ist verrichtet. Ein wenig, nur eine Spur Blut muß kommen; so tief müßte sie unter die Haut fahren, d. h. etwa einen Messerrücken breit. Auch muß die Wunde nicht sogleich abgewaschen, oder mit dem Hemde abgetrocknet werden. Zu verbinden haben Sie gar nicht nöthig bei dieser Impfart aus Arm in Arm. Es müßte denn ein sehr unruhiges Kind seyn. In diesem Falle können Sie ein Bändchen von dünner Leinwand darum binden, daß also die Impfstelle verschlossen ist. Nach 24 Stunden kann das Band schon wieder los; alsdann ist die Lymphe schon eingesogen. Ich höre wol, daß die Leute sich dazu gar nicht verstehen wollen, mich über acht Tage wieder zu holen. Holland und Bär. Herr Doktor, das sind

wir gar nicht im Stande. Weise sagt ja, er wisse die echten und unechten Kuhpocken zu unterscheiden, und habe Alles auf seinem Zettel, den Sie selbst geschrieben hätten, und Augen haben wir ja, daß wir sehen können, wenn die Impfung etwa gar nicht gehaftet hätte. Und unser Herr Pastor wird auch schon einmal hersehen. Doktor. So viel ist wahr, daß es jetzt leichter ist, die unechten von den echten Pocken zu unterscheiden, als im Anfange, wo noch Alles auf Versuche und Bemerkungen des Erfolgs ankam. Daher ist auch jetzt der Fall mit unechten Pocken, wenn die Materie von echten Pocken genommen, und nicht sonst verdorben ist, weit seltner, als im Anfange der Erfindung; da tappte man noch im Finstern. Wenn Sie, Herr Prediger, die Kuhpocken genau nach der Beschreibung, die ich dem Weise aufgesetzt habe, beurtheilen, und dabei auf die Zeit und das Aussehen der Pustel und Lymphe sehen: so ist es sogar schwer, sich zu irren, weil die Kennzeichen der unechten Pocken vor Augen liegen. Eine einzige Bemerkung will ich nur noch machen. Die Impfpustel bestehet aus kleinen Zellchen, wenn die Kuhpocke echt ist. Oeffnet man daher die Pocke an einem Orte, und die Lymphe quillt nicht bloß aus dieser Einen geöffneten Zelle, sondern gleich aus der ganzen Impfpustel: so ist mir eine solche Pocke verdächtig. Ich impfe nicht gern daraus, noch weniger

nehme ich Lymphe davon auf. Ich suche dann ein andres Subjekt mit Schutzpocken, wo die Lymphe oder Materie, hell und klar, aber nur immer aus Einer geöffneten Zelle auf Einmal quillet. Dann rathe ich Ihnen auch nicht zu impfen, wenn die Menschenpocken oder eine andre grassirende Krankheit, als: Ruhr, Scharlachfieber u. dgl. m. im Orte sind; und auch nicht, wenn die Kinder an Würmern leiden, oder mit Zähnen umgehen. Oefter sterben Kinder an diesen angeführten Krankheiten, und dann sagen unverständige Menschen, daß die Kinder an Schutzpocken gestorben sind. Wenn die Ansteckung der von selbst entstehenden Menschenpocken nicht schon zu tief Wurzel geschlagen hat: so glückt es wol, daß man selbst, wenn die Pocken schon im Orte sind, noch durch die Kuhpockenimpfung vor den Menschenpocken schützet. Wenn 15 Tage nach der Kuhpockenimpfung verflossen sind, und zeigen sich noch keine Kennzeichen der Menschenpocken: so hat man nichts mehr zu befürchten; und, wenn die Kuhpocken bekommen, und sind echter Art, so kann ein solcher mit Kuhpocken Geimpfter nie von Menschenpocken befallen werden, wenn auch die Epidemie von Menschenpocken im Orte war, da er die Kuhpocken überstand. Es können aber auch die Kuhpocken und Menschenpocken, unter solchen Umständen sich verbinden. Jede Art geht dann ihren Gang, nur, daß die Kuhpocken als-

dann unwirksam und nicht schützend sind. Hüten Sie sich auch mit Materie von der Lymphe der falschen Kuhpocken zu impfen; denn diese zeugen wieder falsche Pocken. Hiebei ist aber wohl zu merken, daß die Lymphe auch alsdann für unecht zu halten ist, wenn ein Solcher bereits die Menschenpocken oder auch die Kuhpocken überstanden hat, und nachher noch einmal mit echter Kuhpockenmaterie eingeimpft worden. Selbst wenn diese letzten Kuhpocken auch die Kennzeichen der echten Schutzpocken größtentheils haben sollten: so kann man doch mit solcher Materie Geimpfte nicht vor einer künftigen Ansteckung sicher halten. **Pred.** Ich danke Ihnen herzlich für den gegebenen Unterricht, und werde ihn zu benutzen suchen. **Doktor.** Seyn Sie so gütig, und ertheilen Sie mir wenigstens über acht Tage Nachricht, ob bei allen diesen Kindern die Schutzpokken angeschlagen sind — wie Sie sie gefunden — echt oder unecht — was etwa sonst noch für andere besondere Umstände sich bei dem Einen oder dem andern Kinde hervorgethan haben; und über 14 oder 16 Tage, wie viel Sie geimpft haben, und wie Ihnen Ihr erster Versuch gelungen ist? **Weise.** Was wollen Sie denn mit den besondern Umständen sagen, Herr Doktor, die sich etwa ereignen könnten? Kommen etwa noch gefährliche Zufälle bei der Krankheit an Schutzpocken? Ich horchte hoch auf, da Sie mit dem

Herrn Pastor davon sprachen. Doktor. Nichts weniger, als gefährliche Zufälle. Es brechen bisweilen, wie ich ihm schon in der Stadt gesagt habe, bei wenigen Kindern, den neunten, zehnten oder zwölften Tag nach dem Fieber, zuweilen auch später, in seltnen Fällen auch früher, am ganzen Körper, besonders im Gesichte und an den Vorderarmen, einzelne, zerstreute Blätterchen (Pickel) aus, die fast ganz wie eben ausgebrochene Kinderpocken aussehen. Es sind kleine, spitzige, hervorstehende rothe Knötchen, von der Größe eines gewöhnlichen Stecknadelknopfes, mit einem rothen Hofe umgeben. Sie stehen aber nur 24 Stunden, und hinterlassen blaßrothe, flache Knötchen, die kleinen Mückenstichen ähnlich sind, sehr jucken, und nach mehreren Tagen ganz verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Streitmann, Bär und einige andre noch Anwesende. Habe ich es nicht gesagt, daß noch was nachkommen würde? Es wollte das Keiner glauben. Wie denn nun weiter Herr Doktor? Nur heraus mit der Sprache! Doktor. Leute, was macht ihr für Lärm um eine Kleinigkeit! Ich glaube nicht, daß, wenn ich 30 Kinder hier geimpft hätte, ein Einziges darunter seyn würde, das diesen Ausschlag krigte. Ihr höret es ja, daß es nur ein seltner Fall ist. Und, was ist es denn nun mehr damit? Der Ausschlag vergehet von selbst in kurzer Zeit, nur, daß ihr

im Winter alsdann die Kinder, vier Wochen lang ein wenig wärmer haltet —; auch werden sie dadurch nicht kränker. Diese Pickel enthalten oft ein wenig Feuchtigkeit, — welche aber zur Impfung nicht gebraucht werden muß — und haben dann an der Spitze ein glänzendes Ansehen — verschwinden in wenig Tagen, und hinterlassen einen sehr kleinen Schorf, der bald abfällt. In sehr seltnen Fällen erscheint dieser Ausschlag schon vor dem Fieber, und ist nur im Gesichte einzeln zerstreuet. Marieliese. Da haben wirs; also doch Pocken, und also auch Narben im Gesichte. Bär, wie sieht es nun mit seiner Tochter schönem, glattem Gesichte, und den 200 Thalern weniger Mitgabe aus? Bär. Ja, ich merke es schon, ich werde die 200 Thaler wol noch zugeben müssen, wenn das Mädchen an Mann soll. Doktor. Dieserhalb nicht Einen Pfennig. Pocken sind es nicht, und Narben hinterläßt dieser Ausschlag nicht. Bär. Nun, wenn das nur ist. Doktor. Ich muß noch anführen, Herr Prediger, daß man bisweilen zwischen diesen Blätterchen rothe Flecke antrifft, und daß sich in seltnen Fällen, statt der Blätterchen, nur rothe Stellen zeigen, die dem Nesselausschlage ähnlich sehen; in noch seltneren Fällen entstehet ein Ausschlag, der den Windpocken ähnlich ist, und in Eiterung übergehet. Pred. Das sind allerdings besondere Vorfälle, die man sich

merken muß, um nicht ohne Grund angst zu werden, wenn sie sich bei diesem oder jenem Kinde, während der Schutzpockenkrankheit, ereignen sollten. Doktor. Merken Sie sich noch, lieber Herr Prediger, daß dieser Ausschlag noch kleiner ist, als der Ausschlag, den man Windpocken nennet; ferner, daß er einen wäßrigen Eiter enthält, drei Tage lang stehet, und daß die Abtrocknung schneller erfolgt, eine kaum merkbare Kruste setzt, die, ohne Narbe, bald abfällt. Pred. Und dabei hat man gar nicht nöthig, einen Arzt zu rufen? Doktor. Nein! lassen sie der Sache nur den Lauf! Geben Sie ja keine Arzenei ein! Es hat Alles dieß gar nichts zu bedeuten. Es sind keine wesentliche Zufälle der Schutzpockenkrankheit. Sie können alle fehlen, und es sind doch echte Schutzpocken. Diese Abweichungen und Abänderungen haben bloß ihren Grund in der Leibesbeschaffenheit der Impflinge. Sollte es Ihnen übrigens bei Ihren Impfungen begegnen, daß in der Nachbarschaft der Impfstellen sich noch drei oder vier andre Pusteln, die aber kleiner sind, als die, welche durch Ihre Impfung entstanden, sehen ließen, oder daß sich dergleichen — was aber ein äußerst seltner Fall ist — auch an andern Theilen des Körpers zeigten: so lassen Sie sich dieß nicht irre machen; es ist ebenfalls von keiner Bedeutung. Und nun wüßte ich Ihnen in der That nichts zur Impfung Wissenswürdiges mehr zu sagen, als

daß Sie, wenn sich etwa bei Oeffnung der Impf-pustel, eine mit Blut vermischte Lymphe zeigen sollte, ein paar Minuten lang, einen solchen Tropfen am Rande der geöffneten Pustel stehen lassen, ehe Sie davon impfen. Gar bald pflegt sich dann das Blut von selbst von der Lymphe zu trennen, und die helle, durchsichtige Lymphe stehet allein da; und von dieser machen Sie Gebrauch, nicht aber von der, worunter noch Blut ist, und noch weniger von dem Blute selbst. Da sich hier Niemand weiter findet, der von meiner Gegenwart Gebrauch machen will: so wünsche ich Ihnen den besten Erfolg Ihres rühmlichen Unternehmens, und daß Ihnen Alle Ihre Herren Amtsbrüder nachfolgen mögen! Denn das ist sicher der Einzige und kürzeste Weg, der Pockennoth ein Ende zu machen, und Menschenpocken aus der Welt zu verbannen. Soll es nur durch uns Aerzte geschehen, so erleben wir beide es nicht; und einige Menschenalter sind noch nicht zureichend, sagen zu können: wir kennen die Pockenkrankheit nicht —! Worin mag diese bei unsern Vorfahren bestanden haben? Leben Sie wohl, und ertheilen Sie mir ja Nachricht, sowol von meinen als Ihren Impfungen, die Sie nun über acht Tage, aus Arm in Arm machen werden. Leben Sie nochmals wohl! Eine Lanzette schicke ich Ihnen durch Weise.

Weise. Erst aber, Herr Doktor, wollte ich und die Andern gern wissen, was wir Ihnen für heute schuldig sind? Doktor. Das will ich Euch kurz sagen, lieben Leute! Was meine heutige Bemühung betrifft, so seid Ihr mir Nichts, nicht das Geringste schuldig. Ihr habt mich ja schon belohnt, und mehr bezahlt, als ich gefordert hätte. Weise. Wie so? Das weiß ich ja nicht. (Zu den Andern.) Habt ihr denn schon bezahlt? Doktor. Ja doch! diese Alle eben so gut wie Er, mein lieber Weise, und zwar dadurch, daß Ihr so vernünftig gewesen seid, euren Kindern eine Wohlthat angedeihen zu lassen, welche die Andern im Dorfe ihren Kindern, zu ihrer großen Verantwortung, entzogen haben. Diese sind in meiner Schuld, und haben nicht einmal Lust, sie mir abzutragen; ihr habt mich ehrlich bezahlet. Und, wenn ihr noch Etwas für mich thun wollet, und wollet schlechterdings nicht glauben, daß Ihr schon mich hinlänglich bezahlet habt: je nun, so sei es das: daß Ihr dafür sorget, und alle Mühe anwendet, daß alle Uebrige im Dorfe, und alle Eltern, die Ihr kennet, sehet und sprechet, ohne Ausnahme, ihre so wichtige Elternpflicht ausüben, und ohne Verzug, allen ihren Kindern, welche noch die Menschenpocken zu erwarten haben, diese so wohlthätigen Schutzpocken einimpfen lassen. Wenn Ihr dieß noch thut, so seid ihr vollends nicht mehr in meiner, sondern ich in Eurer

Schuld. Und nun lebt wohl, Ihr guten Leute! (Der Doktor reiset ab. Jeder will die Pferde dazu geben, Weise läßt es aber sich nicht nehmen, sondern fährt ihn selbst zurück. Alle stehen erstaunt da, und die bloß bei der Impfung zugesehen, für ihre Kinder aber keinen Gebrauch davon machen wollen, schämen und ärgern sich nun über ihr Benehmen.)

Pred. (Zu den Kindern). Nun, ich werde alle Tage euch besehen, Kinder, wie es mit euren Pocken und euch stehet. (Alle Eltern, die ihre Kinder haben impfen lassen). Wir wollen sie Ihnen, alle Tage, Vormittags, hinschicken, Herr Pastor! oder selbst hinbringen, um doch zu sehen, ob alles so jeden Tag ist, wie der Doktor gesagt hat, und es seyn soll. Uns deucht immer, von so ein Bißchen Materie kann unmöglich was werden.

Pred. Die Zeit wird es lehren; kommt nur mit euren Kindern, Vormittags, Alle um neun Uhr. Heute über sieben oder acht Tage können alle übrige Kinder von mir geimpft werden. Da will ich den ersten Versuch machen. Es soll schon gehen. Habe ich es doch gesehen; und wenn man es auch nicht gesehen hat, und hört nur, wie Weise es beschreibt, oder lieset seinen Zettel, auf welchem alles ausführlich und deutlich stehet: so müßte es Einem ja — ich möchte fast sagen — am Menschenverstande fehlen, wenn man es nicht auch so machen könnte. Wißt ihr was? Bald der Vater, bald die Mutter sollen mit mir immer wechselsweise ihrem Kinde eine Pocke impfen. Was

meint ihr dazu? Wir wollen Alle eine recht spitzige Nähnadel dazu nehmen, und jeder von uns dieselbe. Bär. Und uns dann merken, welchen Stich jeder gethan hat, damit wir sehen, wer es recht gemacht hat. Ja, wahrhaftig, das soll ein Spaß werden. Ich will doch sehen, ob ich es besser kann, oder meine Frau, oder wol gar besser als Sie, Herr Pastor! Das wäre doch kurios; ich lachte mir einen Buckel. Pred. Und Einer von den großen Jungen, und auch wol Eins von den zehn- oder zwölfjährigen Mädchen, können auch wol den Versuch machen, sich selbst, wenigstens auf Einem Arme zu impfen, nicht wahr? Holl. Das soll gleich mein Kindermädchen thun; und Sie thut es auch. Sie hat heute so zugesehen, weil der Doktor das kleine Kind impfte, und lachte immer innerlich. Das Mädchen ist dreist, und hat die Pocken noch nicht gehabt. Bär. Nun, das soll ein Spaß werden. Einen Jungen weiß ich hier auch im Dorfe, der läßt es sich auch nicht zweimal sagen. Der impft sich selbst, und wen ihr sonst wollet; das ist ein dreiharigеr Junge. Pred. Ich glaube selbst, daß, so wie mancher Vater, oder manche Mutter wol nicht Herz genug dazu haben möchte, ihr eignes oder auch eines Andern Kind zu impfen: so gibt es gewiß in jedem Dorfe Einen oder Eine, die Anlage dazu hat, und es mit Vergnügen thut; und so kann es an Impfenden fast in keinem

Dorfe fehlen. Es beruhet nur darauf, es einmal gesehen zu haben, wie man impft. Ich denke es noch zu erleben, daß alle Landleute selbst ihre Kinder mit dem besten Erfolge impfen; denn, was sonst noch dabei zu wissen nöthig ist, z. B., in Absicht der echten und unechten Kuhpocken, können sie bald, und immer Einer von dem Andern, eben so gut, wie das Seifekochen, Bierbrauen oder das Pflugmachen rc., lernen. Bär. Ei, da sollte sich unser Doktor doch recht freuen, wenn Er hörte, daß es hier in unserm Dorfe so ginge — so recht wie er es wünschte, da er abreisete. Halb todt freuet er sich.

Sie gingen alle auseinander, brachten täglich dem Prediger ihre geimpften Kinder zur Beurtheilung der Pocken, welche bei allen Kindern angeschlagen waren, obgleich sich bei Einigen nur Eine oder zwei zeigten von den Vieren, welche der Doktor jedem Kinde geimpft hatte. Die Pokken erschienen, wie sie mit jedem Tage sich zeigen mußten, und wie sie in Einem der vorhergehenden Gespräche sind beschrieben worden. Acht Tage darauf versammelten sich alle übrigen noch nicht geimpften Kinder, mit ihren Eltern im Hause des Predigers, nebst noch einigen Andern aus den benachbarten Dörfern, und ließen ihre Kinder impfen. Marieliese Streitmann erschien auch mit ihren zwei noch nicht geimpften und mit den

zwei vom Doktor geimpften Kindern, und brachte noch sechs andre Kinder aus ihrem Dorfe zur Impfung mit. Der Prediger impfte anfänglich Einige allein mit der Lanzette; nachher mit einer Nähnadel zwei Kinder in der Art, daß Er Eine, Bär die zweite, und dessen Frau die dritte, und des Predigers Frau die vierte Pocke, jeder mit derselben Nähnadel und mit Lymphe aus ein und eben derselben geöffneten Pustel, aus welcher der Prediger zu impfen den Anfang gemacht hatte. Glücklicherweise bekamen alle vier Impfstiche, und es entstanden daraus echte Pocken. Das Eine Kind der Marieliese Streitmann impfte der Prediger mit einer Nähnadel, und das zweite Kind wurde von der Mutter selbst, jedoch beide nur mit Einem Stich auf jedem Arme, geimpft. Und auch diese Impfung schlug bei beiden an, doch so, daß jedes Kind nur Eine echte Schutzpocke erhielt. Nun kam Holland mit seinem Kindermädchen, welches sich erklärte: sie wolle sich selbst impfen. Sie hatte eine Nähnadel bei sich, öffnete damit eine Pustel von einem Kinde, und impfte sich in der Gegend, die ihr der Prediger wies, auf jedem Arme zwei Pocken ein. Eben das that auch ein Knabe von vierzehn Jahren, den Bär mitgebracht hatte, mit gleichem, glücklichem Erfolge. Nun wollte der Prediger auch von den andern vor acht Tagen vom Doktor geimpften Kindern Lymphe aufnehmen.

Da

Da fanden sich aber Einige Eltern und auch Kinder, welche in der Meinung standen: das thue wehe. So, wie sich auch Einige vor der bloßen Oeffnung der Impfpustel, aus der geimpft werden sollte, fürchteten. Da sich aber erst Ein Kind dazu verstanden hatte, so waren die Uebrigen auch dazu bereit. Der Prediger tränkte daher einen Faden in der geöffneten Pustel mit Lymphe wol sechs Mal, nachdem er ihn jedesmal an der Luft hatte etwas trocken werden lassen, hob diesen Faden in einem mit Wachs verschloßnen Glasröhrchen zum künftigen Gebrauch, oder zum Verschiffen auf, wie Er es aus des Herrn D. Bremers Schrift über die Schutzpocken gelernt hatte, und wie Jeder es lernen kann, wenn er die im folgenden Anhange dazu gegebene Anweisung beobachtet.

Diese hier im Dorfe Irgendwow gemachten und so gut gelungenen Versuche machten nun, daß man den Prediger bat, auch in einigen benachbarten Dörfern die Schutzpocken zu impfen. Eltern, die mit Schutzpocken geimpfte Kinder hatten, erboten sich mit Einem, oder mehreren Kindern an dem dazu schicklichen Tage, den der Prediger bestimmte — gemeiniglich acht Tage nach der Impfung — in das benachbarte Dorf zu kommen, oder Eins von solchen Kindern dahin zu schicken, von dem dann der Prediger die Lymphe zur Impfung der dortigen Kinder nahm. Da es

immer mehr bekannt wurde, daß Er es unentgeldlich that, welchen Umstand sich zwar Viele gar nicht erklären konnten, sondern meinten: der König möge ihn wol dafür bezahlen; so hatte er alle Hände voll zu thun. Sich seiner Uneigennützigkeit und guten Absicht bewußt, kehrte sich der Prediger an alle diese Urtheile nicht, sondern ging dahin, wohin man ihn rief, und impfte mit dem besten Erfolge. Keiner wollte in einem solchen Dorfe seinem Nachbar etwas nachgeben. Jeder Vater, oder jede Mutter brachte ihr Kind zur Impfung, in der Meinung, eine so wohlfeile und gute Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen.

Der Prediger machte die Bemerkung, daß da, wo die Schutzpockenimpfung Widerstand fand, jedesmal daran Mangel an gehöriger Kenntniß von der Art zu impfen und den Folgen davon, die man sich jederzeit als die schrecklichsten und schmerzhaftesten dachte, und nicht allein die damit verbundenen Unkosten, Schuld sei, weil auch viele Eltern ihre Kindern anfänglich nicht impfen lassen wollten, ungeachtet sie es unentgeldlich haben konnten. Sie meinten: ihre Kinder könnten daran so krank werden, daß sie stürben. Versicherungen des Gegentheils halfen wenig, mächtig aber das Beispiel, das sie mit eignen Augen an Einem geimpften Kinde sahen. Dann stehet der Impfung nichts mehr entgegen, als nur noch die — Unkosten, und

die mit Holung eines Arztes verbundenen Umstände. Werden diese auch gehoben — und das ist der Fall, wenn jeder Prediger selbst in seinen Gemeinden impfet; und zwar unentgeldlich — so ist die Absicht des Staats, die Menschenpocken auszurotten, erreicht, und er hat an Menschenzahl und Menschenwohlergehen gewonnen.

Es ist daher ein feuriger Wunsch des Verfassers dieser Schrift, daß dieselbe, zur Belehrung und Beherzigung des mit der neuen Erfindung der so wohlthätigen Schutzpockenimpfung so unbekannten Landmannes, überall verbreitet werde, und davon jede Gemeinde und jeder Prediger ein Exemplar — aber freilich unentgeldlich — erhalte. Welcher rechtschaffene Lehrer des Volks wird sich nicht mit Vergnügen dieser kleinen Bemühung unterziehen, wodurch Er so unaussprechlich viel Gutes stiften kann — und welcher Vater oder Mutter in seinen Gemeinden dann noch Bedenken tragen, ihr Kind Einer der häßlichsten, gefährlichsten und tödtlichsten Krankheiten, durch die Schutzpockenimpfung, entreißen zu lassen! Heil dem Menschenfreunde, der hiezu sein Scherflein beiträgt! Groß ist sein Lohn!

Anhang.

I. Verfahren bei der Impfung.

(Nach des Herrn Doktors und Impfarztes Bremer in Berlin Anweisung.)

1) Mit frischer Lymphe.

Man impft entweder mit frischer oder mit aufgetrockneter Lymphe. Im ersten Falle müssen Beide, das Subject, von welchem die Lymphe genommen, und dasjenige, dem sie eingeimpft werden soll, unmittelbar neben einander zugegen seyn. Vom sechsten bis spätestens den neunten Tag nach der Impfung, ist die Lymphe zur Fortpflanzung der Schutzpocken tauglich; im Durchschnitt scheint sie den siebenten Tag den höchsten Grad von Wirksamkeit zu haben.

An diesem Tage also, wenn es seyn kann, öffne man mit einer feinen Lanzette oder Nadel die Pustel, vom Rande nach der Mitte, und zwar, weil die Pustel aus Zellen bestehet, an verschiedenen Orten. Dringt bei dem Oeffnen der Pustel zufälligerweise Blut mit heraus, so muß man sich hüten, dieses mit aufzufassen, weil die Wirksamkeit der Lymphe dadurch würde ver-

mindert werden. Doch pflegt sich auch das Blut, wenn es einige Minuten auf der Pustel an der Luft gestanden hat, von selbst nicht mit der Lymphe zu vermischen.

Der beste Ort zur Impfung ist in der Mitte des Oberarms, wo man gewöhnlich auch Fontanellen zu legen pflegt.

Ist die Haut des Impflings sehr trocken, so reibt man sie, unmittelbar vor der Impfung, mit warmen Wasser oder warmen Flanell, wartet einige Minuten, damit die aus der Pustel gequollene, wäßrige Lymphe, darein man das Impfinstrument taucht, sich auf der Lanzette oder Impfnadel ein wenig verdicke, oder klebrig werde, setzt alsdann das Instrument (Lanzette, oder scharfes, spitziges Federmesser, oder eine dergleichen Nähnadel,) an dem angezeigten Orte, ganz flach auf die Haut — schiebt es sanft, einer Linie oder Messerrücken breit hinein, hebt das Oberhäutchen leise auf — bewegt die Spitze einigemal rück- und vorwärts, um die Lymphe davon abzusondern, und wischt sie dann vollends an der Wunde ab, worauf nur eine Spur von Blut kommen darf.

Bei diesem Verfahren wird die Lymphe (Flüssigkeit,) von dem Oberhäutchen, welches mit der Lanzette oder einem andern Instrumente in die Höhe gehoben worden ist, wie von einer Klappe, aufgenommen. Die Hauptsache ist: daß man die

Lymphe der lebenden Faser recht einzuverleiben sucht, d. h. daß man die Lymphe in den inneren Theil des Armes bringe, so, daß sie sich mit dem Blute vermischen kann. Zu dem Ende muß man bei Kindern, die eine schlaffe Haut haben, den Stich um ein unmerkliches tiefer zu machen suchen; geschiehet dieß, so erfolgt die Einsaugung unausbleiblich.

Auf diese Art macht man, an jedem Arme, zwei bis drei Stiche, einen halben bis einen Zoll weit auseinander. Wenn auch nur Einer von diesen Impfstichen bekommet, so reicht dieß völlig hin. Deren mehr, als drei zu machen, ist also unnöthig, ja es könnte sogar, wenn der Pusteln viel mehr würden, in der That schädlich werden.

Anmerkung. Ich habe bei einigen 50 Kindern, auf jedem Arme nur Einen Impfstich gemacht, welche theils beide, theils auch nur Einer anschlug, und habe jederzeit echte Schutzpocken gehabt. d. V.

Wenn mit frischer Lymphe, und also aus Arm in Arm, geimpft worden ist, so wird die Impfstelle weder mit Pflaster belegt, noch sonst verbunden, sondern ganz unbedeckt gelassen. Nur bei sehr unruhigen Kindern kann sie, damit die Lymphe nicht aus der Wunde gewischt, oder zufällig wol gar in die Augen oder Nase gerieben werde, mit weicher Leinewand leicht umwickelt werden.

2) Mit aufgetrockneter Lymphe; und wie sie aufzunehmen ist.

Abwesenden, denen sich nicht Lymphe im flüssigen Zustande mittheilen läßt, muß man sie aufgetrocknet zuschicken. Dieß kann auf verschiedene Art geschehen. Ursprünglich pflegte man dazu eine Lanzette oder eine Impfnadel zu nehmen, deren Spitze in eine reife Pustel getaucht worden war. Diese Art der Versendung vertheuerte aber den Transport; auch war sie darum unbequem, weil mit einem solchen Instrumente nur ein Einziger Mensch geimpft werden konnte, und wenn die Impfung nicht haftete, man von neuen ein ähnliches Werkzeug mußte kommen lassen. Will man indessen diese Verfahrungsart wählen, so sind unter allen metallenen, die goldnen oder silbernen Impfnadeln deshalb die besten, weil sie nicht rosten; aber auch die theuersten. Eben diesen Vortheil gewähren auch Impfnadeln von Elfenbein, Schildkrötenschale, oder gar aus einem harten Federkiele geschnitten. Diese letzten, im Grunde nichts anders, als gute Zahnstocher, sind, nebst ihrer ausnehmenden Wohlfeilheit, auch zugleich sehr zweckmäßig. Ihrer geringen Schwere wegen, verursachen sie wenig Transportkosten. Bei der Anwendung kann auch der Ungeübteste nicht Schaden damit anrichten — die Impfung damit fehlt selten, weil an den kleinen Unebenheiten, welche

sich an der Oberfläche eines Federkiels befinden, mehr Lymphe haften kann, als an andern Impfnadeln von härterer und glatteren Art.

Statt der Lanzetten und Impfnadeln tränkt man auch rohe Baumwolle, ein Stückchen Schwamm, oder einen Haarpinsel mit Lymphe, läßt sie einige Minuten trocknen, verwahrt sie dann in einer kleinen Glasröhre, oder zwischen zwei Glasplatten, und verstreicht diese sorgfältig mit Wachs. An Ort und Stelle, wo die auf solche Art überschickte Lymphe angewendet werden soll, wird die Baumwolle, der Schwamm, oder der Haarpinsel mit reinem Wasser, oder mit etwas Speichel angefeuchtet — alsdann die Spitze einer Lanzette oder Impfnadel damit gerieben, und mit dieser die Impfung vorgenommen.

Am besten und am sichersten ist es, wenn man mit Lymphe von den echtesten Schutzpocken recht gesunder Kinder, einen einfachen (nicht drellirten) baumwollenen Faden, wiederholentlich, wol sechsmal zu der Zeit, da die Lymphe zur Impfung tauglich ist, und besonders am siebenten und achten Tage nach der Impfung, durchnäßt, und ihn, vor dem jedesmaligen neuen Eintauchen, an der Luft wohl trocknen läßt. Nach dem letzten Trocknen schneidet man die Spitze des Fadens, welche man allein nur mit den Fingern berühret haben muß, ab, und steckt ein Ende von etwa drei Zoll Länge, un-

vorzüglich in eine kleine Glasröhre, die am untern Ende zugeschmolzen ist; das obere Ende der Röhre wird sorgfältig mit weißem Wachs verstrichen, (ja nicht mit Siegellack, weil durch die vom heißen, fließenden Siegellacke dem Glase mitgetheilte Wärme, die flüchtigen und wirksamsten Bestandtheile der Lymphe verdunsten, und sie unwirksam gemacht wird.)

Die Glasröhre wird dann, sobald als möglich, mit Papiere umwickelt, in einen Federkiel gesteckt, und kann nunmehr bequem und sicher in einem Briefe verschickt werden. Durch das schleunige und vielfältige Einwickeln wird der Impffaden vor Licht, Luft, Hitze und Frost gesichert; denn alles dieses zerstöret oder schwächt wenigstens die Wirksamkeit der Lymphe, dahingegen wenn auf vorbeschriebene Weise damit verfahren wird, sie ein volles Jahr lang, ihre Wirksamkeit behält.

Ist der Arzt nicht an Ort und Stelle, um an dem Tage, da die Lymphe am wirksamsten ist, die Pusteln zu öffnen, und baumwollene Fäden damit zu tränken, oder (welches häufig der Fall ist), sträuben sich die Kinder gegen die Aufnahme der Lymphe aus der Pustel, ungeachtet sie durchaus unschmerzhaft, und die Furcht davor bloß Einbildung ist: so gibt es noch ein ganz einfaches Mittel, durch welches der nämliche Zweck, ganz

ohne Handanlegung, und gleichwol um nichts weniger vollständig, erreicht werden kann.

Zu diesem Ende umwickelt man, vom fünften Tage an, die Impfstelle mit sehr weicher Leinewand. Die wirksamste Lymphe läuft alsdann, zur Zeit der Reife, von selbst aus der Pustel, und vereiniget sich in der Leinewand auf Einen Fleck. Diesen darf man alsdann nur mit einem kleinen Umriß (Peripherie) ausschneiden, die Faden an den nicht durchnetzten Enden, auszupfen, und sie auf die vorbeschriebene Weise, in kleine Glasröhrchen verwahren.

Anmerk. Oder man schneidet den Fleck aus dem Hemde des Ermels, worein die Lymphe, da sich die Pustel von selbst oder durch Kratzen u. dgl. m. öffnete, sich einsog, und zupft die Faden auf oben beschriebene Art aus, um sie zu verwahren. d. V.

Anstatt der Leinewand kann man auch, vom siebenten bis zum neunten Tage, rohe Baumwolle auf die Impfstellen binden, damit in diese die ausfließende reife Lymphe sich einziehe.

3) kann man auch mit dem Schorfe impfen.

Dieser aber muß aus der ersten Lymphe, und ja nicht aus dem Eiter gebildet, also höchstens bis zum neunten Tage der Krankheit genommen, und, was die Hauptsache ist, noch durchsichtig seyn. Ist er von dieser Beschaffenheit,

so bleibt er, in einer Glasröhre wohl verwahrt, sehr lange wirksam.

Bei der Anwendung legt man ein Stückchen auf eine Glasplatte, — erweicht es durch einen Tropfen Wasser — drückt und mischt es mit einer Lanzette zusammen, woraus eine gleichförmige, aber nicht milchartige Flüssigkeit entstehen muß. In diese taucht man die Spitze des Impfungsinstruments, und verfährt auf die zuvor beschriebene Art.

Mit Faden kann man bei der Impfung auf zweierlei Art zu Werke gehen.

1) Man befeuchtet sie unmittelbar vor dem Gebrauche mit Speichel, macht alsdann mit der Lanzette oder anderm Instrumente, eine kleine Hautwunde, etwa Einer Linie lang (—), so, daß kaum eine Spur von Blut kommt, und legt in diese ein gleich langes Stückchen des Fadens hinein, oder

2) man macht unter der Haut mit einer Nadel oder Lanzette, die aber schmal seyn muß, einen kleinen Stich, und schiebt einen Faden hinein, der sich dann in der Wunde erweicht.

Mütter können ihre Kinder allenfalls mit einer mit Schutzpockenlymphe bestrichenen Nähnadel impfen, so wie nicht ganz kleine Kinder auf eben die Art, die Impfung selbst an sich verrichten können.

Bei der Impfung mit aufgetrockneter

Lymphe muß man, damit der Faden oder die eingebrachte Pockenmaterie überhaupt nicht weggewischt werden könne, die Wunde mit einem Stückchen Goldschlägerhäutchen, oder mit der Haut aus einer Eierschale bedecken, und sie leicht mit einem Bande umwickeln. Gummi- Wachs- oder Fettpflaster dürfen aber dabei nicht angewandt werden; denn diese erregen Eiterung, und schwächen die Wirkung.

Anmerk. Ich habe oft und mit dem besten Erfolg, die mit einem Faden geimpfte Hautwunde, mit einem kleinen Stücke des bekannten Englischen Pflasters, (habe aber vorher, in der Mitte des Pflasters, ein klein Stückchen weißes Papier, ein wenig größer als die Wunde, angeklebt,) belegt, und zwar so, daß das Papier auf der Wunde zu liegen kam.

Man verbinde nun die Wunde wie man will, so habe ich doch den Verband oder das Pflaster nur 24 Stunden um die Wunde oder auf der Wunde gelassen. Wenn dann auch der Faden aus der Wunde, bei Abnehmung des Verbandes mit fortgehet, so schadet dieß nicht, indem die Einsaugung binnen dieser Zeit schon geschehen ist, oder die Impfung doch unwirksam bleiben würde, wenn der Faden auch länger in der kleinen Wunde bliebe. d. V.

Die Impfung durch Spanisches Fliegenpflaster, fährt der Herr D. Bremer fort, ist unsicher und unwirksam, auch zu umständlich und für Kinder zu ängstlich.

Anmerk. Mit der Impfung durch ein Spanisches Fliegenpflaster — wie sich zu Anfange der Erfindung der Schutzpockenimpfung viele Aerzte dieser Verfahrungsart bedienten — ist es so:

Man nimmt z. B. heute Abend ein solches Pflästerchen, etwa eines Dreiers groß, und legt es auf den Arm, wo man impfen will. Wenn den Morgen darauf dieses Pflaster eine kleine Blase gezogen hat, so öffnet man sie, läßt die darin sich gesammelte Feuchtigkeit heraus, und schiebt darunter, wie oben gelehrt worden, den Faden mit Schutzpockenlymphe getränkt. Es mißlingt sehr oft, und ist daher diese Impfart nicht anzurathen. Mir ist es am besten gelungen, wenn ich mit einem scharfen spitzigen Instrumente, die Haut nicht sowol geöffnet, sondern vielmehr nur die Oberhaut so lange geschabt habe, bis sie wund ward; dann legte ich nur den Faden darauf, und verband die Wunde, wie in der vorhergehenden Anmerkung gesagt ist.

d. V.

II. Verlauf der Schutzpockenkrankheit.

Hievon ist das Nöthigste, besonders was die ersten neun Tage betrifft, schon im zweiten Gespräche gelehret worden, und füge ich hier nur noch folgendes hinzu.

Den zehnten und elften Tag, an welchem die Pustel ihre höchste Größe erreicht hat, ist der Eindruck in der Mitte ganz verschwunden. Der Mittelpunkt ist so erhaben als der Rand, und bildet eine gleiche, glatte, glänzende Oberfläche, die hart anzufühlen ist. Dieser Zustand dauert nur einige Stunden; dann springt entweder die Haut von selbst auf, oder die Lymphe fließt doch, bei der leichtesten Berührung, von selbst aus. Sie ist strotzend mit wasserheller Lymphe angefüllt, und stehet flachrund, linsenförmig über dee Haut hervor, hat, wie in den vorigen Tagen, ein bläuliches Ansehen, und ihr Umfang ist ziemlich zirkelrund. Bei einigen Impflingen hat die Pustel die Größe eines Dreiers, weswegen man die Impfstiche nicht allzunahe an einander bringen muß, weil sonst die Pusteln zusammen fließen. Sie jucket um diese Zeit, muß aber nicht gerieben werden. Die umgebende Röthe ist sehr lebhaft, und, wenn zwei Stiche gefaßt haben, so hat sie bisweilen zwei bis drei Zoll im Durchmesser. Bisweilen nimmt diese Röthe wol beinahe zwei Drittel des ganzen Oberarmes ein. Man fühlt sie hart geschwollen

und wulstig hervorstechend. Ihre äußerste Grenze ist öfters wie mit einem rötheren Pinselstriche umzogen, in der Mitte ist sie rosenroth, und dicht um die Pustel dunkelroth, wie mit Blut umstrichen. Zuweilen umgibt die Röthe, in einiger Entfernung, die Pustel, als wenn der Mond mit einem Hofe erscheinet. Die größere und mindere Röthe richtet sich nach der stärkeren oder schwächeren Leibesbeschaffenheit, so wie überhaupt alle übrigen Zufälle dieser Krankheit sich hienach äußern.

Ist die Röthe scharlachroth und sehr geschwollen, so ist sie mit kleinen Bläschen in der Größe von Mohnkörnern besetzt. Die Drüsen unter dem Arme sind fast allemal schmerzhaft, aber selten geschwollen.

Wenn die Pustel und die Röthe den höchsten Grad erreicht hat, entstehet gewöhnlich das Fieber, am öftersten aber schon den neunten Tag, so, wie der höchste Grad der Krankheit in drei Tage, als den neunten, zehnten, elften fällt, also früher oder später. Dieß hängt von der lebhafteren oder trägeren Beschaffenheit des Körpers gar sehr ab. Oft verspätiget es sich, sogar bei den gesundesten Kindern, vier bis sechs Tage, besonders wenn mit trockner und alter Materie geimpft ist, so, wie öfter das, was am zehnten und elften Tage sich ereignet, schon Alles den neunten Tag anwesend ist. Das Fieber äu-

ßert sich durch Unlust, Müdigkeit, Ziehen in den Lenden, öfters Kopfweh, Mangel der Eßlust, Brennen in den Händen, etwas vermehrte Wärme des ganzen Körpers, schnellern Puls, eine oder zwei unruhige Nächte. Die Kinder schwitzen um diese Zeit sehr, sind unmuthig, lassen sich gern tragen, die Gesichtsfarbe ist, so, wie die ganze Krankheit über, blaß — zuweilen kommt ein kleiner Anstoß von Husten, seltner ein leichterer Durchfall. Das Fieber hängt überhaupt von der größeren oder kleineren Entzündung des Arms ab. Dieser Zustand dauert in der Regel ein bis zwei Tage. Oefter sind die Kinder gar keiner merklichen Unpäßlichkeit unterworfen, und die Erfahrung hat gelehret, daß, da man ihnen die Menschenpocken impfte, oder sie auch mit solchen Pockenpatienten in genaue Berührung brachte, sie doch vor Menschenpocken gesichert waren.

Den zwölften Tag, auch wol schon den elften, wird die ausgebreitete Röthe in der Mitte blässer, während der Rand eine höhere Röthe behält. Die Pusteln bekommen ein weißgelbliches Ansehen, und in der Mitte setzt sich eine gelbliche Kruste. Die Lymphe wird zähe, in der Folge milchig, zuletzt gelber Eiter, und dann ist sie zur Impfung untauglich.

Den dreizehnten und vierzehnten Tag hat sich auf der Pustel allgemein eine bräunliche Kruste gesetzt, welche sich in der Folge mehr zu-

sammen

sammenziehet, den funfzehnten und sechzehnten Tag braunschwärzlich und glänzend wird, über der Haut wie ein kleiner hörnerner Knopf, der in der Mitte höher ist, hervorstehet, welcher sich rund um, wie durch einen Einschnitt, von der Haut löset, und am sechzehnten bis vier und zwanzigsten Tage, ohn Narben zu verursachen, abfällt, und einen rothen Fleck hinterläßt, der nach kurzer Zeit verschwindet.

Anmerk. Um Alles auf Einer Stelle zu haben, ist hier Manches wiederholet worden, was im zweiten Gespräche, worin die ersten und merkwürdigsten neun Tage auch hinlänglich beschrieben sind, schon gesagt ist, und wo der Impfende nur nachlesen darf.
d. V.

III. Von den Kennzeichen der falschen, unechten Kuhpocken, welche vor den Menschenpocken nicht schützen.

Wenn die im vorigen angeführten und bei der Schutzpockenkrankheit erforderlichen Zufälle — besonders das Fieber — nicht gehörig erfolgen, und die Pocke, insonderheit in den ersten fünf bis sechs Tagen, sich nicht so zeiget, und die Pustel

sich nicht so formiret, wie im zweiten Gespräche gelehret worden — wenn vielmehr nach der Impfung gar keine Wirkung zu sehen ist, und folglich die Impfung gar nicht gehaftet, oder, wenn sie gehaftet, doch nur ein Geschwür entstehet, welches keine runde Gestalt hat, sondern eckig oder länglich und ausgezackt ist — den dritten Tag schon in Eiterung gehet, und einen gelben Eiter enthält, der einen rauhen, holprichten Schorf bildet, wo also das Knötchen, die runde bläuliche Pustel mit dem Eindruck und der wasserhellen Lymphe, nebst der umgebenden rosenfarbnen Entzündung, und der im Vorhergehenden beschriebene Zeitverlauf, mit allen den wesentlichen Zufällen fehlen — dann sind diese Pocken für unecht und nicht vor Menschenpocken schützend zu halten.

Man muß einen Solchen, nach vierzehn Tagen oder einigen Wochen noch einmal, und so oft impfen, bis echte Kuhpocken erfolgen. Es fragt sich: woher dergleichen falsche Kuhpocken entstehen?

Sie können entstehen:

1) wenn Materie zur Impfung genommen wird, die nicht mehr klar und wasserhell ist, sondern schon milchweiß oder gelb in der Pustel

geworden, und also zu spät — etwa zwischen dem elften und sechzehnten Tage, — aufgenommen ist.

Anmerk. Es verlautet, daß in meiner Gegend auf dem Lande, Kinder in Einem Dorfe mit Schutzpocken geimpft worden, von welchen, da eine Zeitlang nachher die Menschenpocken in dieses Dorf kamen, nicht nur Viele von den mit Kuhpocken Geimpften von jenen befallen worden, sondern auch zwei daran gestorben seyn sollen. Wie ist das zugegangen? Man gibt zur Antwort: daß es einem gewissen Chirurgo eingefallen, in der Provinz unaufgefordert herum zu reisen, um Kinder zu impfen, und, ohne sich nachher weiter um die Geimpften zu bekümmern, ob auch die Impfung gehaftet, und die Pocken echter oder unechter Art sind, sich mit der baaren Bezahlung begnüget habe; daß er, entweder aus Unwissenheit oder Leichtsinn, alte oder zur unrechten Zeit aufgenommene Lymphe dazu nehme, u. s. w. Wie nachtheilig aber dieß der guten Sache werde, und wie sehr dergleichen Thatsachen die Schutzpocken in üblen Ruf bringen, und die Ausbreitung erschweren — darf ich wol nicht

erst sagen. Auch diesem Unfuge wird durch die übernommene Impfung der Prediger in ihren Gemeinden vorgebeuget.

d. V.

2) Wenn die Materie zu alt, oder zu lange aufbewahrt, und also unwirksam geworden ist.

3) Wenn die aufzubewahrende Materie nicht zuvor getrocknet, da sie dann verdirbt und faul wird.

4) Wenn selbst die trockne Materie in der Wärme oder in zu großer Kälte aufbewahret, oder auch in warmer Witterung oder bei strengem Froste weit verschickt worden, wodurch sie zersetzt wird, und in ihrer Natur eine Veränderung leiden mußte.

5) Wenn die Materie nicht in genau verschloßnen kleinen Gläsern, welche die Verdünstung verhindern, verschickt wird.

6) Wenn die trockene Materie über Wasserdampf erweicht und angefeuchtet wird, so gehet durch die Wärme ein flüchtiger Bestandtheil, vor der Anwendung, zum Theil verloren.

7) Wenn der Impfling eine sehr schwache, schlaffe und magere Leibesbeschaffenheit hat.

Bei einem Solchen sind selten, oder doch nur falsche Kuhpocken hervorzubringen.

8) Wenn die Materie von falschen Kuhpocken genommen worden, die auch dann für unecht zu halten sind, wenn Menschen bereits die Kinderpocken, oder auch die Kuhpocken überstanden haben, und dann nachher noch einmal mit echter Kuhpockenmaterie eingeimpft werden. Wenn diese letzten Kuhpocken auch die Kennzeichen der echten größtentheils haben, so wird dennoch der mit dieser Lymphe Geimpfte nicht vor künftiger Ansteckung der Kinderpocken gesichert seyn. Endlich

9) Wenn die Impfung, statt mit Lymphe, mit dem Schorfe von Kuhpocken vorgenommen wird; dieser aber aus dem eingetrockneten gelben Eiter entstanden ist. In diesem Falle werden entweder gar keine, oder doch falsche, unechte Kuhpocken entstehen.

IV. Behandlung der Kranken.

Man bereitet die Kinder nicht zu dieser Impfung zu, weder durch Arzeneimittel, noch sonst. Man läßt sie während des Verlaufs mehr oder minder bei ihrer gewöhnlichen Lebensweise —

läßt sie Winter und Sommer in freier Luft gehen, und hält sie bei rauher Witterung mäßig warm — gibt ihnen bei dem Fieberchen keine Arzeneimittel, und läßt sie fleißig trinken. Bei geimpften Säuglingen sorgt man dafür, daß sie nicht überfüttert werden, auch daß die säugenden Mütter sich alsdann vorzüglich vor Verkältung und heftigen Leidenschaften in Acht nehmen, weil sonst leicht eine Krankheit anderer Art bei so zarten Geschöpfen davon entstehen könnte, wo denn diese Säuglinge nicht sowol an der Krankheit der Schutzpocken, sondern an einer ganz andern leiden, oder wol gar sterben würden. Sollte sich aber eine andre Krankheit dazu gesellen, so wird diese, ohne alle Hinsicht auf die Schutzpocken, von einem geschickten Arzte zu behandeln seyn.

Wenn die Entzündung am Arme um die Impfstellen allzu stark werden sollte — wovon der berühmte Herr D. Bremer, der doch schon so viele Tausende geimpft hat, aber behauptet, daß es Ihm noch nicht vorgekommen sei — indem sich die Röthe, wenn sie sich auch Einen Tag bis auf den Vorderarm erstrecken sollte, doch, ohne Hülfe eines Arztes, in vier und zwanzig Stunden sich vermindert, so wird sie durch das Goulardische

Bleiwasser, das in jeder Apotheke sehr wohlfeil zu haben ist, sehr bald gehoben; so wie, wenn der kleine Kuhpockenausschlag, davon im vierten Gespräche geredet worden ist, wenn er ja allzulange auf dem Körper stehen sollte, durch den innerlichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers geheilet wird.

Sollte an den Impfpusteln eine harte, sehr entzündete Geschwulst, oder ein merkliches Geschwür mit starker Eiterung entstehen — was sich nur zutragen kann, wenn der Impfling sehr reizbar ist, die geimpfte Stelle stark reibet, kratzet oder stößet, und einen sehr engen Ermel trägt —: so kann ein Milchbrei, den jede Bauersfrau selbst zubereiten kann, aufgelegt, und auf die Stelle Quecksilbersalbe, täglich zwei bis dreimal eingerieben, und aufgestrichen werden. Das Quecksilber zeigt gegen die von Kuhpockenmaterie entstandenen Zufälle eine spezifike Wirkung, und mildert sie gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden.

Da dieser ganze Anhang nicht als eine Belehrung von mir, sondern, wie sie es denn in der That ist, von Einem der Ersten praktischen Impfärzte Deutschlands, dem Herrn D. Bremer, anzusehen und anzunehmen ist: so

kann jeder Impfende auf das sicherste und zuversichtlichste, seine Verfahrungsart bei und nach dem Impfen, so wie die Beurtheilung der echten und unechten Schutzpocken darauf gründen, ohne befürchten zu dürfen, Fehlgriffe zu thun.

Gesagt wäre nun über die gute Sache genug; möchte nur auch für dieselbe und in derselben eben so viel gethan werden!

Folgende neue Bücher sind in den Jahren 1804 und 1805 bei **Friedrich Maurer**, Buchhändler zu Berlin, erschienen, und für beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Jubilate= und Michaelis=Messe 1804.

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens elevés dans les instituts milit. par Fr. de Grandpont 8 Berl. 8 gr.

Benkowitz, C. F. Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 1r u. 2r Thl. m. Kpf. und Holzschn. 8. Berlin 2 thl. 12 gr.

— Derselben 3r und letzter Theil, mit 2 Kupfertafeln und Holzschnitten von Gubitz. 8. Berlin 1 thl. 16 gr.

Bock, Dr. J. A. Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs= und Findelanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. 8. Berlin 10 gr.

Bratring, F. W. A. statistisch=topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, 1r Bd. gr. 4. Berlin 4 thl. 8 gr.

Culley, G. über die Art und Weise, wie man bei der Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Raçen der allernutzbarsten Hausthiere zu verfahren hat. Aus dem Engl. übers. u. m. Anmerk. versehen von **Franz Daum**. Mit Kupfern von **Witte**, gr. 8. Berlin 1 thl. 4 gr.

Deutschlands neueste Staats= und Kirchenveränderungen, historisch, politisch, staats= und kirchenrechtlich entwikkelt. Oder: Entwickelung der aus dem Säkularisations= oder Entschädigungssystem und dessen Folgen hervorgehenden politischen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutschen Reichs. Mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande Sr. Maj. des Königs von Preußen, wie auch für das der deutschen Nation von dem römischen Papste angedrohte Konkordat. Von **Jean Paul Harl**, Prof. gr. 8. Berlin 1804. 1 thl. 8 gr.

Dichtungen, romantische. Von Karl und Ernst Holm. 8. Berlin 14 gr.

Gesangbuch, vollständiges, für Freimaurer, zum Gebrauch

der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin und aller Logen in Deutschland. Zweite verm. Aufl m. Kpf., gr. 8. Berlin 1 thl. 8 gr.

Geschichte des heutigen Europa. Aus d. Engl. mit Anmerk. von J. F. Zöllner, 5r Bd. 2te verb. Aufl. m. 1 K[illegible]. 8 Berlin 1 thl.

Gil[illegible]s, Fr. W. neuer brittischer Plutarch, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich in dem Französischen Revolutionskriege ausgezeichnet haben. Nebst einem Anh. von Anekdoten, einem Titelkupfer u. 24 wohlgetroffenen Bildnissen. gr. 8. Berlin 1 thl. 12 gr.

Häse, G. Fr. der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beiträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommersche Landgüter durch die jetzige Dreifelderwirthschaft sehr schlecht genutzt werden, und durch eine Mehrfelderwirthschaft und den Kartoffelbau ungleich höher genutzt werden können, gr. 8. Berlin 18 gr.

Hahn, K. die Familie Bendheim. Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. 2r Thl. mit 12 illum Kupf. Berlin. In Taschenformat, gebunden. 3 thl.

— desselben Buchs wohlfeilere Ausgabe. 2 Theile mit 9 illum Kupf. Taschenformat, geheftet 4 thl.

Jani, J. Ch., Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in dieser Welt möglich, und von der Umschaffung oder Abschaffung der christlichen Religion zu erwarten sey? 8 Berlin 8 gr.

Kinderling, Dr. J. F. Hekuba und Kleopatra. 8. Berlin 4 gr.

Musik. Wörlitz eine Ode von Joh. Fr. Dietrich, in Musik gesetzt von Chr. Gottfr. Tag. qu. Fol. Berlin 1 thl. 8 gr.

Protzens, C. G. Beruhigungsgründe beim frühen Tode der Unsrigen. Predigt am 16. Sonntage n. Trin. zum Gedächtniß des verstorbenen Oberkonsistorial-Raths und Probstes Zöllner. gr. 8. Berlin. geheftet 3 gr.

Die Revüe. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland, m Kpf. 8. Berl. 1 thl. 12 gr.

Rohlwes, J. N. der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie, mit 2 Kupf. 8. Berlin. 1 thl.

— desselben Zusätze und Verbesserungen zur ersten Ausgabe seines allgemeinen Vieharzneibuches. 8. Berl.
Auf Druckp 2 gr.
Auf Schreibp. 3 gr.

Schönemann, Dr. Unterricht über die ersten und ursprünglichen Zufälle einer venerischen Ansteckung, wiefern durch ihre richtige Behandlung die allgemeine Lustseuche

mit ihren zerstörenden und entstellenden Folgen abgewendet werden kann. 8. Berl. 4 gr.
Sebald, K. A., über die Aufhebung der Spanndienste, besonders in Hinsicht auf die Mark, durch ein Beispiel erläutert, gr. 8. Berlin 8 gr.
Wilhelm Tell, ein Schauspiel in Jamben. Von Veit Weber. Verf. der Sagen der Vorzeit. Mit Kpf. in Umschl geh. gr. 8. Berl. 1 thl. 8 gr.
Zöllner, Joh. Fr. Predigtentwürfe für das Jahr 1803, gr. 8. Berlin geh. 1 thl. 4 gr.
— Dessen vermischte Schriften, 1r Th. 8. Berl. 20 gr.
— Ebendieselben unter dem Titel: Lesebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse. 10r Th. 8. Berl. 20 gr.

In Kommission.

v. Podewills, des Grafen, Wirthschaftserfahrungen auf den Gütern Gusow und Platkow gesammelt, 4r und letzter Thl. gr. 4 Berlin. 1 thl. 16 gr.
Ueber Juden und Christen ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Ort. In Reime gezwungen und abgesungen von Hans Sachse dem jüngern. 8. Berlin. geh. 5 gr.

Jubilate-Messe 1805.

Angersteins, Joh. Karl, freundschaftlicher Aufruf an seine Amtsbrüder auf dem Lande, zur Impfung der Schutzpocken in ihren Gemeinden. Nebst Gesprächen zur Ueberzeugung der Landleute und vorzüglich der Eltern, welche ihre Kinder vor Verunstaltungen und dem Tode verwahren wollen. 8. 8 gr.
Bratrings, F. W. A. statistisch topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg, für Statistiker, Geschäftsmänner und besonders für Kameralisten. 2r Bd. gr. 4. 4 thl. 8 gr.
Glörfelds, Chr. Ben. über die gegenwärtige Lage der Landschullehrer und deren etwannige, ohne vielen Zuschuß des Landesherrn mögliche Verbesserung. 8. 10 gr.
Hahns, K. Kinderfreuden. Ein Seitenstück des Stoffes zur Bildung des Geistes und Herzens. 1s Bdch. 8.
Auf Schreibpap. m. 2 Kpf. geh. 1 thl. 8 gr.
Auf Druckpap. m. 1 Kpf. 1 thl.
Herrosee, C. F. W. Grundsätze und Bekenntnisse zum Gebrauch beim christlichen Religionsunterricht, für Konfirmanden. 8. 4 gr.
Hilliger, M. J. W. Gebetbuch für den Landmann. Als Anhang zu jedem Gesangbuche. 8. 4 gr.
Meisners, S. G. die Kunst in drei Stunden ein Buch-

halter zu werden. Ein kurzer und deutlicher Unterricht für unbemittelte Handlungslehrlinge, Handlungsdiener und angehende Kaufleute, die doppelte italienische, englische und neue deutsche Buchhalterei in einem äußerst kurzen Zeitraume ohne Hülfe eines Lehrmeisters gründlich zu erlernen. gr. 8. 16 gr.

Meyers, Dr. Wilh. Eleg. Eros. Eine Sammlung dichterischer und witziger Aufsätze. 8. 14 gr.

— Dessen Horribunda. Schausp. in 5 Aufz. 8. 8 gr.

Moritz, K. Ph. allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, alle Hauptregeln des Styls, und eine vollständige Sammlung aller Gattungen von Briefen enthält. 5te verbesserte und mit einem Anhange, welcher alle nöthige Vorkenntnisse zur richtigen und sichern Führung der kaufmännischen Korrespondenz, ein alphabet. Verzeichniß aller kaufmännischen Kunstausdrücke, einen ausführlichen Unterricht vom Wechselgeschäft, einer kaufm. Statistik, vom öffentl. Geschäftsgange rc. enthält, vermehrt von Dr. Theod. Heinsius. 8. 1 rthl.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur. Von mehrern Mitgliedern d. Königl. Preufs. Ober-Baudepartements. Herausgegeben vom Geh. Ober-Bau-Rath Gilly. 5ten Jahrg. 2r Bd. und 6ten Jahrg. 1r Bd. mit Kupf. gr. 4. 2 thl.

v. Selbiger, Ludw., Reise nach Italien. Ein Seitenstück zur Reise nach Frankreich. 1r und 2r Bd. mit Kpf. 8. 3 thl. 14 gr.

— dessen der goldene Stier. 1r. Theil, enthält Biographie der Lauterwalde. mit Kupf. 8. 1thl 16 gr.

v. Soden, Jul. Reichsgr., Zoe. Ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit; aus dem Archiv der Familie von E. gezogen. M. K. 8. 21 gr.

— Dessen Virginia, Tragödie in fünf Akter. Mit Musik des Chors vom Hrn. Kapellmeister Himmel. 8. 12 gr.

Wagener, S. Chr. Taschenbuch für Jung und Alt zur Vermeidung deutscher Sprachfehler in alphabet. Ordnung. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Berlin. geh. 10 gr.

Wiesiger's, K. F., Vorschläge zur Vermehrung des städtischen Wohlstandes, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. 8. 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angerstein, Johann Karl,

Freundschaftlicher Aufruf an seine Amtsbrüder auf dem Lande zur Impfung der wohlthätigen Schutzpocken in ihren Gemeinden nebst einigen Gesprächen zur Belehrung und Beherzigung

Berlin 1805

Path. 41 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470308-1